Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht ausleihbar

UB Düsseldorf

+9089 487 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

K.
388

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Deutsche Schrifttafeln

4

K.
388

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DEUTSCHE SCHRIFTTAFELN.

IV. ABTEILUNG.

05
bib c
340
p 513

K 388
z

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

24. 913

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DEUTSCHE SCHRIFTTAFELN

DES IX. BIS XVI. JAHRHUNDERTS

aus Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München

Herausgegeben von

ERICH PETZET
und
OTTO GLAUNING

IV. Abteilung

LEIPZIG 1924
VERLAG KARL W. HIERSEMANN

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DEUTSCHE SCHRIFTTAFELN

aus Pergamenthandschriften des XIII. und XIV. Jahrhunderts

Herausgegeben von

ERICH PETZET
und
OTTO GLAUNING

LEIPZIG 1924
VERLAG KARL W. HIERSEMANN

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

05
lib c
340
p 513
6302307

LANDES-
UND STADT
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VORBEMERKUNG.

Das vorliegende Buch führt in ausgesuchten Proben die Blütezeit der gotischen Schrift auf deutschem Boden im XIII. und XIV. Jahrhundert mit dem beginnenden Übergang von der reinen Buchschrift zur Buchkursive vor. Die gewählten Beispiele stammen aus den verschiedensten Teilen Deutschlands, aus bayerischem, alemannischem, elsässischem, mitteldeutschem und niedersächsischem Sprachgebiet, und weisen mannigfaltige Abstufungen auf von der monumentalen künstlerischen Ausstattung des großen Foliobandes bis zu der bescheidenen Gebrauchsschrift des kleinen Erbauungsbuches oder des gerollten Liebesbriefes. Die Grundsätze der Bearbeitung sind dieselben geblieben wie bei den drei früheren Abteilungen unserer „Deutschen Schrifttafeln", denen sich dieser neue Band nach einer durch den Krieg und seine Folgen verursachten Unterbrechung von 10 Jahren, dank der Übernahme des Carl Kuhn'schen Verlages durch Herrn Karl W. Hiersemann, als vierter anschließt. Doch muß nun für die Literaturangaben zusammenfassend noch auf die 2. Auflage des Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae Monacensis, Tomi V. pars I., verwiesen werden, die 1920 erschienen ist unter dem Titel: Die Deutschen Pergamenthandschriften 1—200 der Staatsbibliothek in München, beschrieben von Erich Petzet.

Einen abschließenden V. Band, der deutsche Schrifttafeln aus Papierhandschriften des XIV. bis XVI. Jahrhunderts bringen soll, hoffen wir im nächsten Jahre folgen lassen zu können. Damit wäre dann das Ziel unseres Tafelwerkes erreicht, die Entwicklung der Schrift in den deutschen Sprachdenkmälern von ihren Anfängen bis zur Zeit des frühen Buchdrucks zu veranschaulichen in möglichst verschiedenartigen Beispielen, wie sie der Handschriftenschatz der Münchener Staatsbibliothek in unübertroffener Reichhaltigkeit darbietet.

München und Leipzig, im Dezember 1923.

ERICH PETZET.
OTTO GLAUNING.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

INHALT.

XLVI. Konrad von Würzburg, Der Welt Lohn (Schluss) und von drei Gott und der Welt verhassten Sünden, von dem Stricker. (Aus cgm. 16.) Geschrieben i. J. 1284 von einem Bayern Konrad. Aus dem Püttrich-Regelhaus in München.

XLVII. Oberaltaicher Predigten. (Aus cgm. 74.) XIII./XIV. Jahrhundert. Aus Oberaltaich.

XLVIII. Predigten des sog. Schwarzwälder Predigers. (Aus cgm. 9.) XIV. Jahrhundert. Aus dem Karmeliterkloster in München.

XLIX. Mystikertexte:

A. Sammlung geistlicher Lehren, Legenden und Sprüche, geschrieben von Bruder Engelhart von Eberach. (Aus cgm. 172.) XIV. Jahrhundert. Aus St. Emmeram in Regensburg.

B. Heinrich Susos Büchlein von der ewigen Weisheit. (Aus cgm. 174.) XIV. Jahrhundert. Aus St. Emmeram in Regensburg.

L. Mystikertexte:

A. Des Mönches von Heilsbronn Schrift über die 6 Namen des Fronleichnams. (Aus cgm. 100.) XIV. Jahrhundert. Aus dem Püttrich-Regelhaus in München.

B. Die 7 Vorregeln der Tugend von Bruder David von Augsburg. (Aus cgm. 183.) XIII./XIV. Jahrhundert. Aus dem Katharinenkloster in Nürnberg.

LI. Konrad von Megenberg, Buch der Natur. (Aus cgm. 38.) XIV. Jahrhundert. Aus dem Besitz der oberpfälzischen Herren von Preckendorff.

LII. Der Schwabenspiegel, niedersächsisch. (Aus cgm. 52.) XIV. Jahrhundert. Aus der kurpfälzischen Bibliothek in Mannheim.

LIII. Gesta Romanorum, deutsch von dem Esse, und Zaubersprüche. (Aus cgm. 54.) XIV. Jahrhundert. Aus der Bibliothek Joh. Jak. Fuggers.

LIV. Liebesbrief. (Cgm. 189.) XIV. Jahrhundert. Aus Regensburg.

LV. Jacobus de Voragine, Legenda sanctorum aurea, elsässisch. (Aus cgm. 6.) Geschrieben i. J. 1362. Aus Weißenhorn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL XLVI.

KONRAD VON WÜRZBURG, DER WELT LOHN (SCHLUSS), UND VON DREI GOTT UND DER WELT VERHASSTEN SÜNDEN, VON DEM STRICKER.

Cod. germ. 16 enthält auf Blatt 1ra—81rb Rudolfs von Ems Barlaam und Josaphat, Blatt 81va—85va vier Bîspel des Strickers, Blatt 85va—87ra Der Welt Lohn von Konrad von Würzburg, 87ra/rb das Gedicht von drei Gott und der Welt verhaßten Sünden, das wieder dem Stricker zugeschrieben wird, endlich Blatt 87va—89vb die Legende von dem Apostel Thomas in Reimversen. Ursprünglich muß die Handschrift am Anfang noch 19 Blätterlagen umfaßt haben, da die Lagenzählung des Schreibers auf Blatt 8v mit XXas beginnt. Ihr Entstehungsort ist unbekannt, das Entstehungsjahr 1284, der Schreiber von Blatt 1r—87r ein Bayer Namens Konrad, vorausgesetzt, daß der Vermerk hierüber auf Blatt 87rb nicht aus der Vorlage des Schreibers mit übernommen ist. Diese letztere, nicht ganz wahrscheinliche Annahme hat Gerhard Schapper in seiner Beschreibung für das Handschriftenarchiv der Deutschen Kommission bei der Berliner Akademie der Wissenschaften in Betracht gezogen und mit der vorgeschrittenen Diphthongisierung u. a. begründet (durchweg ei für î, ai für ei u. s. f.; s. aber dagegen Franz Pfeiffer in der Germania Bd. II 1857, S. 253). Da auch in der Schrift Uebungen herrschen, die mehr dem XIV. als dem XIII. Jahrhundert angehören — z. B. das doppelbogige a —, so läßt sich diese Möglichkeit nicht vollkommen ablehnen, wenn sie auch keineswegs zwingend zu erweisen ist. Sicher dem XIV. Jahrhundert zuzusprechen ist wohl die zweite und dritte Hand des Codex, die auch einer anderen Mundart zugehören, Blatt 87v und 88r—89v. Weitere Hände haben noch in den Einbanddeckeln Einträge gemacht, unter denen ein Wurmsegen bemerkenswert ist. In die Staatsbibliothek gelangte die Handschrift im Jahre 1803 aus dem Püttrich-Regelhaus in München; ein Eintrag im hinteren Einbanddeckel scheint von einem früheren Besitzer herzurühren: Hans Hausner 1450.

Die erste Nachricht von der Handschrift gab Docen, der in Aretins Beiträgen Bd. VI 1806, S. 161—176 die Gedichte des Strickers und Konrads von Würzburg abdruckte. 1840 veröffentlichte sodann Roth die Thomaslegende, die später Wilhelm nochmals abdruckte, 1868 auch den Wurmsegen. Für Barlaam und Josaphat wurde die Handschrift von Pfeiffer benützt und für die älteste erhaltene erklärt.

Vgl. Docen, Miscellaneen 1807 Bd. I, S. 50—64 und II, S. 210—227. — Karl Roth, Deutsche Predigten des XII. und XIII. Jahrhunderts (=Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur XI. Bd., 1. Abt.) 1839, S. XXII, 6, 13; derselbe, Denkmähler der deutschen Sprache 1840, S. XII und 38—45; derselbe, Kleine Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung, II. Bändchen, 2. Aufl., 1868, Anhang S. X—XIV. — Karl August Hahn, Kleinere Gedichte von dem Stricker (=Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur Bd. XVIII) 1839, S. 41—44, 94 f. — Barlaam und Josaphat von Rudolf von Ems, hgg. von Franz Pfeiffer (=Dichtungen des deutschen Mittelalters Bd. III) 1843, S. 407 f. — Friedrich Heinrich von der Hagen, Gesamtabenteuer 1850 Bd. III, S. 773. — Franz Söhns, Das Handschriftenverhältnis in Rudolfs von Ems Barlaam 1878, S. 34 f. und 41 f. — Ludwig Jensen, Über den Stricker als Bîspel-Dichter 1885, S. 17. — Gustav Karpeles, Geschichte der Weltliteratur 1901 Bd. II, S. 321, 339. — Friedrich Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare 1907, S. 105 — 135, 10* — 19*. — Gustav Rosenhagen, Kleinere mhd. Erzählungen (=Deutsche Texte des Mittelalters Bd. XVII) 1909, S. XXIX.

Die gotische Buchschrift des Schreibers Konrad zeichnet sich trotz mancher Übergangsschwankungen im ganzen durch überlegte Folgerichtigkeit und klare Formen aus. Die Brechung ist sehr weitgehend durchgeführt; Zierstriche sind nur bei wenigen Buchstaben (t, r, e) und auch bei diesen nicht immer angefügt, während in der Hauptsache gedrungene, kurze und dicke Formen der Schrift ihren Charakter geben. Die Oberlängen von b, h, k, l sind nicht gespalten, vielfach aber leicht nach links umgebogen und etwas verdickt (A, Z. 2, 5, 9, 20), manchmal auch mit einem kleinen Aufstrich ausgestattet (A, Z. 6, 10) oder ganz glatt und aufrecht (A, Z. 31; B, Z. 5). Beim l ist übrigens die Oberlänge oft nicht ausgebildet, sondern kaum die Höhe eines u überschritten (A, Z. 1); sichtlich wirken die Nachbarbuchstaben, insbesondere das t, auf die Ausgestaltung der Oberlängen ein. Die Ähnlichkeit des t mit c geht sehr weit; da der Querbalken des t nur wenig oder gar nicht nach links übergreift (A, Z. 5) und auch beim c der obere Querstrich nicht durch Umbiegen oben aus dem Stamm hervorwächst, sondern unterhalb der Spitze nach rechts angesetzt ist (A, Z. 2), wird der Unterschied zwischen beiden Buchstaben besonders im Wortinnern ganz verwischt und ch sieht manchmal ganz wie th aus (A, Z 28). Am Wortende dagegen wird das t durch einen zierlichen Haarstrich ausgezeichnet, der von dem oberen Querbalken nach dem unteren Schlußstrich herunterführt und diesen durchschneidet (A, Z. 3), wobei manchmal der untere Schlußstrich noch durch eine leichte Verdickung betont wird (A, Z. 4). Das a hat gewöhnlich zwei geschlossene Ausbauchungen übereinander; manchmal ist die obere zu einem dicken Punkt zusammengeflossen (A, Z. 9), gelegentlich auch nicht ganz geschlossen (A, Z. 13); vereinzelt kommt auch ganz schlichtes a mit nur einem Bogen vor (A, Z. 39). d ist ziemlich kurz und gedrungen (A, Z. 2) und immer abgebogen. Das e hat am Wortende meist (A, Z. 12), doch nicht immer (A, Z. 9) die verzierende dünne Zunge, die im Wortinnern der Buchstabenverbindung dient. f wie f hat oben eine ausgeprägte Verdickung (A, Z. 2, 3); g ist vollständig geschlossen, meist etwas eckig (A, Z. 5), gelegentlich aber auch ganz rund (B, Z. 28). Der öfters ziemlich dicke Schlußstrich des h reicht nicht sehr tief unter die Zeile (A, Z. 1 gegen 26). Das i hat den i-Strich manchmal (A, Z. 5), überwiegend aber nicht. Die Fahne des r ist meist ganz kurz und einfach (A, Z. 1) und nur selten mit einem nach oben gerichteten Haarstrich verziert (A, Z. 4); gekrümmtes, übrigens sehr spitz gebrochenes s kommt nur hinter o vor (B, Z. 15). s ist am Wortende immer durch rundes s verdrängt. Das w ist sehr entschieden ausgebildet (A, Z. 6), das z ganz schmucklos, die beiden Fahnen davon meist gleich und eckig (A, Z. 9), die untere öfters auch etwas nach links abwärts statt rechts aufwärts umgebogen (A, Z. 5). Überschreibungen sind v̊ (A, Z. 1) und v̂ (A, Z. 20). Von Ligaturen kommt de mit hochgestelltem e nur einmal vor (A, Z. 20), ſt und æ dagegen regelmäßig. Das Zusammenschreiben der Buchstaben innerhalb des Wortes ist schon sehr weit entwickelt; wenn es auch oft noch bei einer bloßen Berührung ohne gemeinsamen Grundstrich bleibt, so zeigt sich doch die Wilhelm Meyersche Regel in verschiedenen Abstufungen der Ausführung in Kraft bei vg (A, Z. 1), de (A, Z. 2), we (A, Z. 3), be (A, Z. 6), da (A, Z. 13), vo und po (A, Z. 14), bo (A, Z. 24), ve (A, Z. 39), wo (A, Z. 40); auch die Kürzung für daz, d mit folgendem, einem c ähnlichen Haken, wird in dieser Weise behandelt (A, Z. 4). Nur als Ausnahme finden sich ausgesprochen getrennte Schreibungen wie vg (B, Z. 6) und unbeteiligt an der Meyerschen Regel erscheint von den bogenförmig schließenden Buchstaben nur das h, das ja auch Meyer unter die zweifelhaften Buchstaben zählt (a. a. O. S. 16); vgl. he (A, Z. 15), ho (A, Z. 2), ha (A, Z. 1). Bemerkenswert ist, wie enge die r mit einem folgenden e oder o zusammengeschrieben werden; in den Zwischenraum zwischen der Fahne oben und dem abschließenden Haarstrich unten tritt die Rundung des folgenden Buchstabens und erzielt dadurch ein den Meyerschen Zusammenschreibungen ähnliches Schriftbild z. B. re (A, Z. 22), ro (A, Z. 21). Ähnlich erklärt sich die Form von ra (B, Z. 23), wobei das a seinen oberen Bogen eingebüßt hat. Von Kürzungen wendet der Schreiber nur die üblichen, diese aber ziemlich ausgiebig an für er (A, Z. 1), für fehlendes n (A, Z. 2), für d bei vn*d* (A, Z. 12) und für d*az* (A, Z. 1). Satzzeichen fehlen fast ganz; eine Regel ist bei den gesetzten Punkten nicht zu erkennen, nur dienen sie öfters zum Zeilenschluß. Die Verse sind abgesetzt, die Zeilen liniert. Bei der Lineatur greifen nicht nur die senkrechten, die zur Abteilung der Spalten und der vorgeschobenen kleinen Quadrate für die Majuskeln dienen, bis zum Blattrande über, sondern auch einzelne wagrechte, ohne daß dies systematisch durchgeführt wäre. Als Majuskel ist regelmäßig der erste Buchstabe eines Reimpaares geschrieben, etwas herausgerückt und rot durchstrichen. In der Form erweisen sich diese großen Buchstaben teilweise einfach als vergrößerte Minuskeln, z. B. V (A, Z. 7), A (A, Z. 25); teilweise sind sie aber auch freier ausgestaltet, doch dann meist nicht gerade klar und deutlich, z. B. D (A, Z. 1), G (A, Z. 19). Einfacher, aber klarer ist die rot und blau gemalte Initiale D (A, Z. 11) und sehr zierlich ist der lateinische Schreiberspruch am Ende geschrieben, der ebenfalls mit roten und blauen Linien geschmückt ist und ein wenig mit seinen hohen Oberlängen an die Urkundenschrift erinnert; vgl. die Unterschrift des Sigihart Tafel VIII. Die Blattzählung in der rechten oberen Ecke rührt von moderner Hand her, die falsche 107 von Docen, die richtige 87 von Schmeller.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

A

[der werlte lon iſt iamers vol.]
Daz mûgt ir alle han vernomen
ich bin ſein an ain ende chomen
Swer an ir[1]) dienſte fvnden wirt
daz in div vrevde gar verbirt
Die got mit gantzer ſtætichait
den auzerwelten hat berait
Von wirtzpurch ich Chvnrat
gip iv allen diſen rat
Daz ir die werlt lazet varn
wellet ir die ſel bewarn.
Driv dinc ſint got vnmære
vnd ſint der werlte ſwære
Des arm hohvart div da birt
daz er davon ze ſpotte wirt
Daz ander iſt des reichen liegen.
der al die werlt wil betriegen.
Daz dritte iſt der alte hûrære
warvmbe[2]) div driv vnmære
Got vnd auch der werlte ſint
ſi dvncket ir ſvnde ſei ain wint
Wider der andren grozen ſvnden.
nv wil ich iv rehte chvnden.
Daz ir ſvnde ſint die groſten.
vnd ſint die allerboſten.
Armût vnde hohvart
die ſint von vngeleicher art
Der arme hat vnwerdichait
daz ſolt im hohvart machen lait
Durſt hvnger vroſt vnd hitze
ſolt im gebn die witze
Daz er die hohvart verbære
vnd gar devmûtic wære
Seit daz er alſo vil gepreſten hat
vnd die hohvart nimmer lat
Swenne der arm alſo tût
het er gewalt vnd gût
Er het me hohvart aine
danne al div werlt gemaine
Swem got gûtes geit die chraft
der wol warhaft
Den reichen twinget niemen
moht in getwingen[4]) iemen.
Der twunge im[3]) auh ſein gût abe
ſwer hat von gûte groze habe

B

Vnd ſich niht liegens mazen chan.
wær der ſelbe ain arm man.
Daz im liegen not tæte
ſein liegen wær ſo ſtæte
Daz er alle tivfel verlvge
vnd himel vnd erde betrvge
Swen . got daz alter lat gelebn
der ſol die tvmphait aufgebn.
Vnd ſol ſvrhten ſeinen tot
vnd ſol ſeiner ſele not
An allen dingen widerſtan.
daz divhte die livte wol getan.
Vnd divht auh got michel zeit
ſwem got mannes alter geit
Der ſol dem toſilchem ſitte
ze reht niht volgen mitte
Læt er daz reht danne vnderwegen
vnd wil der toſhait phlegen.
Div da hotet zû dem hûre
vil manic verflvchtiv tûre
Swelch alter hat die vntvgent
der hat den mût vnd het er ivgent
Er wær michel vnrainer
danne der tivfel ienderainer
Darvmbe ſprichet Salomon.
daz die drei geleichen lon.
Von got vnd von der werlte han.
ir mût der iſt alſo getan.
Daz ſi der ſvnden wolten me
denne man mit wercken bege
Wer daz ſi mohten alſo vil.
geſvnden als ir hertze wil.
Si begiengen grozer miſſetat
dan alliv diſiv werlt begat
Si hant vnzællichen gelvſt
des wirt vnzællich ir verlvſt.

Cum fuerant anni completi mille ducentj[4])
Et decies octo poſt partvm virginis[5]) Alme
Quatuoꝛ Addendo regnanteque rege Rudolfo
Scripſit eum Chvnrat chr*i*/*tus* ſua crimina[5]) radat.

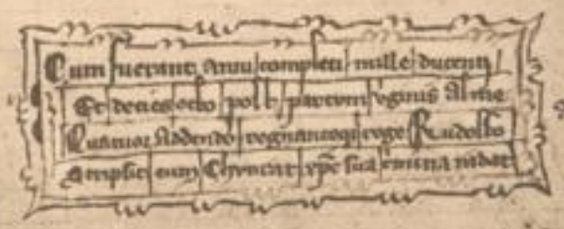
Am Rande: Anno domini M° cc°lxxxiiij°.

[1]) ir zwischen den Zeilen vom Schreiber über einer Rasur eingefügt. — [2]) a durch den Flecken teilweise zerstört. — [3]) Gelossen durch Flecken. —

[4]) j verbessert aus i. — [5]) Erstes i hochgestellt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

We mügt ir alle han vnomen
ich bin sein an ain ende chomē
Swer an dienste finden wirt
de in diu vreude gar vbirt
Wie got mit gantzer stæticheit
den sin erwelten hat bereit
Von wirtzpurch ich chvnrat
gip iu allen disen rat
We ir die werlt later varn
Welle ir die sel bewarn.
Driv dinc sint got vnmære
vñ sint der werlte swære
Wes arm hohvart diu dâ birt
de er da von ze spotte wirt
We ander ist des reichen liegen
d' al die wlt wil betriegen
We driute ist d' alte hôrære
Warvmbe diu dew vnmære
Got vñ auch der wlte sint
si dvnchet ir sînd sêr am wint
Wird d' andren grozen sünden
nv wil ich iu rehte chünden.
We ir sünde sint die grosten
vñ sint die aller losten
Ar-mût vnde hohvart
die sint von vngeleicher art
D' arme hât vnverdâht
de solt im hohvart machen lâit
Wurst hvnger vrost vñ hitze
solt im gebn die witze
We er die hohvart vbarte
vñ gar dennûtic ware
Seit de er alsô vil gepresten hat
vñ die hohvart nimer lat
Swenne d' arm alsô trôt
het er gewalt vñ gût
Er het me hohvart ane
danne al diu werlt gemaine
Swem got gûtes geit die chrumbe
d' wol warhaft
We en reichen tvinget niemen
moht in getwingen iemen.
We er tvinge im auch sein gût abe
swer hat von gûte gûte habe
Vñ sich ruht liegens mazen chan
Wære der selbe ain arm man.
We im liegen not tæte
sein liegen wære sô stæte
We er alle tivfel verlüge
vñ himel vñ erde betrüge
Swen got de alter lât gelebn
d' sol die tvmphait ûf gebn.
Vñ sol fürhten seinen tôt
vñ sol seiner sêle nôt
An allen dingen widerstan.
de diebte die livte wol getân.
Vñ dunht auh got michel zeit
swem got mannes alter geit
D' sol dem tôrischem sinne
ze rehte niht volgen minne
Lât er de rehte danne vnd' wegen
vñ wil der tôrhait phlegen.
Wiv dâhoret zv dem hôve
vil manic vêlsch tivfe
Swelch alter hât die vntvgent
d' hât den mût vñ het er tugent
Er wære michel vnmuner
danne der tivfel iend' amer
Warvmbe sprichet Salomen
de die drei geleichen sîn.
Von got vñ von d' werlte hân.
ir mût d' ist alsô getân.
We si der sünden wolten me
denne man mit wîhen bege
Wær de si mohten alsô vil
gevünden als ir hirze wil.
Si begiengen grozer missetât
dan alliv disiv werlt begât.
Si hânt vnzellichen gevlst
des wirt vnzellich ir vlust.



A B

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL XLVII.

OBERALTAICHER PREDIGTEN.

Cod. germ. 74 enthält eine Sammlung von deutschen Predigten über die Evangelien durch das ganze Jahr, die um die Wende des XIII. zum XIV. Jahrhundert niedergeschrieben wurde. Ursprünglich umfaßte die Handschrift, die aus dem Kloster Oberaltaich in die Staatsbibliothek gelangt ist, 66 Predigten auf 22 Quaternionen; da aber der 21. Quaternio verloren gegangen ist, liegen nur mehr 64 Predigten vor. Der Verfasser ist unbekannt; doch reichen seine Vorlagen nachweisbar bis ins XII. Jahrhundert zurück.

Benützt wurde die Handschrift zuerst von Karl Roth, der daraus 6 Ergänzungen zu Regensburger Predigt-Bruchstücken entnahm. Vollständig wurde sie abgedruckt von Anton E. Schönbach, der sie auch am genauesten beschrieben hat.

Vgl. Karl Roth, Deutsche Predigten des XII. u. XIII. Jahrhunderts (= Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur XI. Bd., 1. Teil) 1839, S. 9—10. — R. Cruel, Geschichte der Deutschen Predigt im Mittelalter 1879, S. 191—194. — Anton Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland 1886, S. 291—297. — Anton E. Schönbach, Altdeutsche Predigten. II. Bd. 1888. — Edward Schröder im Anzeiger für Deutsches Altertum Bd. XV 1889, S. 202—207.

Die Handschrift ist am Ende des XIII. oder vielleicht am Anfang des XIV. Jahrhunderts von einem Schreiber angefertigt worden, der in dem vorderen Teil, aus dem unsere Tafel (S. 1 u. 2 nach der Zählung einer Hand des XVIII. Jahrhunderts) entnommen ist, sehr sorgfältig und gleichmäßig, später aber immer flüchtiger schrieb. Vielleicht hat auch derselbe Schreiber die roten Initialen und lateinischen Überschriften eingesetzt und die Kapitalbuchstaben, die im Texte meist ganz sinngemäß beim Beginn eines neuen Satzes oder Satzteiles angewendet sind, mit roten Zierstrichen versehen; wenigstens unterscheiden sich die Buchstaben des Miniators nicht wesentlich von denen des Schreibers. Dagegen sind die deutschen Überschriften sichtlich erst später, von einer Hand des späteren XIV. Jahrhunderts, eingefügt worden; dafür spricht der zierlichere Charakter dieser Schrift, (A, Z. 1), deren verschlungenes g und zierlich zurückgebogenes h sich ganz wesentlich von denen des älteren Schreibers unterscheidet, wenn auch die übergeschriebene Zeile sich der alten Schrift anpaßt. Diese macht mit ihren breiten, gedrungenen Formen einen etwas schwerfälligen, doch nicht unschönen und vor allem einen sehr gleichmäßigen Eindruck; denn die scheinbare Unsicherheit und Unregelmäßigkeit der Grundstriche an einigen Stellen (A, Z. 27—28; B, Z. 7—15) ist auf Rechnung des welligen, faltigen Pergaments zu setzen, das in der Wiedergabe diese kleinen Verzerrungen hervorruft. Die Schrift selbst ist sehr sicher und fest, die breiten Grundstriche stehen sehr gerade auf der Zeile, und der Eindruck des Festen, Geschlossenen wird dadurch erhöht, daß weniger die leichten Haarstriche als vielmehr breite Querstriche (in t, f, g, k, r, z) als Träger der Buchstabenverbindung erscheinen. Dazu kommen die Verbindungen von be (A, Z. 2), de (A, Z. 3), do (A, Z. 17), vo (A, Z. 7), wo (A, Z. 22) nach der Wilhelm Meyerschen Regel, die ebenfalls die Geschlossenheit des Schriftbildes erhöhen. Im übrigen aber ist die Meyersche Regel durchaus noch nicht völlig durchgedrungen; be und de kommen auch getrennt vor (A, Z. 28; B, Z. 15), und ho (A, Z. 4), he (A, Z. 5), ha (B, Z. 17), da (A, Z. 7), va (A, Z. 13), ve (A, Z. 12) und we (A, Z. 10) sind noch gar nicht verbunden. Überhaupt hat sich die Schrift von mancher älteren Übung noch nicht frei gemacht; neben dem vorherrschenden runden s am Wortende kommt vereinzelt noch einmal ein langes ſ vor (A, Z. 4); das a hat zwar im wesentlichen schon die doppelbogige Form des XIV. Jahrhunderts, doch ist sein oberer Bogen häufig noch mehr oder weniger offen (A, Z. 7); das gebogene e aber fehlt vollständig, und selbst hinter o steht regelmäßig das gerade r (A, Z. 7). Die Doppelfahne des k, das nur in Verbindung mit ch vorkommt, ist meist, doch nicht immer, bis zur Mitte des Stammes emporgerückt (B, Z. 15).

Zu den breiten Querstrichen, die für den ganzen Schriftcharakter sehr bezeichnend sind, treten aber noch zahlreiche Haarstriche, die gelegentlich ebenfalls der Buchstabenverbindung dienen, in der Hauptsache aber wohl bestimmt sind, der Schrift etwas mehr Leichtigkeit und Zierlichkeit zu verleihen. Das gilt namentlich beim r, das mit einer Doppelfahne ausgerüstet ist, deren unterer, breiterer Teil gerne der Buchstabenverbindung dient, während der obere, feinere nur als Verzierung erscheint (A, Z. 3) und höchstens mit der Oberlänge des l verbindet (A, Z. 10). Ebenso erscheint der doppelte, aufwärts gerichtete Haarstrich beim z, der übrigens öfters auch fehlt oder nur einfach auftritt (A, Z. 6), und der einfache beim runden s (A, Z. 3) durchaus nicht als organisch notwendiger Bestandteil des Buchstabens. Anders ist es bei der alten Zunge des e, die schräg aufwärts gerichtet oft in den folgenden Buchstaben übergeht. Am Wortende wird sie gerne über Gebühr herausgezogen (A, Z. 18), wenn es gilt, die Zeile gut auszufüllen, wie denn in dieser Stellung am Zeilenabschluß auch der Schlußstrich des n (B, Z. 12) oder m (B, Z. 15) leicht eine verstärkte Betonung erhält; selbst der i-Strich, der nicht oft fehlt (A, Z. 2), wird gelegentlich zu diesem Zwecke unverhältnismäßig verlängert (A, Z. 22). Im Ganzen aber sind die Haarstriche am Wortende nicht viel weiter geführt als im Wortinnern; nur beim t reichen sie oft, manchmal auch beim r bis in den oberen Querstrich hinauf und schließen so den Buchstaben vollständig in sich ab (A, Z. 6, 10), wie denn überhaupt diese beiden sich bisweilen in hohem Grade ähneln.

Sehr verschiedenartig ist der Abschluß der Oberlängen von b, h, k und l. Bald sind sie oben schräg abgeschnitten durch einen feinen Aufstrich (A, Z. 4), der manchmal auch nach beiden Seiten überragt (B, Z. 28); bald laufen sie in einen Haarstrich aus (A, Z. 9) oder schließen breit und stumpf ohne jede Verzierung ab (A, Z. 18). Auch das stets abgebogene d ist meist breit und fest hingesetzt, selten mit einem Ansatz zu einer gefälligen Umbiegung (A, Z. 21). Ebenso hat das h eine einfache gedrungene Form; der Schlußstrich reicht etwas unter die Zeile und hat nur gelegentlich eine leichte Umbiegung nach innen (A, Z. 4), nie aber nach außen wie das eine h in der Überschrift (A, Z. 1). ſ und ſ stehen auf der Zeile meist mit einem leichten Aufstrich am Ende. Das g ist vollkommen geschlossen und ähnelt mit seinen zwei fast gleichen Rundungen und der breiten Fahne einer 8. Das c nähert sich bisweilen, wenn der Grundstrich etwas steil gestellt ist, dem t (A, Z. 5); denn auch bei diesem durchschneidet der breite Querbalken den Grundstrich nur wenig (A, Z. 6) oder gar nicht (A, Z. 7), sondern ist in der Hauptsache noch rechts angesetzt. Als feste Verbindungen erscheinen æ (A, Z. 12), ſt, ch und tz. Bei Verdopplung von ſ (A, Z. 8), t (A, Z. 25), ſ (A, Z. 23) wird der zweite Buchstabe größer geschrieben als der erste; Doppel-l wird durch einen dünnen gebogenen Querstrich oben noch besonders verbunden (A, Z. 6).

Der Umlaut wird durch übergeschriebenes e über o (A, Z. 11) und v (A, Z. 9) ausgedrückt. Roth war der Meinung (a. a. O. S. 9), daß die Umlauts-e meistens erst nachträglich eingesetzt worden seien, wie er denn überhaupt „viele Nachbesserungen einer späteren Hand" annimmt. Schon Schönbach aber hat demgegenüber festgestellt: „nur bei wenigen läßt sich dies mit Sicherheit sagen" (a. a. O. S. VII). Die Form des übergeschriebenen e mit seiner langen Zunge entspricht ausgesprochen dem e in der Zeile, und daß es bisweilen etwas brauner erscheint als die schwarzen Buchstaben darunter, beweist auch nichts gegen die Identität der Tinte, die durchweg einen braunen Grundton hat, der bei feineren Strichen immer, in den späteren Teilen der Handschrift gelegentlich seitenlang zur Geltung kommt. Recht hat Roth aber mit seiner Behauptung vermutlich für die Bindestriche bei abgeteilten Wörtern. Diese sind sämtlich so auffallend außerhalb des sonst ziemlich streng abgegrenzten Schriftspiegels gesetzt, daß sie der architektonischen Absicht des Schreibers geradezu widersprechen. Wie sehr der Schreiber bemüht war, keine zackigen Lücken am Zeilenende zu lassen, beweisen die schon oben erwähnten, die Zeilen ausfüllenden Zierstriche. Ebenso vermeidet er sichtlich mit Absicht, den Rahmen des abgegrenzten Satzspiegels zu überschreiten, und verzichtet zu diesem Zwecke lieber einmal auf die sonst gut durchgeführte Worttrennung (A, Z. 26 vierteil statt vier teil). Hätten Bindestriche zu seinen Schreibregeln gehört, so hätte er sie sicher in den vorgezeichneten Rahmen einbezogen und nicht außerhalb gesetzt; sie sind also als Verbesserungen von späterer Hand anzusehen, vielleicht von derselben, die auch die deutsche Überschrift hinzugefügt hat.

Neben übergeschriebenem e ist auch übergeschriebenes o vertreten, und zwar über v wie über u (A, Z. 4; B, Z. 2); v und u wechseln ohne feste Regel, nur kommt u im Anlaut nicht als Vokal, sondern nur als Konsonant vor (A, Z. 12). Die angewendeten Kürzungen sind nicht zahlreich: für n (A, Z. 10), für vn*d* (A, Z. 3) und für er (A, Z. 21). Die Interpunktion ist sinngemäß und reichlich, verwendet aber nur den Punkt. Zu tilgende Worte sind durchgestrichen, und zwar schwarz (A, Z. 18) oder schwarz und rot (A, Z. 14). Von der Linierung sind nur gelegentlich Spuren zu finden; die Zirkellöcher am Blattrande sind aber deutlich ausgeprägt. Das Pergament ist gut bearbeitet, aber ziemlich rauh; Flecken haben den Farbton etwas ungleich gemacht.

Der vorliegende Text ist abgedruckt bei Schönbach a. a. O. Bd. II, S. 3—4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

A

vnd von des tevels chrevtze.[1])
Dominica, *prima*[2]). In adventv *domini*. daz ilt von dem heiligen chr̊tz.
Div here zit. div wir nv begen,[3]) div hilig zvchvnft.
vnſer[4]) herren. mit dem wir vns erreinien ſůln vnd
bereiten. z̊ den grozzen hohziten die vnſ ſchier ch̊nftlich ſint
vnſers herren geburt. Der ſelben chvnft gerten vnd wunſch-
ten. ze allen ziten mit grozzer girde. vnd mit micheler an-
daht die alten heiligen die vor gotes geburt warn die hili-
gen patriarchen. vnd die hiligen wiſſagen. die hiligen ch-
̊nige. den[5]) daz gech̊ndet waz von dem hiligen geiſt. Daz
die menſchen von der ſelben ch̊nft erledigt ſolten werden.
vnd daz ſi anders niht auch m̊hten erlediget werden. als
ir von evren leræren uil dikch habt vernomen. Vnſer herr
der ewig vater der geſchuf den menſchen uil herlichen.
vnd[6]) ſatzt in. in die micheln wunne des pa-
radiſes in den genaden vnd in den eren geſtund er niht.
er geuolget des tivfels rat. vnd chom in des tivfels gew-
alt. Do in der tivfel in ſein gewalt gewan. vnd do er ſein
ſchalkch[7]) ward. daz er[8]) den ſelben ſchalkch iht flůre.
Do bant er in an ſein chr̊tz. an div vier ôrter ſines[9]) chr-
̊zes. Nu ſ̊lle wir doch merchen. waz des tivfels chr̊tz[10])
ſei. Des tivfels chr̊utz ſint die ſůnt. Swer dem tivfel dient
vnd in den ſůnden wonet. der hat m̊ vnd not. an des tiv-
fels chr̊tz ſin virev. Div tieffe. daz ilt daz teil. daz in di
erde geſtechet ilt. Daz ander ilt div h̊he. Daz ilt daz teil
daz da auf gechert ilt. Daz dritte ilt div breite. daz ilt
daz mitter teil. Daz uierde ilt div lenge. waz div vier teil
an des tivfels chr̊tze bet̊ten. vnd mit wie getanen
banten er den armen menſchen gebunden habe. daz

[1]) Diese Halbzeile ist übergeschrieben und ergänzt Z. 1. — [2]) a hochgestellt. — [3]) Schönbach ergänzt ist. — [4]) Verschrieben für vnlers. — [5]) Wurmloch. — [6]) Davor vil herlichen rot und schwarz durchstrichen. — [7]) Der Schreiber schrieb zuerst ſchak und verbesserte dann ſchalkch. — [8]) Folgt ſin, schwarz durchstrichen. Schönbach verbessert sint. — [9]) s verbessert. — [10]) Schönbach liest chr̊ce. —

B

ſchůllen wir merchen. Daz teil des ch̊zes[11]) daz die tieffe
haizzet. daz da z̊ der erde geſtekchet ilt. daz ilt div miſſe-
triwe. mit dem bande bindet der tivfel leider manigen.
So der arme menſche dem tivfel ſo verre geuolget. daz
er in die tieffe der ſůnden ſo verre geuellet. ſo enrucht
er waz er tůt. So hat in der tivfel ſo valt gebunden.
daz er niht gedencht waz er tut. noch wider ze chômen.
daz ilt ein ſtarches bant. da in der tivfel mit gebunden
hat an ſein chr̊tze. daz er im niht engen m̊ge. Da nah
ilt div h̊he des chr̊tzes. div h̊he an des tivfels chr̊tze.
daz ilt div hochvart. da der tivfel ſelber mit geuiel. da
mit er auch den menſchen geuellet. Daz ilt auch ein
bant. da mit er auch den menſchen an ſin chr̊tze gebun-
den hat. Daz dritte ilt div breit an des tivfels chr̊tze.
daz ilt der breit wekch der den menſchen hintz dem
tode laitet. an dem gent alle di. die allen iren willen
haben wellent. vnd gotes gar vergezzen habent. vnd
alle ir girde[12]) erl̊llent. vnd vichlichen lebent. Daz ilt
auch ein bant. da mit der tivfel ſi gebunden hat an ſin
ch̊tze. Daz vierde ilt div lenge an des tivfels chr̊tze.
daz ilt dein leibe[13]) des vnrechtes vnd der ſůnden. daz der
arm menſch in den ſůnden wonet. vnd niht wider chomen
wil. vntze daz der gotes zorn ȳber in get. alſo hat der
tivfel. den armen menſchen verlaitet vnd gebunden.
vnd het in ſo vaſt in ſeinen gewalt gezogen. daz
er niht moht wider chomen. Do ſich div g̊te. vnd
div barmung des ewigen vaters[14]) ȳber den menſchen
begunde ze barmen. der ſich ſelb het verſchelchet. vnd
[ſich von der ſchalcheit niht moht erledigen. do ſant er
ſinen ſun in diſe werlt.]

[11]) Verschrieben für ch̊zes. — [12]) rd geflossen. — [13]) Schönbach verbessert: diu liebe. — [14]) r nachträglich vom Schreiber übergeschrieben ohne Einfügungszeichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Von des revels chrevtze.

Dirre red ist von der halige chrévtze. Du herre ihv dir wir nv tegen dir hilig rv chynste. vnser herren mit dem wir vns ertzeinen süln vñ bereiten. zv den gróten hohzíten die vns sihet chómlich sínt vnsers herren geburt. Der selben chynste greten vñ wunsch ten. zv allen títen mit grózer gúde. vnd mit michelre ár dahe die alten hiligen die vór gotes geburt wárn die hil gen patriárchen. vnd die hiligen wisságen. die hiligen ch ónige. den dar gechúndet wart von dem hiligen geist. Dar die menschen von der selben chúnst erledigt solten werdé. Vnd dar si anders nihr ouch móhten erledigt werden. als ir von eren lerísten vil dik habt vernomen. Vnser herr der ewig vater der geschuf den menschen vil herlichen. vil herlichen. vnd satte in. in die micheln wunne des pa radises in den genaden vnd in den ewen gesunt. er nihr er genolgte des tívfels rát. vnd chom ín des tívfels gewalt. Do in der tívfel in sem gewalt gewán. vnd do er sem schallich ward. dar er lút den selben schallich ihr flúre. Do bant er in an sein chrévtze. an div vier órter sines chr bzes. zv ju sólle wir doch merken. wat des tívfels chrévtze sei. Des tívfels chrúnt sínt die sínne. Div den tívfel dienr vnd in den sínden nouer. der hat mv vnd noch an des tív fels chrévtze sín virzig. Div tiefte. dar ist dar zeil. dar in di erde gestochen ist. Dar ander ist div hóhe. Dar ist dar zeil dar da ávf gechert ist. Dar dritte ist div breite. dar ist dar mitter zeil. Dar vierde ist div lenge. wat div viertzal an des tívfels chrévtze tretten. vnd mit vir gerechnen bánden er den armen menschen gebunden habe. dar

schúllen wir merken. Dar zeil des chrótes dar die tiefte hantzer. dar da zv der erde gestelschet ist. dar ist div misse tátve. mit den bande bínden des tívfel leider manigen. So der arme mensche dem tívfel so vaste geuolget. dar er in die tiefte der sünden so vaste geuellet. so entluche er wat er tár. So hat in der tívfel so vast gebunden. dar er nihr geden chr wat er tár. noch vider zechómē. dar ist ein starches bant. da in der tívfel mit gebunden hat an sem chrévtze. dar er im nihr engen müge. Da nah ist div hóhe des chrútes. div hóhe an des tívfels chrévtze. dar ist div hochvart. da der tívfel selber mit geuel. da mit er ouch den menschen geuellet. Dar ist ouch ein bánt. da mit er ouch den menschen an sin chrévtze gebú den hat. Dar dritte ist div breit an des tívfels chrévtze. dar ist der bitter welch der den menschen hinet dem tode latzet. an dem gent alle di die allen iren willen haben wellent. vnd gotes gar vergetten habent. vnd alle ir gúde erfúllent. vnd virtlichen lebent. Dar ist ouch ein bánt. da mit der tívfel si gebunden hat an sin chrévtze. Dar vierde ist div lenge an des tívfels chrévtze. dar ist dem leibe des vnrechtes vnd der sünden. dar der arm mensch in den sünden wonet. vñ nihr vnd chomē wil. vnne dar der gotes zorn vber in ger. Also hat der tívfel den armen menschen verlaitet vnd gebundē. vnd her in so vast in semen gewalt gezogen. dar er nihr mohr vnder chomen. Do sich div gúte. vñ div bermung des ewigen vatés vber den menschen begunde erbarmen. der sich selb her verschelcher. vnd

A B

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL XLVIII.

PREDIGTEN DES SOGENANNTEN SCHWARZWÄLDER PREDIGERS.

Cod. germ. 9 enthält vornehmlich deutsche Predigten, die um die Wende des XIII. Jahrhunderts in Anlehnung an lateinische Quellen von einem Ordensmann verfaßt worden sind. Nach seiner Heimat, dem badischen oberen Schwarzwald, dessen Mundart in den Predigten unverkennbar ist, geht er, da sein Name unbekannt geblieben ist, unter der Bezeichnung „Der Schwarzwälder Prediger".

Der Hauptteil der Handschrift, Blatt 1—111: Predigten von der Zeit, und Blatt 112—232: Predigten von den Heiligen, ist durchaus von einer Hand geschrieben. Anfang und Ende fehlen, sind jedoch in anderen, nicht seltenen Handschriften erhalten.

Die Handschrift stammt aus dem Karmeliterkloster in München. Sie wird zuerst erwähnt von Roth im Jahre 1839. Der größte Teil der Predigten von der Zeit findet sich nach einer anderen Handschrift abgedruckt bei Grieshaber.

Vgl. Deutsche Predigten des XII. und XIII. Jahrhunderts aus gleichzeitigen Handschriften zum ersten Male herausgegeben und erläutert von Karl Roth (= Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur von der ältesten bis auf die neuere Zeit. Band XI, Theil 1). 1839, S. 4 und 8. — Deutsche Predigten des XIII. Jahrhunderts, zum erstenmal herausgegeben von Franz Karl Grieshaber. I. II. 1844—1846. — R. Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. 1879, S. 322 ff. — Anton Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland. 1886, S. 354 ff. — Albert Leitzmann, Zur Laut- und Formenlehre von Grieshabers Predigten. 1889 (= Paul und Braunes Beiträge. XIV 1889, S. 473—521). — Pauls Grundriß [2]II, 1, S. 283. — Johannes Daehring, Die Überlieferung der Grieshaberschen Predigten. Diss. Halle 1909, S. 18 ff. — Adolf Spamer, Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten. Diss. Gießen 1916, S. 89, 238 und 311. — Deutsche Heiligenpredigten nach Art des „Schwarzwälder Predigers". Mitgeteilt von Georg Buchwald in den Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig. XI 1920, S. 52.

Die kräftige und im ganzen regelmäßige, gotische Buchschrift des XIV. Jahrhunderts zeigt in beiden Spalten der stattlichen Seite (Blatt 112[r] der Handschrift) die eigenartige Brechung der Rundungen besonders deutlich, wenn auch nicht bei allen Buchstaben in gleichstarkem Maße ausgeprägt. Der Eindruck des Gedrungenen wird hervorgerufen einmal durch die an sich großen und breiten Grundstriche; nur Unterlängen, vornehmlich die von h, laufen in sich verjüngende Endstriche aus. Dann entbehren die Ober- und Unterlängen zwar nicht kräftigerer Ausbildung, aber in dem Verhältnis der mittleren zu den größeren Buchstaben überwiegen doch die ersteren. Endlich wird dieser Eindruck verstärkt durch das fast völlige Fehlen von längeren Haarstrichen bei sämtlichen Buchstabenformen. Wenn das Schriftbild der leichteren Töne doch nicht ganz entbehrt, so liegt das an der recht reichlichen Verwendung sehr feiner Zierstriche. Solche finden sich regelmäßig bei b, h, k, l, ll — hier wagrecht (vgl. die Tafeln XLIIB und XLIV) —, r, s, meist nur am Ende eines Wortes bei e, f, g, t, z, ferner bei einer Anzahl großer Buchstaben und endlich in sehr vielen Fällen beim Punkt. Soweit der Schreiber die Wilhelm Meyersche Regel beobachtet, führt er sie auch ohne Schwanken zwischen Verbindung und Trennung wirklich regelmäßig durch. Das ist der Fall bei be, de, da, do, pe, po. Kann man bei der oben hervorgehobenen Brechung auch hier nur mit Vorbehalt von einem Zusammenschreiben von Rundungen sprechen, so mag bei der so gut wie immer unterlassenen Verbindung von h ebenso die vielfach nach links eingedrückte Form des zweiten Grundstriches wie auch dessen Ausbildung zur Unterlänge die Ursache gewesen sein. Die Trennung von b und e in leben (B, Z. 3) ist ohne Belang, da sie auf Rasur steht und durch eine nachträgliche Verbesserung entstand. Von dem einmaligen Vorkommen eines gekrümmten ꝛ nach d (A, Z. 20) abgesehen, begegnet ꝛ nur nach o. Hier ist es in allen Fällen gesetzt; der Schreiber hält also den anderwärts zu beobachtenden Unterschied der Verwendung von oꝛ vor Konsonanten, or vor Vokalen nicht ein. Von den alten Buchstabenverbindungen ist nur ſt noch übrig geblieben, das getrennt nicht vorkommt. Vielleicht ist die größere Höhe des Schaftes beim t nach c (A, Z. 24) nicht zufällig, sondern der Nachklang einer früher ausgeprägteren Erscheinung; vgl. Tafel XLV.

Die Form des a ist aus der doppelbogigen dadurch weitergebildet, daß sich der Doppelbogen links durch Ausfüllung der Einkerbung zu einem geraden Grundstrich verdickt hat, während der trennende Mittelstrich bis auf einen kleinen Rest zusammengeschrumpft ist; vgl. Tafel XLIV und XLV. Das c schließt sich mit seinem Häkchen oben immer an den folgenden Buchstaben an. Die abgebogene Form des d herrscht ausschließlich. Das g ist auch unten immer geschlossen. Das h geht mit seinem zweiten sich verjüngenden Zug ziemlich stark unter die Zeile; manchmal ist der Endstrich etwas geschlängelt (A, Z. 37). Hinsichtlich des i-Punktes hält der Schreiber keine Regel ein; bald setzt er einen wirklichen Punkt (in A, Z. 26), bald macht er einen hakenförmig gekrümmten, feinen Strich (doctrina A, Z. 26); bald läßt er beides weg (uir A, Z. 19). Bei p und q ist der Schaft unten meist etwas nach rechts gebrochen und endet ohne Zierstrich (A, Z. 20); ersteres ist mitunter oben nicht geschlossen (A, Z. 18; B, Z. 24). Zwischen f zu Beginn und im Innern und s am Ende der Wörter wird sorgfältig unterschieden; nur wenn sanct zu s gekürzt wird, ist trotz des Anlauts rundes s gesetzt (B, Z. 31 und 33 gegen A, Z. 29), das dann ebenso wie h = heilig (B, Z. 14), i = id est (A, Z. 20; vgl. Tafel XI und XII), q = quasi (A, Z. 22) und die Zahl XII (B, Z. 30) durch vorangehenden und folgenden Punkt hervorgehoben wird; vgl. Tafel XX und XXVIII. Der Querbalken des t ist etwas unterhalb der Spitze des Schaftes und zwar meist nur nach rechts angesetzt. Im Gebrauch von u und v folgt der Schreiber beim deutschen Text der Regel, daß zu Beginn der Wörter v, in ihrem Innern u zu setzen ist; eine Ausnahme bildet die Schreibung des Wortes e᷒ (A, Z. 31). Im lateinischen Text ist diese Unterscheidung nicht beobachtet; hier begegnet außer einem zweimaligen virilis (A, Z. 19 und 26) nur u. Die aus drei übereinander gesetzten, kleinen Bogen bestehende, seltene Form des z erinnert sehr an die auf Tafel XLII B vorkommende.

Die Überschreibungen von e über u (A, Z. 28), w (A, Z. 31), v (A, Z. 36) und o (A, Z. 37) und von o über u (B, Z. 22) zeigen keine feste Regel (z. B. vmb B, Z. 19, gegen ℳmb B, Z. 18); die Form des e ist dabei teilweise (A, Z. 31) schon in der Auflösung begriffen; vgl. Taf. XXXIX.

Kürzungen wendet der Schreiber im lateinischen Text stärker an als im deutschen. Hier begegnet am häufigsten der kurze, wagrechte Strich zur Bezeichnung des abgefallenen schließenden Buchstabens in dem häufigen vn*d* (A, Z. 29) wie für weggelassenes n (A, Z. 31) und m (B, Z. 3). Merkwürdig ist, daß der Schreiber bei Wan*ne* (B, Z. 3) zwei Striche für das abgefallene ne setzt. Geht dem zu kürzenden n oder m ein de voraus, so wird statt des wagrechten Striches ein kleiner, von links her breit angesetzter Haken gebraucht, der dem d oben angefügt wird (B, Z. 5). Im lateinischen Text benützt ihn der Schreiber als allgemeines Kürzungszeichen (A, Z. 20); er entspricht auch in der Form völlig dem späteren Apostroph. Von diesem ist durch eine von rechts her geschlängelte Form unterschieden der häufiger vorkommende Haken, der mit er aufzulösen ist (A, Z. 28) und auch mit dem d verbunden begegnet (A, Z. 39). Wie der Punkt ist auch der erstgenannte Haken für n oder m gelegentlich mit einem Zierstrich versehen (A, Z. 27) und wird dadurch dem er-Haken ähnlich, doch lassen sich beide durch die Verschiedenheit ihrer Grundform genügend auseinander halten (B, Z. 20: de*m* neben he*rr*). Das Hochstellen eines Vokals dient endlich als Zeichen eines davor zu ergänzenden r (A, Z. 32; B, Z. 23 und 24). In den beiden letztgenannten Fällen, wie auch A, Z. 20, ist bei dem übergeschriebenen a die ursprüngliche Form des alten offenen a kaum mehr zu erkennen. Das a ist mit dem darübergesetzten Strich (vgl. Tafel XXIX) zu einem konventionellen Zeichen verschmolzen.

Beim Abteilen zerlegt der Schreiber die Worte, ohne die Silben zu zerreißen, und setzt doppelte Bindestriche (A, Z. 21), jedoch nicht immer (A, Z. 40). Als Satzzeichen begegnet nur der Punkt; außerdem steht zu Beginn des deutschen Predigttextes ein rotes Paragraphzeichen (A, Z. 27). Die größeren und kleineren Sinnesabschnitte werden durch einfache und etwas reicher ausgeführte Majuskeln ausgezeichnet (B, Z. 29). In der gleichen Weise werden die Eigennamen hervorgehoben (A, Z. 29; B, Z. 16). Neben der Klarheit der anderen Buchstaben fallen vornehmlich die Majuskeln E (B, Z. 8), N in zwei verschiedenen Formen (B, Z. 11 und 13), S (A, Z. 27) und U (B, Z. 23) durch ihre krause, verschnörkelte Form auf. Die Majuskeln sind sämtlich mit Rot kräftig gestrichelt und tragen dadurch auch zur künstlerischen Ausstattung der Seite bei, die durch den prächtigen Initialbuchstaben A und seine weit ausgreifenden Zierlinien beherrscht wird. Der Drachen und die beiden kleineren Fabeltiere sind ganz im Stil der damals herrschenden Gotik. Die Zeile 17 von Spalte A leitet mit ihren blauen und roten Zierbuchstaben gut zu der ruhigeren Fläche der schwarzen Schrift über.

Die deutliche, jedoch nicht immer genau eingehaltene Lineatur ist wohl mit der gleichen Tinte wie die der Schrift gezogen, nur erscheint in der dünnen Linie die Farbe hellbraun. Das Pergament ist ziemlich rauh; die Schrift der Rückseite scheint zuweilen durch (A, Z. 36—38).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

A

A

17 NDREAS . IN -

Terpretatur deco⁊us uel re/pondens
uel virilis ab andoꝛ quod eſt uir .
uel [1]) dicitu⁊ andreas qua/i [2]) antropos . id *eſt* .
homo ab ana quod eſt ſurſum et tro-
pos quod eſt conuerſio . qua/i . ſurſum
ad celeſtia conuerſus . id *eſt* [3]) . ad ſuum
creatoꝛem erectus fuit *ergo* [4]) decoꝛus
in uita re/pondens in ſapienti doc-
trina virilis in pena [5]) antropos [6])
in gloria. ¶ Seligen chint wir
begen heůt den tag meines hern
ſanct Andres. Vnd was andre-
as in Teůtſch ley geſprochen
daz wil ich ew zem erſten ſagen
Andreas iſt als vil geſprochen [7])
als der gezierd iſt alder alain
antwůrter vnd als menleich iſt.
Andreas daz iſt auch als vil
geſprochen als ain man der vber
ſich erhöhet iſt. Vnd als ain man
der zu allem himeliſchen dingen
bechert. Vnd als ain man der ſich
zu ſeinem ſchepfer auf hat der -

[1]) Jacobi a Voragine Legenda aurea, herausgegeben von Theodor Graesse. 1846, S. 12, hat: et. — [2]) a hochgestellt. — [3]) a. a. O.: et. — [4]) o hochgestellt. — [5]) a. a. O. folgt: et. — [6]) Das erste o hochgestellt. —

B

haben. Vnd da von ſo mag er wol
aygenleichen haizzen der gezierd.
Wanne er an allem ſeinem leben [7]).
vnd an allen guten werchen . vnd
an allen luten [8]) tugenden wol ge-
zieret was. Er was gar weiſer
antwurt in aller ſeiner lere.
Er mag auch wol haizzen der
manlich. Wanne er laid alle ſein
marter gar manlich. Vnd auch
gar checkleich. Nun habt ir
wol gehöꝛt was ſein nam be-
deůtet. Nun ſůlt ir nun hoꝛn
von ſeinem . heiligen . leben . Wanne wir le-
ſen . daz er vnd ſein pruder ſanct
Peter . aines tages fuern auf
dem mer . daz da haizzet mare
galylee. Vnd die viſchoten vmb
ir [9]) notdurft. Vnd vmb ir leip-
nar. Alſo gie vnſer herr pey dem
geſtat. Vnd do er ſie erſach auf
dem mere . do růft er in vnd
ſprach [10]) . Uenite poſt me faciam
uos piſcatores. Er ſprach [11]) volgt mir
nach. Wanne ſo wil ich ew machen
der leůt viſcher. Vnd do ſie daz er-
hoꝛten . do liezzen ſie alles daz
ſie heten . vnd volgten im nach.
Do nun vnſer herr ze himel was
geuarn. Vnd die . heiligen . xii . poten wurden
tailt . do wart . sanct . Andreas [12]) . geſant in
ain lant daz haizzet Achaia . do
wart . sanct . Matheus geſent in ain lant haiz-
zet Mirmidona. Vnd do er da
predigt daz gotes woꝛt. Do
wolten ſie ſeiner . heiligen . lere niht noch -
volgen. Vnd viengen in vnd ſtochen
im ſeine augen auz . vnd punden
in . vnd wurfen in in ainen cher-
ker [13]) . vnd wolten in . vber nit
[vil tag haben verderbet.]

[7]) Rasur zwischen h und e. — [8]) Das erste t unter dem Einfluß des tu im folgenden tugenden verschrieben für g. — [9]) r aus n verbessert. — [10]) a hochgestellt. — [11]) e hochgestellt. — [12]) e auf Rasur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DOMINICA

Interpretatur dom⁹ ul' rudens
ul' virilis ab andros qd' est vir.
ul' dr andreas qui antropos .i.
homo ab ana qd' est sursum et tro
pos qd' est conversio .q. sursum
ad celestia conversus .i. ad sum
creatorē erectus sive g' decorus
in nuda rudens in sapientia doc
trina virilis interius antpos
in gla. Seligen christ wir
legen heut den tag memes hrn
sanct Andres. vñ was andre
as in teütsch sey gesprochen
das wil ich ew zem ersten sagē
Andreas ist als vil gesprochen
als der gezierd ist alder al am
antwürter vñ als mēlich ist.
Andreas daz ist auch als vil
gesprochē als am man der über
sich erhöher ist. vñ als am mā
der zu allem himelischē dinge
bechert. vñ als am man d' sich
zu semē schepfer auf hat der
haben. vñ da vō so mag er wol
aygenlichē haizē der gezierd.
vañ er an allem semē leben.
vñ an allen gutē werchē. vñ
an allen tutē tugendē wol ge
zieret was. Er was gar weiser
antwurt in aller sem lere.
Er mag auch wol haizē der
manlich. vañ er lait alle sein
marter gar manlich. vnd auch
gar checlleich. vñ habt ir
wol gehört was sein nam be
deütet. vñ süle er mit hom
vō semē h. leben. vañ wir le
sen. daz er vñ sein prud sanct
Peter. annes tages fuern auf
dem mer. daz da haizet mare
galylee. vñ die vischotē vmb
ir notdurft. vñ vmb ir lerp
nar. Also gie unser hr̄ frey dē
gestat. vñ do er sie ersach auf
dem mere. do rüft er in vnd
sprich. Jemre post me facā
vos piscā. Er sprich volgt mir
nach. vañ so wil ich ew machē
der leüt vischer. vñ do sie daz er
hortē. do liezzen sie alles daz
sie hetē. vñ volgtē im nach.
Do nū unser hr̄ ze himel was
gevarn. vñ die .h. xii. potē wurdē
taile. do wart .s. Und. gestat in
ain lāt daz haizzet Achaia. do
wart .s. Sachs gesent i am lēt haiz
zet Cimidona. vñ do er da
predigt daz gotes wort. Do
wolten sie sein .h. lere nicht nach
volgē. vñ vienge in vñ stochen
im seine augē aus. vñ pinden
in. vñ wurfen in in ainē cher
her. vñ wolten in. über nit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL XLIX.

MYSTIKERTEXTE.

A. SAMMLUNG GEISTLICHER LEHREN VON BRUDER ENGELHART VON EBERACH.

Cod. germ. 172 enthält eine Sammlung geistlicher Lehren, Legenden und Sprüche, die im XIV. Jahrhundert sehr beliebt gewesen zu sein scheint und sich in verschiedener Reichhaltigkeit allein in dem Münchener Handschriftenbestande 5 mal (in cod. germ. 116, 172, 181, 411 und 702) vorfindet. Als Verfasser wurde von Schmeller und Preger irrtümlich ein Bruder Eberhart von Eberach bezeichnet. Doch nennt sich Bruder Engelhart (so heißt er richtig) aus dem Zisterzienserkloster Eberach in Oberfranken nur in unserem cod. germ. 172 als Schreiber und sonst nirgends. Die einzelnen, teilweise sehr kleinen und meist namenlosen Stücke rühren von verschiedenen Mystikern und Kirchenvätern her, von Meister Eckehart, der von Bruder Engelhart fälschlich Erhart geschrieben wird, Heinrich Suso, Hermann von Linz, Bruder Berchtold von Regensburg u. a. m. Die Handschrift ist im XIV. Jahrhundert geschrieben worden und aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg in die Münchener Staatsbibliothek gelangt.

Vgl. Wilhelm Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter II 1881, S. 135. — Adolf Spamer in Paul und Braunes Beiträgen XXXIV 1908, S. 419; derselbe, Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten 1910, S. 53 f., 80, 308; derselbe, Texte aus der deutschen Mystik 1912, S. 143 f.

B. HEINRICH SUSOS BÜCHLEIN VON DER EWIGEN WEISHEIT.

Cod. germ. 174 enthält das Büchlein von der ewigen Weisheit von Heinrich Suso. Er ist im XIV. Jahrhundert geschrieben und stammt aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg. In der Überlieferungsgeschichte des ungemein weit verbreiteten mystischen Werkes wird er zu den „beachtenswerten alten" Handschriften gezählt.

Vgl. Heinrich Seuse, Deutsche Schriften, herausgegeben von Karl Bihlmeyer 1907, S. 14*.

A. Die Handschrift, deren Blatt 42v wir vorlegen, ist von dem mönchischen Schreiber sichtlich mit besonderer Liebe ausgeführt worden. Zwar ist seine Schrift ziemlich steil, hart und eckig, besitzt aber als Ersatz für die fehlende Leichtigkeit eine tadellose Klarheit und Deutlichkeit. Dazu wird der stattliche Eindruck der festen gotischen Buchschrift dadurch erhöht, daß nicht nur die großen Initialen, die am Rande klein vorgezeichnet sind, abwechselnd rot und blau ausgeführt sind, sondern auch alle Überschriften der vielen kleinen Stücke rot geschrieben wurden, wodurch das Schriftbild fast allzu farbig und unruhig geworden ist. Die Schrift selbst ist, ebenso wie die Linierung, ziemlich hellbraun, nicht schwarz. Das Pergament ist nicht sehr gut geglättet und etwas rauh geblieben; man sieht die gemalten Initialen von der Rückseite durchscheinen, auch sind die Zirkellöcher der Linierung am Blattrande zu sehen.

Die Schrift steht mehr zwischen als auf den Zeilen und ist zwar ziemlich gleichmäßig steil, aber ungleichmäßig in den Längen der Buchstaben. Die runden Buchstaben sind sichtlich nicht in einem Zuge geschrieben, sondern durch verschiedene selbständige Striche zusammengesetzt (o, g, d, p, b in Z. 1, 2) und haben so verhältnismäßig eckige Formen erhalten. Die Oberlängen von l, b, h, k sind meist oben verdickt und gespalten (Z. 1, 13), selten mit einem schrägen Aufstrich oben abgeschlossen (Z. 3). Die Oberlängen des f und ſ haben oft mit einem leichten Ansatz nach links eine ausgeprägte Verdickung oben (Z. 24, 5), neben der sich aber auch die einfache glatte Form behauptet (Z. 2); in beiden Fällen ist die obere Fahne in ausgeprägter Weise zurückgebogen und vielfach in einen Haarstrich auslaufend zu einer vollen Schleife ausgebildet (Z. 3). Bei den Grundstrichen in i, n, m, r, u überwiegt die klare, glatte Form mit einem kleinen Aufstrich oben und unten; doch führt dieser Aufstrich oben manchmal zu einer kleinen Verdickung und unten zu einer leichten Abrundung, woraus sich dann, besonders beim i (Z. 12), eine Verjüngung des Schaftes in der Mitte oder eine Ungleichmäßigkeit der Striche innerhalb des Buchstabens (Z. 1) ergibt. Übrigens hat das i meist, aber nicht immer den i-strich (Z. 1, 2), der manchmal bereits bis zum bloßen Punkt zusammengeschrumpft ist (Z. 10). Vereinzelt findet sich auch ein Akzent über ē (Z. 6). Die vorkommenden Überschreibungen sind ū (Z. 1), ā (Z. 3) und ō (Z. 15). Im Wortinnern ist immer u, im Anlaut v geschrieben.

Die Verbindung der Buchstaben miteinander innerhalb des Wortes tritt hinter der Betonung der Selbständigkeit der Buchstabenformen zurück, wiewohl die Zusammenschreibung und Trennung der ganzen Worte sehr klar durchgeführt ist. Nicht nur das doppelbogige a oder das in hartem, festem Strich unter die Zeile reichende h bleiben meist ganz für sich; es kommt sogar vor, daß das sonst leicht verbundene ch völlig geschieden bleibt (Z. 17), und selbst in der Ligatur ſt und tz (Z. 1, 20) sind die einzelnen Bestandteile ganz selbständig ausgeführt. Doch werden in der Regel die sehr geraden und breiten Fahnen des g und k und die feine schräg aufwärts gerichtete Zunge des e, oft auch die kleinen Aufstriche am unteren Ende der auf der Zeile aufstehenden Buchstaben, sogar beim ſ, zu einer leichten Buchstabenverbindung benützt. lb, lh, ll werden durch einen Querstrich oben zusammengeschlossen, während im Gegensatz hiezu bei tt durch größere Ausführung des zweiten Teiles die volle Selbständigkeit der Buchstaben betont wird (Z. 6). Das t ist überhaupt durch seinen starken Querbalken, der den Stamm durchschneidet, scharf ausgebildet, im Gegensatz zum c, das sich gerne an den folgenden Buchstaben anlehnt (Z. 7, 25). Die Zusammenschreibung der zusammenstoßenden Rundungen nach der Wilhelm Meyerschen Regel ist vollständig nur hinter dem stets scharf nach links umgebogenen d, bei de und do, auch vo, durchgeführt, während we (Z. 9) und be (Z. 17) sowohl zusammengeschrieben als auch getrennt vorkommt und hinter h und p, also bei he, pe, po die Scheidung streng aufrecht erhalten bleibt. Auch die Anpassung des r an eine vorangehende Rundung ist nur teilweise durchgedrungen; zwar steht hinter o und p regelmäßig das runde ꝛ, dagegen behauptet sich das gerade r hinter v (Z. 18). Rundes s am Wortende hat sich vollständig durchgesetzt. Kürzungen sind nur bei Raummangel angewendet und beschränken sich auf die gewöhnlichen Zeichen für er und n (Z. 26). Als Satzzeichen wird nur der Punkt, dieser aber reichlich und durchaus sinngemäß gesetzt. Die Lineatur ist mit Bedacht zur schmückenden Gliederung des Schriftspiegels benützt, wie man dies öfters, aber nicht immer so klar und sicher in manchen Handschriften beobachten kann; vgl. Tafel XLII B, XLVI, XLVIII, XLIX B usw. Es sind zu diesem Zwecke nicht nur die abgrenzenden senkrechten Striche bis zum Blattrande verlängert, sondern auch die erste und letzte wagrechte Zeile und zu deren Verstärkung nochmals je die dritte von oben und von unten. Diese Verdoppelung der abschließenden Wagrechten betont die Bestimmtheit des abgrenzenden Rahmens, der nur nach der Innenseite des Blattes rechts eine gewisse Unsicherheit behält, da hier dem Schreiber Gleichmäßigkeit in den Zeilenabschlüssen nicht gelungen ist.

B. Die Ausstattung des cod. germ. 174, dessen Blatt 90v und 91r wir wiedergeben, ist sehr einfach und schmucklos. Die roten Initialen sind selten und kunstlos. Die Form der Buchstaben ist klar und schlicht, fast ohne jede Verzierung; nur durch die Querstriche des g, ſ und t ist am Wortende ein senkrechter verzierender Abschlußstrich gezogen (Z. I, 1, 6), der übrigens beim t oft auch fehlt (Z. I, 1). Die Oberlängen von l, b, h, k sind oben gespalten. Das a ist meist außerordentlich groß, oft fast so groß wie das g, dessen untere Schleife wenig, manchmal gar nicht (Z. I, 5) unter die Zeile hinabreicht. Dem g nähert sich in seiner geschlossenen Form das s (Z. I, 12), das am Wortende immer an Stelle des langen ſ getreten ist. Sehr gut ist das ꝛ der Rundung des vorangehenden o angepaßt (Z. I, 14); doch ist hinter p (Z. I, 16) und v (Z. II, 7) das gerade r beibehalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Klar wie die einfachen Buchstabenformen ist auch die Geschlossenheit des Wortbildes, die durch enges Zusammenrücken der Buchstaben, ohne daß sie sich immer berührten, erreicht ist. Die Zusammenschreibung der Rundungen nach der Wilhelm Meyerschen Regel ist nur bei de ausnahmslos durchgeführt. Hinter b, w, v finden sich alle drei Stufen der Entwicklung: vollständige Trennung (be Z. I, 12; we Z. I, 1; vo Z. I, 14); Berühren beider Buchstaben (be Z. I, 9; we Z. I, 4; vo Z. I, 13); fast vollständige Verbindung (be Z. I, 8; we Z. I, 7; vo Z. I, 12). Das h berührt sich nur ausnahmsweise mit der folgenden Rundung (Z. I, 12), ebenso o mit g (Z. I, 15 gegen Z. II, 17); a dagegen bleibt von der vorangehenden Rundung immer unberührt. Meist, aber nicht ohne Ausnahmen, werden die kleinen Abschluß-Aufstriche des i, n, m, u, l, I, der vordere Aufstrich des z, die Zunge des e, die Fahne des g und des r zur Buchstabenverbindung benützt, und fest und gut ausgebildet sind die Ligaturen ſt (Z. I, 1), ch (Z. I, 3), tz (Z. II, 15); auch ff (Z. II, 1), ll (Z. I, 7) und zz (Z. II, 14) sind ziemlich eng zusammengefaßt. Die üblichen Kürzungen — der einfache Strich für weggelassenes n, bei Verdoppelung von m (Z. I, 16) und für das d in vnd (Z. I, 16), sowie der senkrechte Haken für er (Z. I, 3) — sind reichlich verwendet und vermehrt durch einige Wortverkürzungen Z. I, 8, und II, 12, bei denen die gewöhnlichen Kürzungszeichen eine allgemeinere Bedeutung erhalten haben, einmal auch (Z. II, 10) der Punkt dafür eintritt. Bei den Überschreibungen in Umlaut und Diphthong, ebenso wie bei seinem Wechsel von u und v verfährt der Schreiber nicht einheitlich. Er setzt û und v̊ für ü, ô für ö, schreibt aber nebeneinander û und u und aû und au in demselben Wort (Z. I, 20 und II, 11; I, 12 und I, 14); das übergeschriebene o über u befindet sich hier sichtlich in der Entwicklung zum einfachen u-Haken, der nichts mehr mit dem alten uo-Laut zu tun hat. Ebenso ist der i-strich meist, aber nicht immer vorhanden (Z. I, 3), und auch der manchmal gesetzte, verdoppelte Bindestrich bei Worttrennung am Zeilenende (Z. I, 4, 5, 9) zeigt den Beginn einer Übung, die sich erst später voll durchsetzt. Auch die mundartliche Lautschreibung ist nicht einheitlich; an die Stelle von i ist meist ei getreten, neben iv dringt ev, allerdings nur selten, ein (Z. I, 9 und 13); neben einfachem ch fällt ein paarmal die Schreibung kh auf (Z. I, 13, 14). Als Satzzeichen wird nur der Punkt verwendet und nicht regelmäßig, aber meist sinngemäß gesetzt. Von der Lineatur gilt dasselbe wie bei der nebenstehenden Tafel A.

A

[Dû vindeſt got / an allen werken . vnd an allen ſteten . in
dem ſtalle, bi dem fewre . vnd wa dû in ſûcheſt .
vnd wes dû beginneſt . daz tû in ſôlher mei-]
nûnge . als dû voꝛ einem alter peteſt . ſo haſt
dû den ſelben lone. In welher wiſe man got
Wer got ſûchet in der wiſe. // ſûchen ſülle .
der nimt die wiſe . vnd lezzet got . der in
der wiſe verpoꝛgen iſt. Wa got wûrke vnd
ingê . vnd wie der menſche ein mittelink ſi.
Wa die creatûre ſich endent . da beginnet got
ze wûrken . vnd wa die pilde owz geent .
da get er in . wer iht anders ſûchet in ſinen wer-
ken danne got allein . der iſt ein mittelink.
Wie dem menſchen nieman geſchaden mag.
Sant Auguſtine ſpꝛichet . wer[1]) wil daz im
nieman geſchaden mûge . der hab got bi
im . dem nieman geſchaden mag. Wie vnſer
herre in eines ſchônen nakenden puben wiſe .
meiſter Erharten erſchein . vnd in aller ſiner
Meiſter Erharten beko- / frage gar beſchiede .[2])
me ein ſchoner nakender pube . da vraget
er in wanne er kôme . er ſpꝛach . ich kome von
got . wa liezt dû in . in tugenthaften hertzen .
war wilt dû . zû got . wa vindeſt dû in . da ich
alle creature liezze . wer biſt dû . ein kûnig . wa
iſt din kûnikrich . in minem hertzen . hûte daz
ez ieman mit dir beſitze . ich tûn. Do fûret er
in in ſin cellen . vnd ſpꝛach . nime welhen rok
dû wilt . ſo wer ich niht ein kûnik . vnd verſwant .
do was ez got ſelber . vnd het mit im da ein
¶ kûrtzwile.

[1]) Über dem r irrtümlich ein Punkt. — [2]) Die ganze Überschrift Z. 14—17 rot auf Rasur.

B

I

[Wie man innechleichen leben ſull.]
Herre we ûbung iſt der lewen iſt mang -
ez einz ſus daz ander ſo . der weiz iſt
vil vnd mangerley . herre div ſchrift iſt grunt -
loz . der iſt an zal. Ewigiu weiſheit ler m-
ich mit churtzen woꝛten aûſſer dem abgrû-
nde der aller ſamt . war auf ich mich aller
meiſt halden ſülle in dem weg eines warn
lebens. Antwort[1]) der ewige. Div wariſt div nûtziſt
dev behendiſt ler . div dir in aller ſchrift m-
ag werden in der dv mit churtzen woꝛten[2]) aller warheit
ẽberſwenchlich beweiſet wirſt . nach der hôh -
ſten volchomenheit eins laûtern lebens. Iſt diſ -
ev ler halt dikh abgeſcheidenleich von allen
menſchen. halt dikh lauterlich voꝛ allen inge-
zogen pilden . frey dich voꝛ allem dem daz zv-
vallent[3]) anhaſt vnd chummer mag pringen . vnd
richt dein gemût ze allen zeiten auf in
ein taugenliches gôtlichez leben vnd ſchav -
en . in dem dv mich ze allen zeiten voꝛ deinen
augen trageſt. Mit einem ſteten gegenwur-

[1]) o hochgestellt. — [2]) Am Rande vom Schreiber nachgetragen mit Einfügungszeichen. — [3]) t über der Zeile nachträglich eingefügt. —

II

ſte . ab dem augen recht nimmer gewench . vnd
ſwaz andrer ûbung iſt . ez ſei armût vaſten
wachen vnd alle ander cheſtigung die richt ze
diſem als auf ir ende . vnd hab ir als vil als
vil ſi dich hier zv gefûdern[4]) mûgen . ſich ſo vinſt
dv daz hôhſt ende der volchomenheit. Daz
vridet taûſent menſchen nit eins begreiffet
wan ſi mit ir ende auf ander ẽbung beſtand
vnd dar vmb div langen iar ergant. Der diener
ſpricht . Herre wer mag in dem vnverwenchten anplikh
deinez gotlichen gegenwûrflez ze allen zeiten
beſtan. Antwurt der ewing. Niemen der hiut lebt
in zeit . ez iſt dir alain geſeit . dar vmb daz
du wizzeſt wa dv ſolt leiden vnd war nach dv
ſolt ſtellen . vnd war dv dein hertze vnd mût ſolt
denen . vnd ſwenn dir der anplik wirt vnder -
zogen ſo ſol dir ſein wie dir dein ewigiv ſalich -
heit[5]) ſei benomen . vnd ſolt geſwinde wider chern
in daz ſelb . daz ez dir wider werd . vnd ſolt
dein ſelbez aht haben . wann ſwenn ez dir enget
[ſo iſt dir als einem ſchefmanne dem in ſt-
arkhen gewilde div ruder ſint engangen .]

[4]) n hinter û durch 2 Punkte darunter getilgt. — [5]) In e ein Wurmloch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herre we übungē ist der lewen ish mang
ez ēnz lūs daz ander sd· der weiz ist
vil vnd mangley· hŕe div schrift ist grīst
lōz· der ist au zal· Ewigiu weisheit ler· z
ich mit churtzē worte elūsser dem abgrū
nde der aller sarnt· wer auch ich zuch aller
meist haldez sūlle in dem wege eines warn
lebens·Antw der ew· Div warist div nūzist
dev hebenduht ler· div dv in aller schrift m
egst vden in der dv mit churtzē aller warheit
vber swenchlich bewerlet wirst· nach der höh
ste wolchomēheit eins leūtern lebēs· ist div
ev ler halt dich abgescheidenlich vō allē
mēschē· halt dich lauterlich vor allē mge
zogē pīlē· frey dich vor allem dem daz zv
vallen anhaft· yn chum mag· prmgt· vn
richt dein gemūt ze allen zeitē auf in
ein taugēliches gōtliches leben vn schev
ē· in dem dv mich ze allen zeitē vor demē
augē tragest· mit einem steten gestēwur

ste· alb dem zugē recht nim gewzench· vn
siv az andr ūbung ish· ez sei ar mūt vallē
wachē vnd alle ander chehrigūg die richt ze
disem als auf ir ende· vnd halz ir· als vil als
vil si dich hier zv gefūndn mugē· sich so vindt
dv der höhst ende der wolchomēheit· Daz
vrider tausent menschē nit ems begreiffet
wan si mit ir ende auf aud vbung bestād
vnd der vmb diw langē ler erstāt· O dieu
sp· Hrē w mag in dem vnvwenchē ewplik
demez gotlichē gegenwūrtkz ze allē zeiten
bestā· Antw der ewig· sniemē der hut lebe
in zeit· ez ist dir alam gelegt· dar vmb daz
dv wizzest wā dv solt leidē yn war nach dv
solt stellē· vnd war dv dī hize vnd mūt solt
denen· vn swenn dir der ewplik wirt vnder
zogē so sol du sī wie dir dem ewigiv salich
hat sei benomē· vnd solt gelwinde wider chū
in daz selb· daz ez dir wider werd· vnd solt
dī selbez eht haben· wan swenn ez dir engēt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL L.

MYSTIKERTEXTE.

A. DES MÖNCHES VON HEILSBRONN SCHRIFT ÜBER DIE SECHS NAMEN DES FRONLEICHNAMS.

Cod. germ. 100, in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, mit Ausnahme des Anfangs von derselben Hand, geschrieben, enthält überwiegend kleinere Stücke aus der älteren Mystik; größeren Umfangs ist nur die Schrift über die sechs Namen des Fronleichnams, die sich auf Blatt 10r bis 110r findet. Sie ist zwischen 1306 und 1324 in Prosa verfaßt, nur Vorwort und Nachwort sind in Versen. In letzterem, das nur in unserer Handschrift erhalten ist, nennt sich der Verfasser selbst einen mvnich von halsprvnne, dem früheren Zisterzienserkloster Heilsbronn zwischen Ansbach und Nürnberg. Die Handschrift hat mitteldeutsche Mundart mit etlichen bayerischen Formen. Sie ist in die Staatsbibliothek gelangt aus dem Püttrich-Regelhause in München, wo sie vorher einer Schwester Margarete gehört hatte.

Zuerst erwähnt wurde die Handschrift von Franz Pfeiffer, der 1840 Vor- und Nachwort veröffentlichte. Das Ganze, nach einer Heidelberger Handschrift, findet sich in der Ausgabe von Merzdorf abgedruckt.

Vgl. Franz Pfeiffer, Von unsers Herren Leichnam, in den Altdeutschen Blättern von Moriz Haupt und Heinrich Hoffmann II 1840, S. 350—354. — Der Mönch von Heilsbronn. Zum ersten Male vollständig herausgegeben von J. F. L. Theodor Merzdorf. 1870. — Albrecht Wagner, Über den Mönch von Heilsbronn. 1876 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. XV). — Albrecht Wagner, Zum Mönch von Heilsbronn, in der Zeitschrift für deutsches Altertum XX 1876, S. 92—113. — Heinrich Denifle im Anzeiger für deutsches Altertum II 1876, S. 300—313. — Wilhelm Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter II 1881, S. 12—27 und 40—48. — Philipp Strauch im Anzeiger für deutsches Altertum IX 1883, S. 117f. — Die geistliche Dichtung des Mittelalters. 2. Teil. Die Legenden und die Deutschordensdichtung. Bearbeitet von Paul Piper (= Deutsche National-Literatur, herausgegeben von Joseph Kürschner. III. Band, 2. Abteilung), S. 120.

B. DIE SIEBEN VORREGELN DER TUGEND VON BRUDER DAVID VON AUGSBURG.

Cod. germ. 183, dem am Anfang eine Lage fehlt, ist am Ende des XIII. Jahrhunderts wohl durchaus von einer Hand geschrieben und enthält geistliche Lehren und Betrachtungen des Minoriten David von Augsburg († November 1272), des Lehrers und Mitarbeiters Bertholds von Regensburg. Zu den deutschen Schriften, die bei dem wechselnden Stand der Ansichten über die Echtheit David von Augsburg immer zugeschrieben worden sind, gehört die Schrift Von den sieben Vorregeln der Tugend. Sie ist zuerst gedruckt worden im Jahre 1845 von Franz Pfeiffer, jedoch nicht nach unserer Handschrift. Diese wird von Bruno Jellinegg erst im Jahre 1904 erwähnt. Nach einem Besitzvermerk aus dem XIV. Jahrhundert stammt die Handschrift aus dem Katharinenkloster in Nürnberg. Erworben wurde sie für die Münchener Staatsbibliothek bei einer Versteigerung in Wien im April 1863.

Vgl. Deutsche Mystiker des XIV. Jahrhunderts. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. I 1845, S. XXVI—XLIII und S. 309—405. — Bruno Jellinegg, David von Augsburg. Dessen deutsche Schriften auf ihre Echtheit untersucht und auf Grund der Handschriften verbessert. I 1904 (= Jahresbericht des k. k. Stiftsgymnasiums der Benediktiner in St. Paul (Kärnten) für das Schuljahr 1903/04), S. 4. — Dagobert Stöckerl, Bruder David von Augsburg. Ein deutscher Mystiker aus dem Franziskanerorden. 1914 (= Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München. IV. Reihe, Nr. 4).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

A. Gleichmäßige, zierliche, gotische Buchschrift der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, die die Erscheinung der Brechung in ausgeprägtem Maße zeigt, Zierstrichle dagegen sehr sparsam, nur an der Fahne des r (A I, Z. 1), verwendet. Die Ober- und Unterlängen sind wenig ausgebildet, doch ergeben sich daraus keine Undeutlichkeiten oder Schwierigkeiten für die Lesung, da die Wörter gut zusammengeschlossen sind. Zur Klarheit der Schrift trägt auch bei, daß von den Wilhelm Meyerschen Buchstabenverbindungen nur de, dieses indeß regelmäßig, vorkommt; sonst begegnet nur einmal pp (A I, Z. 11). Da de stets vollkommen in einander geschrieben wird, ist anzunehmen, daß die Fälle be (A I, Z. 12; A II, Z. 13 und 15), he (A II, Z. 11) und ha (A II, Z. 14) als zufällige Berührungen, nicht aber als gewollte Buchstabenverbindungen anzusehen sind.

Das a ist zweibogig (A I, Z. 4), doch ist der obere Bogen mitunter nicht ganz geschlossen (A I, Z. 14); im Einzelnen lassen sich kleine Verschiedenheiten der Bildung beobachten, auch ist a nicht selten etwas größer als die andern Minuskeln, die keine Oberlängen haben. Die Oberlängen bei b, ferner bei h, k und l sind mehr oder weniger deutlich gespalten. Das abgebogene d wird ausschließlich gebraucht. Das g ist oben und unten geschlossen. Das i begegnet mit (A I, Z. 3) und ohne (A I, Z. 2) i-Strich; eine durchgehende Regel ist nicht zu erkennen, nur ist der i-Strich, der sich in der Form öfter dem dachförmigen Akzent (A II, Z. 2), seltener dem i-Punkt (A I, Z. 5) nähert, immer dann gesetzt, wenn die Möglichkeit einer Unklarheit besteht, also in der Nachbarschaft von m, n, u, v. Der Doppelhaken des k steht nicht mehr auf der Zeile auf, sondern ist am Schaft heraufgerückt (A I, Z. 4), aber noch nicht ganz bis an dessen oberes Ende; dadurch entsteht eine Form, die zu der in der späteren Fraktur gebräuchlichen überleitet (vgl. Tafel XLVII und XLIX B). Ähnlich, wenn auch nicht ausnahmslos wie bei g, dient der Haken zur Herstellung der Verbindung des k mit dem folgenden Buchstaben. Der Schaft des p ist unten nach rechts etwas abgebogen (A I, Z. 3). Das runde s kommt nicht vor. Die beiden ſ und s werden nach ihrer Stellung im Worte oder im Auslaut, wie auch sonst üblich, unterschieden. Das ſt ist die einzige noch vorkommende alte Buchstabenverbindung; auch hier ist der Bogen gebrochen. Das t ist im Ganzen vom c recht gut zu unterscheiden — vgl. aber das erste c in Sacrificium (A I, Z. 8) — und zeigt wie das überlegte Setzen des i-Striches das oben schon berührte Streben des Schreibers nach einem möglichst klaren Schriftbild. Der etwas unterhalb der Spitze des Schaftes angesetzte Querbalken des t ist meist links noch etwas sichtbar, das rechte Ende ist gerne etwas im Bogen nach unten gezogen (A I, Z. 3). Treffen zwei t zusammen, so ist das zweite etwas höher (A II, Z. 18; vgl. Tafel XXXI B). In den lateinischen Worten begegnet für den Vokal nur u, im Deutschen überwiegt dagegen v, das allein auch für den Konsonanten gesetzt wird.

Von Überschreibungen begegnet nur û in gût (A I, Z. 13). Von Kürzungen kennt der Schreiber den gekrümmten Haken für er (A I, Z. 3), den wagrechten, hier etwas geschlängelten Strich für m (A I, Z. 8) und n (A II, Z. 2) und die Hochstellung des Vokals zur Bezeichnung eines zu ergänzenden r (A I, Z. 8), doch wendet er sie alle nur in recht mäßigem Umfang an. Ein Akzent steht nur über dem o in vrôn (A I, Z. 2).

Als Satzzeichen findet sich nur der Punkt über der Zeile. Beim Abteilen der Wörter, das richtig durchgeführt ist, wird ein Bindestrich gesetzt. Nach größeren Sinneseinschnitten (A I, Z. 6) und auch sonst zur Hervorhebung einzelner Wörter (A I, Z. 7) sind Majuskeln gebraucht; demselben Zweck dienen die roten Paragraphzeichen (A II, Z. 13 und 18). Die Majuskeln unterscheiden sich von den zugehörigen Minuskeln fast sämtlich durch eigene, weiter entwickelte, aber doch noch ziemlich schlichte Formen und sind wie auch das erste a in A I, Z. 12 alle mit Rot gestrichelt. Infolgedessen ist auch das etwas größere v in vnd (A II, Z. 8) nicht als eine Majuskel aufzufassen. Zu Beginn der größeren Abschnitte stehen größere rote Initialen (A I, Z. 1 und 12); sie beleben auf eine einfache Weise das durch die verzierende Lineatur in hellbrauner Tinte (vgl. Tafel XLVIII) gut zusammengeschlossene Schriftbild.

Der wiedergegebene Text findet sich auf Blatt 12v und 13r der Handschrift.

B. Die kräftige, schlichte Schrift vom Ende des XIII. Jahrhunderts macht den Eindruck einer auf zierliche Ausbildung der Formen verzichtenden Geschäftsschrift und ist als eine Art Zwischenstufe zwischen Buchschrift und Kursive anzusehen, mit der sie freilich bei Abwesenheit aller sonstigen kursiven Merkmale nur die Verringerung der Größe teilt. Diese Kleinheit ist wesentlich bedingt durch das bescheidene Ausmaß der Pergamentblätter, das seinerseits wieder durch deren Inhalt insofern gegeben ist, als man für die zu häufiger, beschaulicher Lesung bestimmten Mystikertexte gerne kleine, handliche Formate und, wie dies auch bei der vorliegenden Handschrift der Fall ist, weiche Einbände bevorzugte, gewissermaßen Vorläufer der modernen Taschenausgaben. Die Schrift zeigt nicht den in dieser Zeit vorherrschenden gotischen Stilcharakter; sie ist nicht spitz oder eckig, sondern rund (vgl. Tafel XXXI B); sie geht nicht in die Länge, sondern in die Breite; sie sucht nicht die Wortbilder möglichst eng zusammenzuschließen, sondern setzt die einzelnen Buchstaben oft recht lose neben einander; sie gebraucht keine Wilhelm Meyerschen Buchstabenverbindungen, sondern bedient sich nur der alten Verbindungen æ (B I, Z. 4) und ſt (B I, Z. 3). Die Anwendung von Zierstrichen ist beschränkt auf eine bescheidene Zunge am e (B I, Z. 5) und auf die Fahne des r (B I, Z. 1); in letzterem Fall ist dies durchaus notwendig, um r von der sehr ähnlichen, etwas ungewöhnlichen Form des t (B I, Z. 4) zu unterscheiden. Auf die gotische Zeit weist nur der Gebrauch des gekrümmten s nach o (B I, Z. 17) und auch nach a (B II, Z. 17). Die geraden Schäfte der Oberlängen sind bald glatt (B I, Z. 1), bald gespalten (B I, Z. 4), bald nur mit einem Ansatz versehen (B I, Z. 11), wie es eben bei der Kleinheit der Schrift dem Schreiber gelingt. Im ganzen sind Ober- und Unterlängen nicht sehr ausgebildet.

Der Hauptbestandteil des a ist sein zweiter Grundstrich, in dessen Biegung der erste so hineingesetzt ist, daß der Anfang des zweiten noch etwas über den ersten hinausragt (B I, Z. 2). Das abgebogene d, das allein vorkommt, ist mitunter besonders klein (B I, Z. 13; B II, Z. 3). Der untere Bogen des s-förmig gestalteten g wird durch einen Haarstrich geschlossen (B I, Z. 1), was jedoch des öfteren nicht recht gelingt (B I, Z. 5). Das h geht nur wenig unter die Zeile. Das i hat keinen Strich oder Punkt. Langes ſ herrscht noch durchaus, auch am Ende der Wörter. Vokal und Konsonant wird in gleicher Weise durchweg durch v gegeben. Das z zeigt die 3-Form mit einem starken Ansatzhaken.

Überschreibungen sind nicht selten; es begegnet o̊ (B I, Z. 8), o̊ (B II, Z. 13), v̊ (B II, Z. 7), v̊ (B I, Z. 5). Die übergeschriebenen Buchstaben sind verhältnismäßig größer als sonst in diesen Fällen; die breite Feder des Schreibers hätte bei dem Versuch, sie kleiner zu bilden, wohl versagt. Kürzungen wendet der Schreiber im ganzen wenig an; nur in den letzten zwei Zeilen von Seite B II begegnen sie in stärkerem Umfang, da der Schreiber den Text dieses Abschnittes noch auf diese Seite bringen wollte. Für er steht der gekrümmte Haken (B I, Z. 1). Der wagrechte, meist etwas geschlängelte Strich ist mit m (B I, Z. 4) oder n (B I, Z. 8) aufzulösen, dient aber auch zugleich zur Bezeichnung des Abfalls des letzten Buchstaben in vnd (B I, Z. 5).

Als Satzzeichen begegnet nur der Punkt. Beim Abteilen der Worte wird fast immer ein Bindestrich verwendet, der übrigens, auffallend lang und außerhalb des eigentlichen Schriftspiegels gesetzt, von einem späteren Korrektor herrühren dürfte. Trennungen wie glic-her (B I, Z. 9/10), ſch-ier (B II, Z. 14/15), gei-stlich (B II, Z. 15/16) entsprechen dem älteren mittelalterlichen Gebrauch; vgl. Tafel XXX und XXXI A. Bei größeren Sinneseinschnitten sind bescheidene, rote Initialen gesetzt (B I, Z. 1, 10, 13, 16; II, Z. 5, 14); sonst kommen Majuskeln nicht vor. Die Lineatur ist mit hellbrauner Tinte gezogen. Die dazu notwendigen Zirkellöcher sind auf beiden Rändern z. T. noch gut sichtbar. Die Schrift der Rückseiten scheint des öftern durch, besonders B I, Z. 8 und B II, Z. 1—2 und 1—6 am Rand.

Die kursive, wenig geschickte Hand eines späteren Korrektors wird erkennbar in Zusätzen (ze B I, Z. 1; dv B II, Z. 3; l in halt B II, Z. 5) wie auch in Änderungen von Buchstabenformen (h in sæhen B II, Z. 7; w in wi B I, Z. 6; II, Z. 17; in wan B II, Z. 7), die er dadurch lesbarer zu machen suchte, vielleicht auch, wie erwähnt, in den Bindestrichen; vgl. Tafel XXV und XLVII.

Der Text, in der Handschrift auf Blatt 37v und 38r, steht bei Franz Pfeiffer, Mystiker I, S. 310, Z. 11—27.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I B II

Swer [1]) tvgenthaft gert ze[2]) werden.
der flizze ſich daz er an allen
ſteten . an allen zeiten . an allen
getæten . da er die wile mit vmb-
get . die er tv̊n ſol . vnd mach ze
rehte bedenchen . wi[3]) er getv̊ . daz
beſte daz er die ſtvnde getv̊n mak
vnd di getat die wile vol̊bringen.
ſo er beſte mach . vnd chan ze glic-
her wiſe. Beteſt dv . ſo tv̊ ez
mit dem flizze . alſ dv dich ver-
ſteſt . daz dvz nach dinen ſtaten
beſte mvgeſt. Izzeſt dv daz
tv̊ mit den zvhten . vnd in der
mazze . alſ ez zimlich iſt . einem
gv̊ten menſchen. Redeſt dv .
daz tv̊ in der hv̊t diner wo̊rte vnd

diner ſite alſ daz gv̊t iſt . tv̊t man
dir iht leideſ . lide ez in der diemv̊t.
vnd der gedvlt . alſ dv[4]) verſteſt . daz
ein tvgentlich menſch tv̊n ſol.[5])
Biſt dv alein halt[6]) dich . in allen
den zvhten . an allen den din-
gen . alſ ob dich di iv̊t ſæhen wan
dich ſihet got . vnd die engel . vnd
din ſelbez gewizzen . haſt dv
niht beſvnderſ zetv̊n . ſo den-
che wa mit dv die wile aller
beſte mvgeſt . nach goteſ wil-
len anlegen . vnd verſo̊me daz
ſelbe niht. Alſ wirſt dv ſch-
ier ein gv̊t menſch wan aber gei-
ſtlich leben iſt ein tvgentſchv̊l . merke
wi man da[7] inne lebe[7]) oder lernen svl.

[1]) Auf dem linken Rand als Überschrift: waz er / tv̊n ſvl / der tvgent- / haft werden / wil. Die Überschrift des nächsten Abschnittes scheint an gleicher Stelle auf dem rechten Rand von B II durch. — [2]) Von späterer Hand über der Zeile nachgetragen. — [3]) Nach dem i wird ein unvollkommen radiertes e sichtbar. —

[4]) Der zunächst auf das d folgende Buchstabe machte eine Rasur notwendig. Nachdem diese gemacht war, setzte der Schreiber v darüber. Da es aber zu weit von d entfernt und darum mißverständlich erschien, verbesserte es der spätere Korrektor in d und setzte ein zweites v dazu. Das erste d, auf der Zeile, ist dadurch gegenstandslos geworden und hätte getilgt werden sollen. — [5]) Folgt kleine Rasur. — [6]) Das l vom späteren Korrektor ergänzend, aber zu weit vorne und ohne Einfügungszeichen darüber gesetzt. — [7]) Statt leben; der Kürzungsstrich für das n ist wegradiert.

I A II

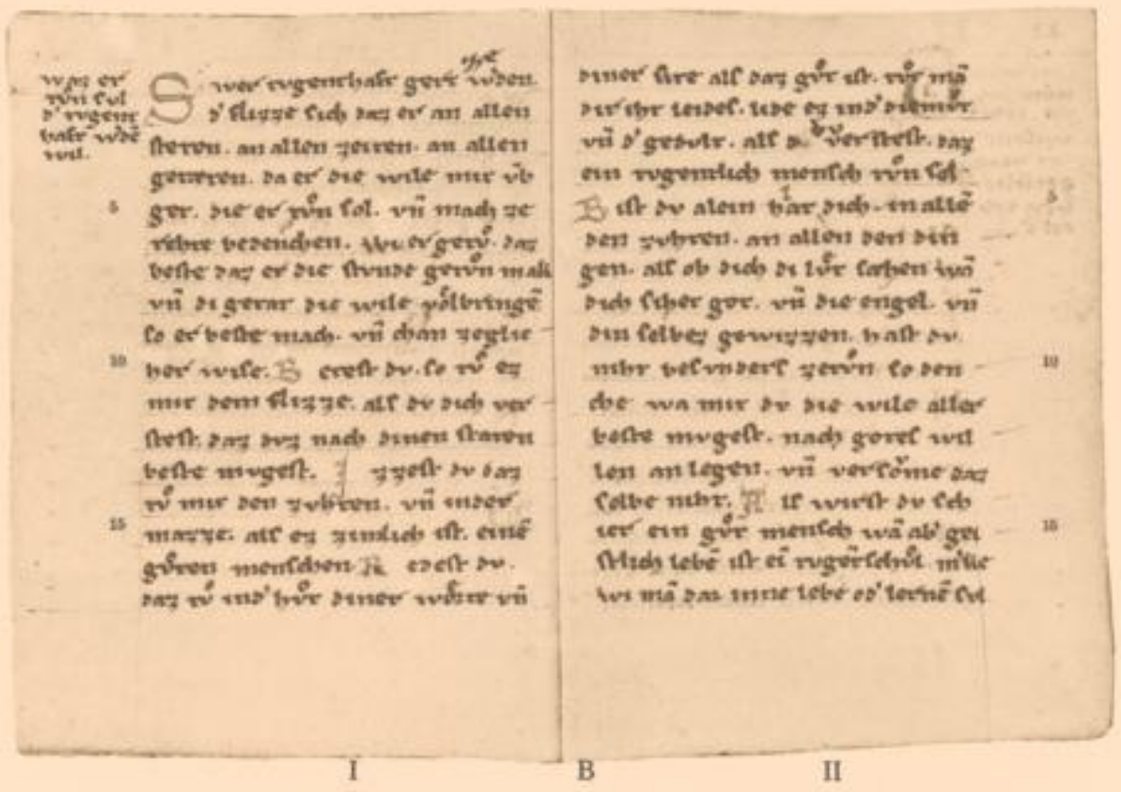
Wir leſen an den buchen daz der
vrôn licham gotes . den er ze
einer ſpiſe hat gemachet ſinen
kinden . ſehs namen hat durch die ma-
nigvaltigen vnd[1]) vnzellich gnade die
an derſelben ſpiſe lit. Diſe namen ſpre-
chen alſo . Evchariſtia . Donum . Cibus .
Communio . Sacrificium[2]) . Sacramentum .
Diſe namen ſprechen en tvtſch alſo .
Gutiv gnade . Gabe . Spiſe . Gemeinſam .
Oppfer . Heilikeit.
Warvmb aber gotes licham heize
gût gnade . daz iſt durch ſehs ſache.
Div erſte ſache iſt . daz diſe gnade nie-
man vergelten mac mit keinem lon.
nieman verdienen kan noch mac mit
keinem dienſte. Mit lon mac ſie nie-
man vergelten . wan der allez daz gût
hete daz ie wart oder immer wirt.

er mohte diſe gnade niht erkaufen.
Mit dienſte mac ſie nieman verdienen.
wan daz elliv creativr engel vnd lvte.
von dem erſten tage biz an den iun-
geſten got dienten des hohſten dien-
ſtes den man got erbieten mac die
mohten diſe gnade niht verdienen
nach rehte . vnd wan diſiv[3]) gnade ſo
gar vberſwenke iſt vber allez wider-
gelt daz ſie nieman verdienen noch
vergelten mac . da von heizet ſie ein
gût gnade . wan gnade in latin ſpri-
chet . ein gabe[4]) vmbſuft. ¶ Zem
andern mal heizet gotes licham ein
gût gnade . daz ſie vns der geben hat
der vns der getrueſt . vnd der gnedigeſt
frivnt iſt den menſchlich gelleht ie
gewan. ¶ Zem dritten mal heizet
ſie ein gût gnade . daz ſie got nivr
[den bereit hat die in ſinen gnaden ſint.
vnd zv den er minne hat.]

[1]) Folgt Rasur. — [2]) Erstes i hochgestellt. —

[3]) iv auf Rasur. — [4]) Auf Rasur.

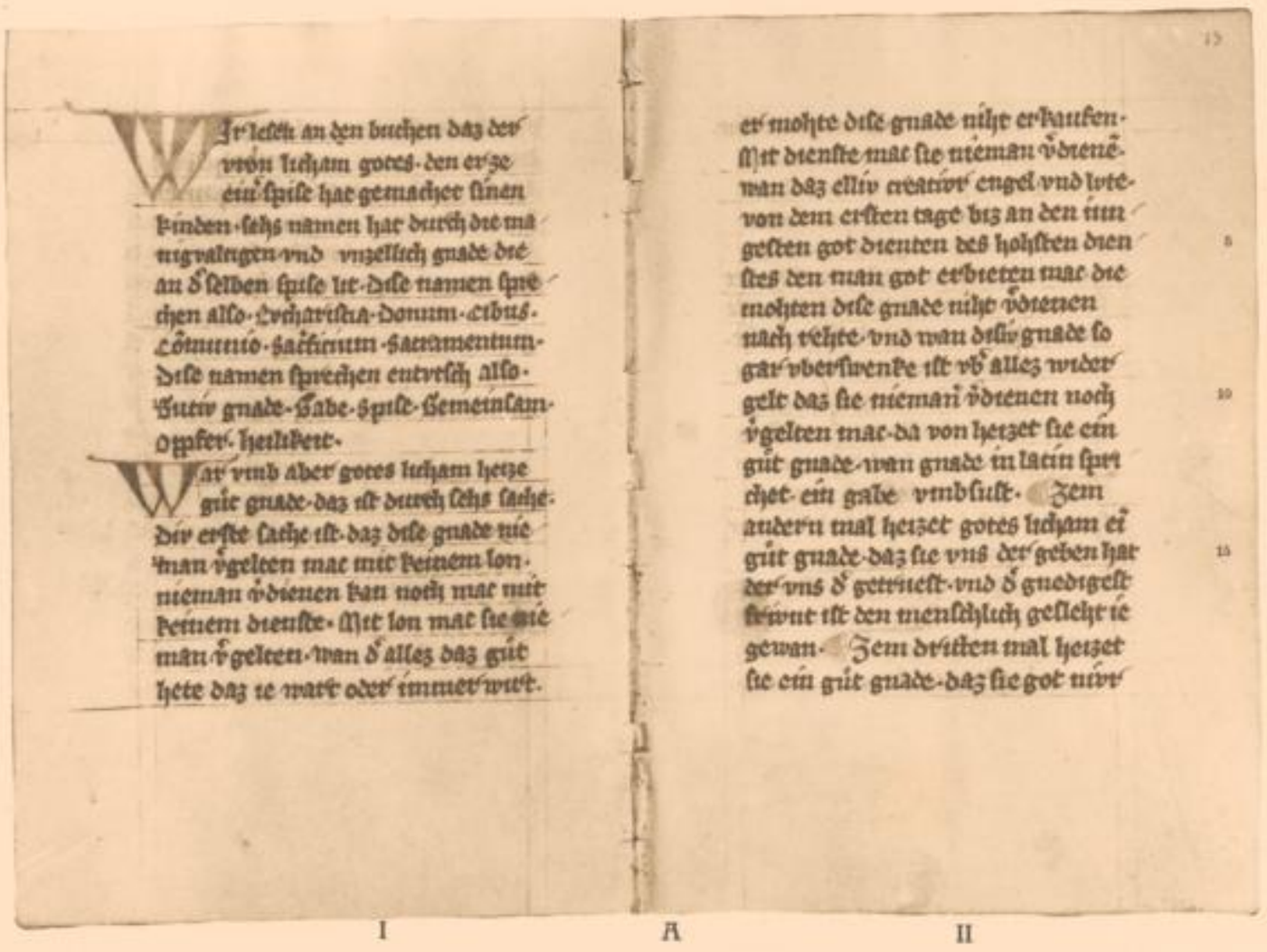
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



wan er
wirt kol
d' vngem
halt wde
vil.

Swer vngemhalt gert vbe
d' klagge sich daz er an allen
sterun. an allen zerren. an allen
gemren. da er die wile mir vb
gor. die er zun kol. vñ mach ze
rehte vedenchen. wie er gerv. daz
beste daz er die stunde gewin mak
vñ di gemr die wile volbringe
so er beste mach. vñ dan zeglie
her wrke. B erest dv. so vo ez
mir dem klagge. alt dv dich ver
stest. daz dvz nach dinem stanun
beste mvgest. zgest dv daz
vo mir den zehren. vñ under
mazze. alt ez zimlich ist. eine
gvten menschen. e erest dv.
daz vo vnd hve diner vrbet vñ
diner lere alt daz gvt ist. vo mã
dir ihr teidek. vde ez vnd diemer
vñ d' gesvlt. alt d' verstest. daz
ein vngemlich menlich vñ sol
B ist dv alein bar dich. in alle
den zehren. an allen den din
gen. alt ob dich di lvte lahen vñ
dvhte scher gor. vñ die engel. vñ
din selbez gewizzen. hast dv
mhr bekvndert zewin so den
che. wa mir dv die wile aller
beste mvgest. nach gorel wil
ten an legen. vñ verlome daz
selbe mhr. A ist wirt dv leh
ter ein gvt menlich wã ab' ge
strikh lebe ist ei vngerlehot. m'lic
hi mã daz mine lebe ez' lerne kvl

I B II



Wir lesen an den buchen daz der
vrón licham gotes. den er ze
ein spise hat gemachet sinen
iúngen. sehs namen hat durch die ma
nigvalteen vnd vrzellich gnade die
an d' selben spise lit. Dise namen spre
chen alle. Eucharistia. Donum. Cibus.
Cómunio. Sacrificium. Sacramentum.
Dise namen sprechen entwrfen alle.
Gutiv gnade. Gabe. Spise. Gemeinlam.
Opfer. heilikeit.

War vmb aber gotes licham heize
gut gnade. daz ist durch sehs sache.
Div erste sache ist. daz dise gnade nie
man vgelten mac mit keinem lon.
nieman vdienen kan noch mac mit
keinem dienste. Mit lon mac sie nie
man vgelten. wan d' alles daz gut
hete daz ze wark oder immer wirt.

et mohte dise gnade nihe erkaufen.
Ist dienste mac sie nieman vdiene.
wan daz elliv creatiur engel vnd lvte
von dem ersten tage biz an den iun
gesten got dienten des hohsten dien
stes den man got erbieten mac die
mohten dise gnade nihe vdienen
nach rehte. vnd wan dehv gnade so
gar vberswenke ist vd alles wider
gelt daz sie nieman vdienen noch
vgelten mac. da von hetzet sie ein
gut gnade. wan gnade in latin spri
chet. ein gabe vmbsluzt. Zem
andern mal heizet gotes licham ei
gut gnade. daz sie vns der geben hat
der vns d' getrvwet. vnd d' gnedigelt
krvnt ist den menlichen gelleht ie
gewan. Zem dritten mal heizet
sie ein gut gnade. daz sie got nihe

I A II

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL LI.

KONRAD VON MEGENBERG, BUCH DER NATUR.

Cod. germ. 38 enthält die älteste deutsche Naturgeschichte, das Buch der Natur, das der Regensburger Kanonikus Konrad von Megenberg in den Jahren 1349—1350 nach dem lateinischen Werke des Thomas von Cantimpré verfaßt hat. Unter den zahlreichen erhaltenen Handschriften des Werkes ist die vorliegende die älteste und beste. Sie ist in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts von einem Schreiber Namens Heinrich geschrieben worden und frühzeitig in den Besitz der oberpfälzischen adeligen Familie der Preckendorffer zu Preckendorff, Hof und Krebling gelangt. Leere Seiten der Handschrift wurden im XVI. Jahrhundert dazu benützt, allerhand genealogische Mitteilungen über diese Familie einzutragen; auch wurde das Porträt des Stephan Preckendorffer mit der Jahreszahl 1389 (ein knieender Ritter in einer Rüstung aus der Zeit um 1500) auf das vorderste Blatt gemalt und das Familienwappen mehrfach in Farben und mit Stempel in den Band eingefügt. Heute ist die Familie ausgestorben.

Franz Pfeiffer hat die Handschrift seiner Ausgabe des Buches der Natur zugrunde gelegt.

Vgl. Franz Pfeiffer, Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg. 1861. — Ludwig Rockinger, Aufzeichnungen über die oberpfälzische Familie von Präckendorf, in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie, philos.-philol. Klasse, 1868, I, S. 153, 158—167, 192.

So stattlich der erste Gesamteindruck der Handschrift mit ihrer gefälligen Raumeinteilung und ihrem maßvollen, das Schriftbild farbig belebenden Buchschmuck ist, so kann doch der Schreiber bei den vielen Schwankungen und Ungleichmäßigkeiten der Ausführung im Einzelnen kaum als ein Meister seiner Kunst bezeichnet werden. Der Rahmen des zweispaltigen Schriftspiegels ist durch doppelte Linien oben und unten, aber auch senkrecht an den Außenseiten stark betont; trotzdem vernachlässigt der Schreiber den gleichmäßigen Zeilenabschluß in hohem Grade, schreibt bald über den Rand hinaus, bald bleibt er davor zurück, ohne die Zeile auszufüllen, und erhält so am rechten Spaltenrand eine ganz ungleichmäßige Zickzacklinie, die den ursprünglich angestrebten monumentalen Eindruck empfindlich stört. Die Linierung ist nicht tadellos regelmäßig (A, Z. 8 f.) und verursacht beträchtliche Zeilenunterschiede (A, Z. 9 gegen D, Z. 27); aber auch abgesehen davon wechselt die Größe der Buchstaben stark, und die Schrift steht bald zwischen (A, Z. 2), bald auf den Zeilen (B, Z. 27). Auffallend häufig ist die Zusammenschreibung der Worte vernachlässigt (A, Z. 6), und wenn auch am Zeilenende beim Abteilen in der Regel mit richtiger Silbentrennung ein doppelter Bindestrich gesetzt ist (A, Z. 34), so fehlen diese Bindestriche doch auch oft (A, Z. 30) oder der Schreiber vermeidet das Abteilen dadurch, daß er in den Rand hineinschreibt (A, Z. 28); einmal (C, Z. 27/28) wiederholt er auch die Bindestriche vom Ende der Zeile am Anfang der folgenden.

Die Form der Buchstaben, die im Einzelnen viel Verschiedenheiten aufweisen, wird einheitlich bestimmt durch die meist scharf und eckig durchgeführte Brechung. Zu diesem Grundcharakter eignet sich auch die Technik des Schreibers gut, der seine Buchstaben nicht in einem Zuge zu schreiben, sondern aus mehreren selbständigen Strichen zusammenzusetzen pflegt. Das sieht man häufig an vorspringenden kleinen Spitzen beim d (A, Z. 1), b (A, Z. 9), o (A, Z. 10), g (A, Z. 31), v (B, Z. 16) usf., wo beim Zusammenstoßen der verschiedenen Striche der Zusammenschluß über die Rundung hinaus überschritten ist. Ebenso ist beim l (A, Z. 1; D, Z. 13) und beim f (A, Z. 32) die starke Fahne nach rechts sichtlich oft mit einem ausgeprägten Aufstrich von links her selbständig angesetzt. Auch bei den Oberlängen der b, h, k, l kann man gelegentlich beobachten, daß oben ein selbständiger Strich voran gestellt ist (A, Z. 28, 33; C, Z. 2). Im übrigen zeigen gerade die Oberlängen, ganz abgesehen von dem starken Wechsel der Höhe (l A, Z. 2 gegen B, Z. 9; b A, Z. 25 gegen 26; h B, Z. 10 gegen A, Z. 1; k A, Z. 15 gegen 16), eine große Mannigfaltigkeit der Formen, abwechselnd ganz glatt (A, Z. 11) oder mit Aufstrich (A, Z. 30), mit Spaltung oben (A, Z. 8) oder mit Verdickung (A, Z. 19) oder mit einer ausgebildeten Fahne links (C, Z. 38). Als Oberlängen betont sind auch meistens die l und f (A, Z. 1 und 29), woneben freilich auch Fälle ohne jede Höhenentwicklung vorkommen (A, Z. 22 und 32). Auch a, g und s erhebt sich oft über die nebenstehenden Buchstaben (A, Z, 14, 8, 7). Die Unterlängen des h, y und z sind nach links abgebogen und ausgiebig in die Länge gezogen (A, Z. 5, 7; B, Z. 21); auch die des p ist kräftig ausgeprägt, aber am Ende nach rechts aufwärts umgebogen oder wenigstens mit einem dünnen Aufstrich versehen (A, Z. 6, 4). Das p ist oben (A, Z. 5 gegen 6), das g unten manchmal offen (A, Z. 12 gegen 3). Dabei ist die untere Schleife des g meist in die Breite (A, Z. 3), seltener in die Länge (A, Z. 19) gezogen und wirkt daher nicht immer als wirkliche Unterlänge (A, Z. 31); sie ist meist etwas kantig (A, Z. 8), selten eigentlich rund (D, Z. 5). Die gerade Fahne nach rechts ist oben etwas unterhalb der Spitze des Buchstaben angesetzt und dient wie der Querbalken des t oder f zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben (A, Z. 3, 4). Das a ist immer doppelbogig mit einem spitzen Dach und einem festen geraden Stamm rechts, der aber vielfach von dem dünnen Querstrich in der Mitte zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben durchschnitten zu sein scheint (A, Z. 2). Das d, immer eckig abgebogen, entwickelt seinen Schaft oft sehr dürftig (A, Z. 2 gegen 4). Die Schlinge des k ist bis zur oberen Spitze hinaufgerückt (A, Z. 16). Die Form des s wirkt ähnlich dem g, aber ziemlich unbeholfen (A, Z. 19). Bei allen Buchstaben, wo dies möglich ist, also ebenso wie bei p auch bei e, r, ꝛ, t, i, u, n, m, k, l, auch f und f, wird der Abschluß gern durch einen leichten Aufstrich bezeichnet, der beim n und m meist auch in das Innere des Buchstabens eingedrungen ist; nur ziemlich selten schließt n und m mit einem glatten Grundstrich ab (A, Z. 5, 18). Wenn auch diese unteren Aufstriche nicht so sehr der Buchstabenverbindung dienen wie die kleinen oberen am Buchstabenanfang, so ergibt sich doch aus ihrer Unregelmäßigkeit beim Zusammentreffen von i, n, m, u einige Undeutlichkeit (B, Z. 26; A, Z. 36, 38). Verwechselung von Buchstaben in Folge von weitgehender Ähnlichkeit ist gelegentlich bei u und v möglich (C, Z. 5), vor allem aber bei t und c, besonders in der Verbindung mit f (A, Z. 2; C, Z. 10), da das c seine Fahne, wie das f (vgl. oben), mit einem Aufstrich von links her angesetzt hat, wodurch manchmal (A, Z. 36) der Anschein eines Querbalkens entsteht, während umgekehrt das t sich manchmal mit dem bloßen Ansetzen des Querstriches, statt des Durchschneidens, begnügt (A, Z. 22).

Zierstriche verwendet der Schreiber zweierlei: einmal die dünnen senkrechten Abschlußstriche, die er nicht immer (A, Z. 1), aber oft am Wortende durch den Querbalken des t (A, Z. 3) und gelegentlich auch durch die Fahne des g (B, Z. 13) abwärts zieht, wenn er sich nicht mit einem scharfen Abschlußhaken begnügt (A, Z. 19, 23); sodann aber auch eine verschiedenartig ausgeführte, aufwärts gerichtete Zierschlinge, die er gerne, aber durchaus nicht regelmäßig dem r (A, Z. 9), s (A, Z. 7) und z (A, Z. 7) oben anfügt. Im ganzen läßt er die Gelegenheit zu diesen unruhigen Verzierungen öfter unbenutzt und befolgt keine feste Regel. Eine solche fehlt auch bei seiner Verwendung des ꝛ, für die er eine entschiedene Neigung verrät. Wir finden ꝛ nicht nur hinter den bogenförmigen Buchstaben wie o (A, Z. 33), B (A, Z. 13) und p (A, Z. 2), wobei übrigens p keineswegs ausgesprochen rund wirkt, sondern auch hinter a (B, Z. 14) und e (B, Z. 2) neben pr (D, Z. 8), ar (A, Z. 21) und er (A, Z. 1). Ebenso wenig ist eine Regel erkennbar für den Wechsel von k und ch (A, Z. 15, 16; D, Z. 29, 34). Dagegen scheint dem Wechsel von v und u ein Grundsatz Richtung zu geben, wenn er auch durchaus nicht streng durchgeführt ist: als Vokal steht am Wortanfang immer v (A, Z. 1), im Wortinnern meist u (A, Z. 1; s. dagegen aber A, Z. 27; B, Z. 23), ohne Rücksicht auf Überschreibungen; nur im Diphthong ev wird v oder w vorgezogen (A, Z. 30, 10, aber auch eu A, Z. 29); als Konsonant wird v, auch für f gelegentlich (B, Z. 10), geschrieben (A, Z. 1). Auch die Anwendung des i-Striches (A, Z. 1) oder -Punktes (A, Z. 4) scheint mit Bewußtsein geregelt zu sein: er ist in den meisten Fällen gesetzt, wenn nicht durch Überragen eines Nachbarbuchstaben (A, Z. 6) oder Herunterragen einer Unterlänge aus der oberen Zeile (g in A, Z. 36, 37) der Platz allzu sehr beengt ist. Dagegen fehlt für die Verwendung des y neben i (B, Z. 23 und D, Z. 4 gegen C, Z. 7) ein erkennbarer Grund; meist steht allerdings y nur in fremdsprachigen Wörtern (A, Z. 19, 33; B, Z. 2, 21); es trägt wie das i einen Punkt.

Der schwankenden Haltung des Schreibers im Zusammenhalten der Worte entspricht auch sein Verfahren bei den Zusammenschreibungen nach der Wilhelm Meyerschen Regel. Nur beim d führt er sie fast ausnahmslos durch: de (A, Z. 1), do (A, Z. 10), da (A, Z. 2 gegen B, Z. 8); die anderen bogig abschließenden Buchstaben, b, h, p, v, w, bleiben alle in ihrer alten Isolierung. Dagegen führt ihn seine Form des f mit der starken Fahne oben und dem ausgeprägten Aufstrich unten zu einer Ausfüllung des leeren Raumes zwischen diesen beiden durch den beginnenden Bogen des folgenden Buchstaben, also z. B. fa (C, Z. 8), fe (C, Z. 33), fo (C, Z. 35), die eine neue, eigenartige Verbindung darstellt. Sie ist aber nicht durchweg ausgebildet und tritt noch nicht mit derselben Sicherheit auf wie die alten Ligaturen ft (A, Z. 1, 2) und æ (in 2 verschiedenen Formen mit dem e oben B, Z. 12 und unten C, Z. 12). Mit Kürzungen verfährt der Schreiber sparsam, aber ungleichmäßig; C, Z. 14 ff. häuft er sie, wie es scheint, der kürzeren Zeilen wegen. Er hat die üblichen Zeichen für er (A, Z. 2), fehlendes d in vnd (A, Z. 7), fehlendes n (A, Z. 12) oder m (B, Z. 3) und das lateinische per (A, Z. 28).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als das Ergebnis einer Übergangszeit erweist sich die Schrift auch in der Unregelmäßigkeit ihrer Überschreibungen, die bei denselben Wörtern verschieden gebraucht oder weggelassen werden: prunn mit u (A, Z. 2) oder ů (A, Z. 12) oder ů (A, Z. 18); v̊ber mit v̊ (A, Z. 8) oder v̊ (A, Z. 29) oder v (A, Z. 31); kumt mit ů (A, Z. 16) oder ů (D, Z. 34); auch wechselt gůt (B, Z. 12) und tůt (B, Z. 23), chǒmen (C, Z. 16) und chomen (C, Z. 19). Im Ganzen werden die Umlaute ů (A, Z. 38) und ǒ (A, Z. 10) besser festgehalten als die Doppellaute. In der Form ist übrigens der Unterschied der übergeschriebenen o und e manchmal fast unkenntlich geworden (A, Z. 16); sie nähert sich gelegentlich schon ganz dem späteren u-Haken (A. Z. 18). Eine ähnliche Erscheinung zeigen die im ganzen sinngemäß gesetzten Satzzeichen; neben dem noch vorherrschenden Punkt entwickelt sich deutlich aus feinen Strichen das Komma (A, Z. 3), das den Nebensatz abteilt, aber keinen Hauptsatz abschließt.

Auf den Schmuck der Handschrift ist mit Geschmack viel liebevolle Sorgfalt verwendet. Die Abschnitte innerhalb eines Kapitels werden, meist nach einem blauen oder roten Absatzzeichen, mit einer Majuskel begonnen, deren Form sich durchweg durch Klarheit auszeichnet. Meist ist die Majuskel auch rot durchstrichen (A, Z. 11 gegen C, Z. 19). Die Kapitelüberschriften, die am Rande klein vorgeschrieben waren (C, Z. 13) und die ungewöhnlich große Blattzählung sind rot; der Kapitelanfang ist durch eine stattliche Initiale in Rot und Blau hervorgehoben mit Arabesken, die sich weit am Blattrande hinziehen. Da sich außerdem in der obersten Zeile der Seiten häufig phantastische Zierbuchstaben hoch in den Blattrand erstrecken, die unmittelbar aus der Schrift herauswachsen und also sichtlich von dem Schreiber selbst herrühren (D, Z. 1), liegt die Annahme nahe, daß wir in dem Schreiber Heinrich auch den Miniator zu sehen haben.

A

[Ain gar grozz
mer ist daz wirt wallent
vnd siedent sam ain hafen]
von der sunnen hicz . vnd ist
dar inn ain stiller prunn . der
sich nicht wegt, wenn man
pei im sweiget. Ist aber daz
man pei im schalmeit vnd
pusaunt . so erhebt er sich
vnd wirt dizzent .[1]) vnd ausfliezzent . v̊ber daz gestad
sam ob er sich der stimm
vnd des gedǒns frew . also
spricht solinus. ¶ Ez sint
prunn in dem grozzern land
Britania, wonn[2]) man der
wazzer geuzt . auf ainn[3])
stain . nahen da pei . so[4])
kůmt regen vnd doner
vnd vngewiter. ¶ Ain gar
schǒner prunn ist pei dem
perg . der lybanus haizt
zwischen den zwain steten
archas vnd papheneas
den haizzent si den sabath
daz ist den sibenden tag.
dar v̊mb daz er sehs tag
chain wazzer gibt . vnd an
dem sibenden gibt er gar
gnvnk wazzers. ¶ Ain
wazzer ist in dem land[5]) perside[6])
daz v̊ber freust all nacht
daz paidev levd vnd vih darvber gend. Aber des tags
zefleuzt es wider . sam ain
půch sagt haizt hystoria
orientalis. ¶ Ez sind flizzendeu wazzer . in den landen
gegen der sunnen aufganch
sam Jacobus spricht . di zihent gůldeinn griez . vnd
etleichev edel stain. ¶ Ain

B

prunn ist in dem mer des
obern tails der stat tyren .
der sprungt mit gar suzzem
wazzer in sǒlicher vngestumichait . von des mers grund
daz er sich erhǒcht v̊ber daz
mer, zwaier oder dreier
davm ellen lanch . wenn
daz mer still ist . also daz
man in mit vazzen geschepfen mag. Der prunn bedevt der gůten læut wandelung . vnder den pǒsen .
¶ . Ez sint vil stet da warmz
oder haizz wazzer aus des[7])
erden flevzzt . darvmb daz
ez durch swefel vnd durch
kalk flevzt . davon daz wazzer erhitzt wirt. ¶ Ain
prunn ist in dem chalden land
nosbeya . der verchert[8]) alles
daz in stain, daz man darein tůt . ydoch beleibt di alt
vasb der selben ding . vnd
daz ist so gar gemain . daz er
gwant zu stainn macht.
Daz hiezz chaiser fridreich
verfůchen, vnd sant potschaft
dar. ¶ . Man vintt auch gemainchleich prunn in etleichem geperg . di holtz in
stain vercherent . vnd auz
den stainn werdent gar gůt
weiz stain. ¶ Nu habent
di prunn ain end . nach
des půchs lag ze latein . vnd
hat daz půch[9]) nicht mer .
daz mir geantwůrt wart
vnd dez mich mein gar gůt

C

frevnd paten . ze deutsch
pringen . daz han ich mer
dann daz drittail gemert .
vnd den sin erlevht so ich
pesst mocht. Nu vant ich
ain půch ze latein der selben
lai . daz hat noch ains stuks
mer . daz sagt von den wunder menschen . daz wil ich
in freuntschaft auch herzů setzen . wann zwar ich
gæb gern het ich icht. Von
den wundermenschen.[10])
Ain frag ist von wann
di wundermenschen
chǒmen . di ze latein
monstruosi haizzent
ob si von adam sein
chomen. ¶ Zů der frag wil
ich anders antwurten . wann
daz půch ze latein antwůrt
Wann daz půch spricht daz
di wundermenschen nicht
von adam chomen . ez sey
denn sam adelinus spricht
Daz di wunder chomen von
den widernaturleichen werchen . der mensch . di sich vermischent zů dem viech, sam
di wunder di onocentauri
haizzent, di sint oben menschen . vncz an di gůrteln
vnd sint niden ohsen. ¶ .
wizz daz daz nicht gesein
mag . wann di samen di so
gar verr von einander sint
di zesprechent sich von einander . vnd wirt chain lebendich dinch darauz daz

D

stirbt[11]) zehant Nu spech
ich . Megenbergar, dazz di
wundermenschen zwaierlay sint etleich sint gesellt
vnd etleich nicht. Di gesellten wundermenschen, haizz
ich di ain menschleich sel habent, vnd di doch geprechen
habent. Di vngesellten
haizz ich . di etswaz menschleich gestalt habent . an
dem leib vnd doch chain[12])
menschleich sel habent. Di
gesellten wundermenschen
sint auch zwaierlay . etleich
habent geprechen an dem
leib . vnd etleich an der sel werk
vnd di chǒment paidev von
adam vnd von seinn sůnden
Wann ich glaub daz het der
erst mensch nicht gesůntt
all menschen waren an geprechen gepo[13]en. ¶ Die
wundermenschen . mit geprechen an dem leib sint[13])
di ir glider nicht gantz habent . oder ir mer habent
dann si schůllen haben. ¶ .
Daz chůmpt von manigerlay
sachen, ain sach ist daz di
frawen in den werken der
vnkeusch sich nicht recht
habent . vnd sich wegent
hin vnd her, davon chůmt
daz sich der som dez manns
tailt, in der frawen clausen
vnd tailt sich der gleich vnden
vnd oben . so werdent zwinlein darauz . vnd merent
[sich darnach.]

[1]) Die Schlinge am ersten z geflossen wie über dem r A, Z. 32. — [2]) Zuerst hatte der Schreiber, wie es scheint, zu einem großen W angesetzt, ehe er es klein ausführte. — [3]) Hinter ainn ein kleines e, das wohl zu dem darunter stehenden, nachträglich getilgten Worte kůmt gehört. — [4]) Hinter so ist das Wort kůmt durch 2 Punkte darunter getilgt. — [5]) In a ein kleines Wurmloch. — [6]) d aus e verbessert.

[7]) s verschrieben statt r. — [8]) Das erste e durch Punkt darunter getilgt. — [9]) Das übergeschriebene o geflossen. —

[10]) Am Rande: [von] den wunder / menschen. Die ersten Buchstaben sind durch die Biegung des Blattes im Bande, die letzten durch die Farben des Miniators verdeckt. —

[11]) Am oberen Blattrand die Zahl C . lxxxx viii. — [12]) Dahinter fälschlich Bindestriche. — [13]) Der Punkt unter n irrtümlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von der sumen hitz vnd ist
dar vm am stiller pamm. d
sich nicht wegt wenn man
pei m sweiget. Ist aber daz
nien pei m schellmeit vnd
pusamt. so er hebt er sich
vnd wirt dikkent vñ aus
stiezzent über daz gestad
sam ob er sich der stimm
vil des gedöns stew. alsd
spriche solmus. ¶ Es sing
pümm m dem gurgern lad
Britania. wön man der
wazzer geuzt. auf aim
stain. nähen da pei so vil
pums wegen vnd donet
vnd vngewiter. ¶ Am gar
schöner pümm ist pei dem
perg. der tybanus haizt
zwischen den zwain steht
archas vnd pallyneas
den haizent si den sabath
daz ist den sibenden tag:
dar vmb daz er sechs tag
chain wazzer gibt. vnd am
den sibenden gibt er gar
grunk wazzers ¶ Am
wazzer ist in dem lend pside
daz über freust all nacht
daz paidev leut vnd vil dar
vber gend. Aber des tags
ze fleuzt es wider. sam am
püech sagt haizt hystoria
orientalis. ¶ Es sind fliz
zenden wazzer in den lande
gegen der sunnen aufgäch
stam Jacobus spriche. di zi
hent güldenn griez. vnd
erleichen edel stain. ¶ Am
pumm ist in dem mer des
obern teils der stat pyren
der springt mit gar suzze
wazzer in sölicher ungehi
müthait. von des merr grund
daz er sich erhöcht über daz
mer zwaier oder dreier
baumi ellen lanch. Wenn
daz mer still ist. Alld daz
man in mit vazzen gesche
pfen mag. Der pumm be
devt der güten laut wan
delung. under den pösen.
¶ Es sind vil ster da wenn
oder haizt wazzer aus des
erden fleuzze. dar vmb daz
es durch swefel vnd durch
kalk fleuzt. da von daz wäz
zer erhitzt wirt. ¶ Am
pumm ist in dem chaltte land
norweya. der ye chert alles
daz in stain. daz man dar
ein tür. ydoch beleibt si alt
varb der selben ding: vnd
daz ist d gar gemain. daz es
gwant zu stainn macht.
Es hiez chaiser fridreich
d suchen. vnd sant potschaft
dar. ¶ Man vint auch ge
manchsleich pumm in er
leichem geuag. di holtz in
stain verchert. vnd auz
den stainn werdent gar gut
wer stain. ¶ Nu habent
di pümm am end. nach
des puchs sag ze latein. vñ
hat daz puch mehr.
daz nim. geschmidet wazz
vnd dez mich mem gar gut

freund paren. ze deutsch
pringen. daz haim ich mer
dann daz drittail gemert.
vnd den sin er levicht. so ich
peste moche. Nu vant ich
am puech zelatem der selbe
lei. daz hat noch ains suits
mer. daz sagt von den wun
der menschen. daz wil ich
in fürnemlichait auch her
zu setzen. wann zwar ich
gieb gern her ich icht. Von
den wunder menschen.
In sag ist von wen
di wunder mēshē
chomen. di ze latei
monstruosi haizzet
ob si von adem sein
chomen. ¶ Zu der sag wil
ich anders antwurten wenn
daz puch ze latein anuicht
wann daz puch spricht daz
di wunder menschen nicht
von adam chomen. er sey
dem sam acelinus spricht
Wan di wunder chomen vo
den wider natürleichē wer
chen. der mensch. di sich v
mishent zu dem viech. sam
di wunder. di onocentauri
haizzent. di sint oben mē
schen. vntz an di gürteln
vnd sint nider ohsen. ¶
Wizz daz daz nicht gesem
mag. wann di stimen di so
gar verr von ein ander sē
di ze prechent sich von ein
ander. vnd wirt chain le
bendich dinch dar auz daz

Cherzeum.

Cirche ze hant
n spruch
ich. Megenberger. daz di
wunder menschen zwaier
lay sint. eteleich sint gestelt
vnd eteleich nicht. Di gestal
ten wunder menschen. haizz
ich di ain menschleich sel ha
bent. vnd di doch gesprechē
habent. Di ungestalten
haizz ich. di erfurcht mensch
leich gestalt habent. An
dem leib vnd doch chain
menschleich sel habent. Di
gestalten wunder menschen
sint auch zwaierlay. eteleich
habent gesprechen an dem
leib. vñ eteleich an der sel werk
vnd di chöment paidev von
adam vnd von seinn sünden
Wann ich glaub daz yecz der
erst mensch nicht gesündet
all menschen waren an ge
sprechen geporen. ¶ Die
wunder menschen mit ge
sprechen an dem leib sint
di ir glider nicht gantz ha
bent. oder ir mer habent
dann si schullen haben. ¶
Daz chimpt von mangerley
sachen. ain sach ist daz di
frawen in den werken der
vnkeusch sich nicht recht
habent vnd sich wegent
hin vnd her. da von chimt
daz sich der sam des mans
saut in der frawen clausen
vnd teilt sich der gleich vnden
vnd oben. so werdent zwin
lein dar auz. vnd merent

A B C D

TAFEL LI.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL LII.

DER SCHWABENSPIEGEL.

Cod. germ. 52 enthält, von vier verschiedenen Händen des frühen XIV. Jahrhunderts geschrieben, den aus Landrecht und Lehenrecht sich zusammensetzenden Schwabenspiegel, eine in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wohl von einem Geistlichen aus dem Kreise Davids von Augsburg und Bertholds von Regensburg besorgte Umarbeitung des Sachsenspiegels, die in ganz Süddeutschland und darüber hinaus als Rechtsbuch angenommen war. Der Name geht auf eine Anregung von Melchior Goldast zurück. Die rund dreieinhalbhundert erhaltenen Handschriften des deutschen Textes, von denen die vorliegende die älteste niederdeutsche Bearbeitung zu sein scheint, sind in verschiedene Gruppen eingeteilt worden, je nachdem sie sich von der nicht erhaltenen ursprünglichen Form mehr oder weniger weit entfernen. Unsere Niederschrift gehört zu denen, welche die vollere Textgestalt mit alter Ordnung erhalten haben, und steht der von Friedrich Leonhard Anton Freiherrn von Laßberg herausgegebenen Donaueschinger Handschrift, der Normalfassung dieser Gruppe, sehr nahe. Außer dem Landrecht, Blatt 5va — 80vb, in 355 und dem Lehenrecht, Blatt 81va — 101vb, in 145 Absätzen enthält der Codex am Schluß, Blatt 101vb — 102ra, noch ein paar eherechtliche Bestimmungen aus dem Lüneburger Recht.

Die Handschrift, die, wie eine ältere Signatur ergibt, aus der Mannheimer kurfürstlichen Bibliothek stammt, wurde zuerst erwähnt von Mittermaier im Jahre 1821.

Vgl. Carl Joseph Anton Mittermaier, Lehrbuch des deutschen Privatrechts. 1821, S. 66.— Carl Gustav Homeyer, Verzeichnis deutscher Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften. 1836, S. 47, Nr. 313; 1856, S. 127, Nr. 456, und S. 42 f. und 172. — Andreas Schmeller in den Gelehrten Anzeigen. Herausgegeben von Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. IV 1837, Sp. 249. — Georg Heinrich Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. VII 1839, S. 126. — Der Schwabenspiegel, herausgegeben von Friedrich Leonhard Anton Freiherrn von Laßberg. 1840, S. LVI f., Nr. 92. — Ludwig Rockinger, Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels. VII (= Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien. CVII 1884), S. 66, und XII (= ebenda CXX 1889), S. 7, Nr. 236. — Carl von Amira in Pauls Grundriß² V, S. 63 ff. — Dagobert Stöckerl, Bruder David von Augsburg. Ein deutscher Mystiker aus dem Franziskanerorden (= Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. IV. Reihe, Nr. 4). 1914, S. 247 ff.

Die zweite Hand der Schwabenspiegelhandschrift, die im frühen XIV. Jahrhundert die vorliegenden Seiten 5v und 6r geschrieben hat, läßt vornehmlich zwei Haupteigenschaften stark hervortreten: eine scheinbare Gleichmäßigkeit und enggedrängte Lückenlosigkeit, mit der sie die Spalten ausfüllt, und eine außerordentlich spitzige, fast stachlige Gestaltung der Buchstaben. Der Eindruck des Gleichmäßigen ergibt sich vor allem dadurch, daß Ober- und Unterlängen wenig ausgeprägt sind und daß einerseits Minuskeln ohne Oberlängen in die Höhe ragen, so a (A, Z. 4), e (A, Z. 5), s (B, Z. 1), t (B, Z. 4), andererseits die Schäfte der Oberlängen nur wenig über die kleinen Minuskeln sich erheben, so l (A, Z. 14), b, d (A, Z. 29), f (A, Z. 34). Im Einzelnen freilich ist bei manchen Buchstaben, wie d, e, r, z, auch ein mehr oder minder starker Wechsel der Formen zu beobachten, so daß, wie auf Tafel XXXI, A, der erste Eindruck vollkommener Gleichmäßigkeit der genaueren Prüfung nicht ganz standzuhalten vermag. Die zweite hervortretende Eigenschaft der Schrift kommt nicht sowohl durch die oft sehr starke Brechung der Formen zu stande als durch das spitze Zulaufen fast aller Grundstriche nach oben und sehr vieler auch nach unten; die Bögen sind durch spitze Winkel ersetzt. Dazu tragen bei die Zierstriche, die sich nicht nur wie sonst bei vielen e, auch im Wortinnern (A, Z. 6), und bei t am Wortende (A, Z. 6), sondern auch recht häufig als Anstriche an den Schäften von b (A, Z. 11), h (A, Z. 5), k (A, Z. 8), l (A, Z. 1) und an dem ersten Grundstrich von d (A, Z. 2) finden. Auch die Striche über dem i (A, Z. 25) und y (A, Z. 5) sind spitzig nach oben gerichtete Häkchen. Eigenartig ist auch das Unterdrücken von verbindenden und die Rundungen schließenden Haarstrichen bei b, d, g, h, k, p, r, eine Erscheinung, die auch bei Tafel XLIV z. T. zu beobachten war.

Die Wilhelm Meyerschen Buchstabenverbindungen finden sich nur ganz selten; das frühauftretende pp (A, Z. 17), dann de (neben getrennter Schreibung) A, Z. 2 und C, Z. 33, da B, Z. 17; in den letzteren drei Fällen stehen sie am Zeilenende. Eine gleiche Beobachtung läßt sich bei dem Gebrauch des gekrümmten r machen. Nach o steht es durchweg, aber alle Fälle, in denen es nach a und e steht (A, Z. 11, 12, 23; B, Z. 17; C, Z. 8, 15, 16, 18; D, Z. 29), finden sich mit zwei Ausnahmen (C, Z. 21 und 22) auch am Zeilenende. In den beiden letztgenannten Fällen ist eine Beeinflussung durch das kurz vorher am Zeilenende vorkommende ettelwas (C, Z. 18) vielleicht nicht ausgeschlossen. Von alten Buchstabenverbindungen ist nur ft noch übrig, das durchgeführt wird.

Das a ist zweibogig; eigentümlich ist, daß der Verbindungsstrich zwischen den beiden Bogen ein kräftiger Grundstrich, die linke Hälfte des oberen Bogens dagegen ein Haarstrich ist (A, Z. 12). Es ist etwas größer als die Minuskeln ohne Oberlänge (A, Z. 15) und erreicht, ja übertrifft nicht selten letztere (A, Z. 9 und 6). Das b ist oft nicht geschlossen (A, Z. 29). Das c ist dem t sehr ähnlich (A, Z. 29). Auch das d hat seine Rundung oft nicht geschlossen (A, Z. 6); nicht selten ist auch der nach links gebogene Schaft sehr kurz und es kommen, zusammen mit dem feinen Anstrich recht schwer zu erkennende Formen zustande (A, Z. 12), besonders da die untere Rundung oft zu rechten Winkeln gebrochen ist (A, Z. 1). Beim e wechseln runde Formen (B, Z. 4), die dem o oft sehr ähnlich sind (B, Z. 25), mit solchen, bei denen die untere Rundung ebenfalls zu einem rechten Winkel geworden ist (A, Z. 1). Der untere Teil des g sitzt — von Ausnahmen wie D, Z. 35 abgesehen — nicht unter dem oberen Teil, sondern etwas nach rechts geschoben unter der Zunge; sein Bogen ist nicht nach links, sondern nach rechts offen (A, Z. 4), woraus man wohl schließen darf, daß er auch nicht von rechts nach links, sondern von links nach rechts geschrieben wird. Der zweite Zug des h geht verhältnismäßig sehr stark unter die Zeile; er ist gerade und meist mit dem Schaft, nicht wie sonst an seinem oberen Ende, sondern in der Mitte durch einen Haarstrich verbunden (B, Z. 1); gelegentlich fehlt auch dieser (B, Z. 22). Der i-Strich hat meist Dachform (A, Z. 3), die sich aus der auch vorkommenden Strichform entwickelt hat; vgl. D, Z. 33; C, Z. 39 und 10. Gesetzt ist er fast ausschließlich in der Nachbarschaft von m und n (vgl. aber auch is B, Z. 10), doch ist dieser Grundsatz keineswegs durchgeführt. Der Doppelhaken des k ist des öfteren oben (A, Z. 8), mitunter ganz (D, Z. 7) vom Schaft getrennt. Der Bogen am p ist oben offen (A, Z. 17), seine Rundung bis zum rechten Winkel gebrochen (D, Z. 34). Die regelmäßige Form des r (A, Z. 5) verändert sich in sehr reichlichen Fällen dadurch, daß die Fahne frei schwebt (A, Z. 26), daß sie mit dem von untenher kommenden, als Haarstrich umgebogenen Grundstrich zusammentrifft (A, Z. 21), daß sie mit diesem in einem Zug geschrieben wird (B, Z. 7), daß sie sich mit dem folgenden Buchstaben verbindet (B, Z. 24). Der Gebrauch des f und s ist wie gewöhnlich nach Wortanfang und -inneres und Wortschluß geschieden; s hat meist die Größe des a. Treffen zwei t zusammen, so ist das zweite etwas höher (C, Z. 21; vgl. Tafel L, A). Als Konsonant begegnet nicht u, sondern v, außer meist in der Nachbarschaft von e (B, Z. 4; A, Z. 14), in den Kürzungen ouer (C, Z. 24) und auer (D, Z. 34), in driualdigher (A, Z. 4) und in uan (D, Z. 26); als Vokal wird immer u geschrieben, außer meist vor m und n (B, Z. 7; A, Z. 12) — aber kunne (A, Z. 8), funderliken (A, Z. 9; C, Z. 12), funnen (A, Z. 20), wunne (B, Z. 3) —, in vp (D, Z. 18) und in Hochstellung (trvwen B, Z. 20). In drei Fällen (heueft B, Z. 1; wunde C, Z. 35; uan D, Z. 26) findet sich über dem u ein kleines v, das nur die Funktion eines u-Häubchen haben kann. Das y begegnet mit (A, Z. 5) und ohne (A, Z. 8) Dach. Das z kommt in zwei Formen vor; die eine, der 3 ähnliche, wird mehr oder minder lang unter die Zeile gezogen (A, Z. 22; B, Z. 20), die andere steht mit dem Schlußzug auf der Zeile auf und hat einen kurzen Strich durch die Mitte (A, Z. 28).

Überschreibungen sind selten; es begegnet nur ů (A, Z. 2) und ů (D, Z. 21). Auch die vorkommenden Kürzungen sind nicht sehr mannigfaltig. Der kurze wagrechte Strich steht für m (A, Z. 1), für n (A, Z. 8) und als Zeichen des abgefallenen d in vnd (A, Z. 20); bemerkenswert ist, daß dieser Strich gerne etwas vor den Buchstaben gesetzt wird, über den er gehört (A, Z. 20). Ein meist kommaähnlicher Haken steht für er (A, Z. 15); er ist mitunter recht klein (D, Z. 5). Die Hochstellung eines Vokals zur Bezeichnung eines zu ergänzenden r begegnet einmal (B, Z. 20), ebenso je einmal p mit durchstrichener Unterlänge für per (C, Z. 4) und hochgestelltes t für zu ergänzendes i (D, Z. 20).

Bindestriche beim Abteilen der Wörter werden nicht gesetzt, in 30 Fällen. Infolgedessen ist das aus einem Doppelstrich enstandene Zeichen (B, Z. 9 und 23; C, Z. 27; D, Z. 12 und 26) wohl auch nicht als Bindestrich aufzufassen, sondern nur als Zeilenfüllsel, wie dies auch in den Fällen A, Z. 10, 16, 20, 32; C, Z. 28 nicht anders sein kann. Im Ganzen teilt der Schreiber nach Silben ab, doch kommen auch Ausnahmen vor (werdiche-yt A, Z. 4 und 36; vro-ude B, Z. 2; warhe-yt B, Z. 36; ne-yner D, Z. 39; vgl. Tafel L, B).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Satzzeichen setzt der Schreiber nicht — der Punkt in C, Z. 8 ist ganz vereinzelt —; dagegen versucht er mit wechselndem Gelingen bei größeren und kleineren Sinneseinschnitten — vgl. auch A, Z. 12 — Majuskeln meist von eigenen Formen anzuwenden, doch kommen sie bei ihrer Kleinheit und der Gedrängtheit der Schrift nicht recht zur Geltung (A, Z. 15, 36 u. a.). Größere, aber einfache Initialen in Rot stehen zu Beginn der größeren Abschnitte (A, Z. 1; C, Z. 1 und 15). Vom Miniator rührt auch die zwischen Punkte gesetzte III (C, Z. 14) her, durch die der folgende Abschnitt als der dritte bezeichnet wird. Diese Nummern sind am Rand dem Rubrikator klein vorgeschrieben, haben sich aber, wie hier, nicht immer erhalten. Dagegen ist eine kleine II noch neben dem Initial H (C, Z. 1) sichtbar. Die vom Miniator danach in den Text eingesetzte rote II mag auf der letzten Zeile des verloren gegangenen Blattes am Schluß des Vorwortes gestanden haben, das mit seinem hier fehlenden Teil die Textlücke ausfüllte, die zwischen den abgebildeten Blättern 5v und 6r besteht.

Die mit Tinte gezogene Lineatur ist sorgfältig; auf Blatt 6r ist eine Zeile mehr als auf Blatt 5v. Die Zirkellöcher am Rande sind beiderseits deutlich sichtbar. Das kleine b in der rechten, unteren Ecke von Blatt 6r gehört zu einer Lagenzählung, die sich in manchen Lagen der Handschrift findet. Die moderne Blattzählung 6 im oberen rechten Eck von D läßt das fehlende Blatt aus. Auch die von einer früheren Hand beigefügte, nicht sehr weit reichende Zählung mit pagina (A) I (C) am oberen Rand der Seiten läßt die Lücke unberücksichtigt, die also schon damals bestand. Die Art der Zählung ist ungewöhnlich; sie rechnet je zwei aufgeschlagene Seiten als eine pagina; das vorhergehende Inhaltsverzeichnis, das auf Blatt 5ra endet, ist nicht einbezogen, die Zählung beginnt erst mit dem vorliegenden Anfang des Textes.

A

Here[1]) god himmelleſche
vader doꝛch dine gůde
ſcepeſtu den minſchen mit
driualdigher werdiche-
yt De erſte dat he na dir
ghebildet iſt dat is en alſo
hoghe werdicheyt des dir
allez menſlike kunne ymber
ſunderliken[2]) ſal wen des
hebbe we michel recht
vil leber here himmelliſcheꝛ
vader Sint du vns to dineꝛ
hoghen gotheyt alſo wer-
dichliken gheedelet heueſt
De andere werdicheyt dat du
here god almechtigher
ſchipper den menſchen du[3])
gheſchapen heueſt dat is
de dat alle deſſe werlt de
ſunnen vnd den manen de
ſternen vnd de ver elemen-
ten viůr vazar vnd luft
vnd erden de voghele in deꝛ
lufte de viſche in dem watere
de dier in dem walde de
wo me in der erden gholt
vnd edele gheſteyne der
edelen wurte ſutzen ſmac[4])
der blomen lechte warme[5])
der blomen[6]) vrucht korn vnd[7])
alle creature dat heueſtu
here allet dem menſchen
to denſte vnd to uut[8]) ghe-
ſcapen doꝛ de truwe vnde
minne de du to dem menſchen
heueſt De dridde werdiche-
yt dat du here den menſchen[9])
ghewerdet vnd gheedelet

B

heůeſt dat is de[10]) menſche
de werde vnd de ere vnd de vro-
ude vnd de wunne de du ſel-
ue biſt imner[11]) mit dir ſel-
uen ewichliken neyten ſol
De[12]) werlde denſt vn[d][13]) uut[8]) he-
ueſtu here den menſchen vm-
me ſus ghegheuen to ener
maninge vnd to eynem voꝛ-
belde ſint des ſo vel is des
du here deme menſchen
vmme ſus ghegheuen he-
ueſt darna ſcal de menſche
nu trachten ſo mach des vn-
metelichen vil ſin dat dit[14])
here dem menſchen vmme
deneſt gheuen wilt vnd deꝛ-
vmme ſcal iewelk menſche
denen mit rechtem ernſte
vnd mit ganzen trvwen[15]) wan
dat lon is ſo vnmeteliken
grot dat eyn harte ſin nicht
bedencken mach noch men-
ſchen tunge nich ſpreken
kunde noc oughen ſen en-
moghen noch ore ghehoren
mochte dat we god der ho-
ghen werdicheyt dancken
vnd den groten lon voꝛde-
nen des helpe vns der al-
mechtighe got Sint vns
god in hoghe werdicheyt ghe-
ſcapen hat ſo wil he ok dat
we werdeliken leben dat
we eyn ander werde vnd ere
beyden truwe vnd warhe-
yt vnd nicht hat vnd nit we-
der eynander traghen we[16])

C

Hir[17]) ſcal man heren van
drierleye vrien luden
welk recht de hebben Et hey-
ten ene ſemperꝛvrien dat ſint
de vrien[18]) heren alſe verſten
vnd de andere vrien to manne
hebbe Dat ander ſint de mid-
delvrien dat ſint de . de deꝛ
hoghen vrien man ſint Dat
dridde ſint vri gheboren lu-
de vnd dat heten vrilantſeten
der hebbet iowelk ir ſunder-
lik recht alſe we hirnach
willen ſeggen . III.[19])
Swar gherichte is daꝛ
ſal eyn bodel ſin Odeꝛ
mer dan eyn de ſcal dat vo-
gheding ghebeden Ettelwaꝛ
is wonheyt dat man ghebu-
det dat vogheding dre ſtunt
in dem iare etteswaꝛ ouer ſes
weken So is[20]) ettelwaꝛ ſede dat
men boꝛchgreuen heuz de
ſcal richten ouer vnrechte ma-
te vnd vnrecht meten dar
man dringken mede gift
vnd ouer alle mate vnd ouer vn-
recht wichte Swat man
mit waghe weghet vnd ſwat
to hůt vnd to hare gheyt vnd
ouer allen kop dat liſneringe
het dar ſcal allz eyn boꝛch-
greue ouer richten So ſcal de
richter richten den dotſlach
vnd alle vreuele vnd wůnde
vnd ſvert teyn vnd heymſuke
vnd wat vreueles vnd vntucht
het hir nach ſegge we mer
van gherichte wi man eyne

D

iowelike ſake richten ſcole
dat ſich de lude icht vo wer-
ken mit vnrechteme ghe-
richte Sint dat vnſe here god
in ſo hogher werdicheyt den
menſchen gheſchapen heuet
alſe hir voꝛgheſproken is
So heſt he ok dem menſchen
de ſake gheleret dat he to
dem himelrike mede komen
ſcal to ewighen ſalicheyt[21]) vnd
werdicheyt daher[22]) den men-
ſchen to erwelt[23]) heuet
dat voꝛtughent man in ma-
nighen enden in der[24]) hey-
lighen ſcrift vnd da he hern
moyſes de teyn ghebot gaf
vp dem berghe to ſinay Do
wuſte he wol dat de lude ma-
nighen krich mit[25]) eyn ander
wůrden hebben vnd gaf eme
nicht alleyne de teyn ghebot
He gaf eme dritten ghebot
vnd ſes hundert ghebot dat
was nicht anders want dat
he darůan neme wy he io-
welke ſake richten ſcolde
vnd nach den ſuluen gheboten
So hebbent ſint ymber meꝛ
alle koninge vnd alle richtere
nach gherichtet de mit god-
de richten wolden wente
her in de neyn[26]). Do ſatzen
auer de pauele vnd de keyſere
vnd de koninge jr gherich-
te nach den ſeluen ghebo-
den vnd alſo ſteyt an deſſem
boke Dkneynerhande lant-
recht noch lenrecht vnd ne-
[yner hande oꝛdel wan alſe it
mit rechte van romeſcher
plachte vnd van karles rechte
her komen is].

[1]) Am oberen Rand von einer späteren Hand pagina. Dazu über Spalte C eine 1. — [2]) Fehlt (nach Laßbergs Ausgabe): danken. — [3]) Fälschlich für to. — [4]) Hier hat das c gegen die Gewohnheit des Schreibers einen Zierstrich oder es steht fälschlich t für c. — [5]) Fälschlich für varwe. — [6]) Fälschlich für bomen. — [7]) Fehlt: win vnd. — [8]) Fälschlich für nut. — [9]) Fehlt: mit. —

[10]) Fehlt: dat de. — [11]) Fälschlich statt immer. — [12]) Fälschlich statt Der. — [13]) Fehlt der Kürzungsstrich. — [14]) Fälschlich für du. — [15]) v hochgestellt. — [16]) Folgt in der Handschrift eine Lücke, in die der Rest der Vorrede fällt. —

[17]) Daneben am Rand eine für den Rubrikator vorgeschriebene II, die dieser wohl an den verlorenen Schluß des Vorwortes (=Kapitel I) gesetzt hat. — [18]) Das r aus n durch Rasur ungenügend verbessert. — [19]) Bezieht sich auf das folgende Kapitel. — [20]) Vom Schreiber zwischen den Zeilen nachgetragen ohne Einfügungszeichen. —

[21]) Das t mit Rasur aus einem andern Buchstaben verbessert. — [22]) Fälschlich für da he. — [23]) Vor dem ersten e ist ein d, nach dem zweiten ein r weggradiert. — [24]) Vor d ein Buchstabe durch Rasur getilgt. — [25]) Das t hochgestellt. — [26]) Fehlt: ê.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

A B C D

TAFEL LII.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL LIII.

GESTA ROMANORUM UND ZAUBERSPRÜCHE.

Cod. germ. 54 enthält die weitverbreitete Legenden- und Erzählungensammlung der Gesta Romanorum in einer deutschen Übersetzung, als deren Verfasser sich Bl. 10r und 13v der Esse nennt. Angeschlossen sind noch die Legenden von den 10000 Rittern, von den hl. 3 Königen und von der hl. Barbara, sowie eine Reihe von Segens-, Heil- und Zaubersprüchen, die sichtlich auf wesentlich frühere Zeit als die Handschrift zurückgehen. Geschrieben wurde der Codex wohl in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, nach Schönbachs Annahme auf bayerisch-schwäbischem Gebiet. Nach den Feststellungen Otto Hartigs ist er wahrscheinlich aus dem Besitz Johann Jakob Fuggers in die herzogliche Bibliothek nach München gelangt, wo er bereits i. J. 1582 mit der Bezeichnung Manuscr. Teutsch St. (= Statio) 4 Nr. 9 aufgestellt war.

Gedruckt wurden die Gesta Romanorum (Bl. 1—88 der Handschrift) nach einer Abschrift Franz Pfeiffers von Adelbert Keller (1841), die Segen- und Zaubersprüche später (1880) von Anton E. Schönbach.

Vgl. Adelbert Keller, Gesta Romanorum (= Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur. Bd. XXIII) 1841. — Hermann Oesterley, Gesta Romanorum. 1872, S. 230. — Anton E. Schönbach in der Zeitschrift für deutsches Altertum. XXIV 1880, S. 65—82. — Otto Hartig, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek (= Abhandlungen der Münchener Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. und hist. Klasse, Bd. XXVIII, 3. Abh. 1917), S. 269.

Die Schrift der ganzen Handschrift, aus der wir Bl. 94v und 95r vorlegen, zeigt ein starkes Vordrängen von kursiven Elementen in der hier durch besonders spitze und eckige Brechungen ausgezeichneten gotischen Minuskel, wie es sich im XIV. und XV. Jahrhundert besonders in Büchern für den täglichen Gebrauch, Konzepten, Rechnungsbüchern u. dergl., seltener dagegen in literarischen Handschriften durchsetzt. Durch die sehr steile, gerade Stellung der Buchstaben und ihre vielfach ganz fehlende oder unvollkommene Verbindung ist noch der Grundcharakter der Buchschrift ausgeprägt, der sich auch in mancher einzelnen Formgebung (von a, f, p) erhalten hat. Überwiegend aber bemerkt man, wie das Bedürfnis und Streben nach raschem, flüchtigem Schreiben die Formen beeinflußt und ändert. Die Ober- und Unterlängen sind mit großer Entschiedenheit ausgebildet; während aber die Unterlängen von p, h, y und z, zu denen auch f und f hinzukommen, dünn und spitz zulaufen, haben sich an den Oberlängen von b, l, h, d (A, Z. 1) wie von f (A, Z. 5) und k (B, Z. 20) schon vollkommen die kursiven Schleifen entwickelt, die oft noch etwas kantig abgebogen, fast dreieckförmig (A, Z. 1), beim d aber fast immer und auch bei den anderen Buchstaben oft schon ganz rund sind (A, Z. 2). In derselben Weise gerundet ist auch das Kürzungszeichen für *er*, das gerne mit dem letzten Buchstaben des Wortes verbunden wird (A, Z. 11), oft aber auch ganz frei schwebt (A, Z. 5). Zu Zierstrichen nimmt sich der Schreiber nicht gern Zeit und so läßt er in der Mehrzahl der Fälle den dünnen senkrechten Abschlußstrich beim t am Wortende weg (A, Z. 1 gegen 25), ebenso oft den leichten Schlußstrich am runden s (A, Z. 10 gegen 3). Nur ausnahmsweise zieht er, in der bescheiden verzierten Schlußschrift A, Z. 42, einen wagrechten Strich durch das ll und verlängert gelegentlich am Zeilenende das n oder m mit einer verzierenden Schlinge nach abwärts (A, Z. 3; B, Z. 32) oder das r mit einer Zierschlinge nach oben (A, Z. 33 gegen 1). Viel öfter gelangt seine eilige Hand zu einer Vereinfachung der Form des r, das seine Fahne in einer langgestreckten gebogenen Linie ganz verliert (B, Z. 8). Die wagrechten Linien liegen der Hand des Schreibers sichtlich bequem und er zieht sie sowohl bei den häufigen Kürzungsstrichen wie bei den Buchstaben g (A, Z. 18) und t (A, Z. 5) flott und spitz zulaufend in die Länge. Auch seine Buchstabenverbindung beruht vorwiegend auf den Querstrichen von f, t (A, Z. 1), g (A, Z. 3) und namentlich e (A, Z. 1), das mit Heraufrücken der gewohnten Zunge eine starke Ausbildung des oberen Hauptstriches, fast parallel dem unteren, erhalten hat. Im übrigen ist die Buchstabenverbindung auffallend unvollkommen. Da die i, n, m und oft selbst die t (A, Z. 1) und u (A, Z. 2 gegen 3) am Ende wie auch bei den vorderen Grundstrichen unten spitz zulaufen und fast immer jeder Umbiegung entbehren (A, Z. 1), stehen zur Verbindung mit dem vorangehenden Buchstaben nur die kleinen oberen Aufstriche zur Verfügung, während der folgende Buchstabe abgetrennt bleibt. Auch die Verbindung bogiger Buchstaben nach der Meyerschen Regel ist dem Schreiber nicht selbstverständlich, wenn auch wohl bekannt; er schreibt de (A, Z. 2), vo (B, Z. 41), do (A, Z. 19), ja sogar da (A, Z. 2) und ga (A, Z. 13) in einander, oft aber berühren sich die beiden Bogen nur leicht (be A, Z. 1; da B, Z. 30) oder bleiben — für h, p und b die Regel — ganz getrennt (A, Z. 32, 17, 13). Das runde s verschmäht der Schreiber fast ganz (nur A, Z. 36 und B, Z. 9). Seine Buchstabenformen widerstreben der Rundung und sind aus verschiedenen spitzen und scharfen Strichen zusammengesetzt. Das kann man besonders an seinem ausgesprochen überhöhten a beobachten, das unten meistens gar nicht geschlossen ist (A, Z. 5), wie auch das verschiedenartig kantig zusammengesetzte g häufig offen bleibt (A, Z. 30, 33). Die dem f und f aufgesetzte Haube mit ihrem langen Aufstrich (A, Z. 26) ruft meistens oben eine ausgeprägte Verdickung des Stammes hervor (A, Z. 1); doch fehlt sie meist in der Ligatur ft (A, Z. 2 gegen A, Z. 18). Nur ausnahmsweise gewinnt das t Ähnlichkeit mit c in der Ligatur ch (A, Z. 15 gegen 3). Eine weitere Ligatur, die der Schreiber viel gebraucht, ist æ (A, Z. 5) mit dem e oben.

Die übergeschriebenen o und e lösen sich bei der Flüchtigkeit des Schreibers mehr oder weniger auf zu zwei Strichen (A, Z. 13) oder Punkten (A, Z. 15); die ursprüngliche Form ist oft gar nicht mehr mit Bestimmtheit erkennbar, wie sie auch mehr und mehr den Wert einer Umlautbezeichnung verliert und nur noch der Hervorhebung des Vokals dient (auch über w, A, Z. 21) in der Art des i-Punktes, der fast ganz durchgeführt (A, Z. 1) und auch über dem y gesetzt ist (A, Z. 4). Zu diesen Vokalzeichen kommt noch der Akzent (A, Z. 19) in ẽwichleich, aber nicht regelmäßig über langem e. Über diese und andere Unregelmäßigkeiten der Schreibweise hat schon Schönbach Beobachtungen angestellt. Er betont einige deutlich alemannische Lautbezeichnungen, findet aber die bayerischen überwiegend. Aus dem Wechsel der Schreibungen u und v (B, Z. 1 gegen 14, 5 gegen 7), y und i (A, Z. 11 gegen 1), z und s (A, Z. 1 gegen 3), kg und kk (B, Z. 8 gegen 39) usw. sind weder graphische Regeln noch mundartliche Schlüsse abzuleiten.

Kürzungen verwendet der Schreiber entsprechend der Flüchtigkeit seiner ganzen Schrift reichlich; neu ist dabei die Benützung des allgemeinen Kürzungsstrichs für den Ausfall eines Vokals (A, Z. 4). Im übrigen bezeichnet in der üblichen Weise der meist ziemlich gerade, seltener etwas gebogene (A, Z. 5), spitz auslaufende Kürzungsstrich die Auslassung von n (A, Z. 5), m (A, Z. 13) und in vnd von d (A, Z. 16), daneben die aus den griechischen Buchstaben entwickelte Abkürzung für ih*e/us* chr*i/tus* (B, Z. 3) und die gebräuchliche lateinische für p*ater* no*/ter* (B, Z. 9). Außerdem wendet der Schreiber sehr häufig die übliche Kürzung für er (A, Z. 3) und für us (B, Z. 28), gelegentlich auch durchstrichenes p für per (A, Z. 31) an und für et (B, Z. 9) die Ligatur & in einer Form, die fast seinem a ähnelt; auch kennt er die Hochstellung des Vokals zur Bezeichnung eines vorangehenden, nicht geschriebenen r (A, Z. 20). Als Satzzeichen gebraucht er fast nur den Punkt, diesen aber ziemlich reichlich.

Auf Verzierung der Handschrift ist nur wenig Bedacht genommen. Kleinere Abschnitte werden ohne neue Zeile dadurch angedeutet, daß sie mit einem großen Buchstaben beginnen, der rot durchstrichen ist. Auch Namen (A, Z. 31) und Personenbezeichnungen wie Engel (A, Z. 30), Ritterschaft (A, Z. 32), Got (B, Z. 3) werden gerne, doch durchaus nicht regelmäßig in dieser Weise hervorgehoben. Die dabei angewendeten großen Buchstaben sind im wesentlichen nur vergrößerte Minuskeln und von diesen oft nur schwer zu unterscheiden, da sie ihre Form meist wenig verändert haben: A (A, Z. 4), D (A, Z. 25), C (B, Z. 29), H (A, Z. 14), I (B, Z. 13), N (B, Z. 39), P (B, Z. 28), W (A, Z. 21). Das B (B, Z. 4) hat seinen Stamm verdoppelt; das E hat seine Zunge wieder ausgeprägt (A, Z. 35); das S ist aus dem Schluß-s hervorgegangen (B, Z. 6). Nur G (A, Z. 39) und T (B, Z. 28) zeigen bereits eine weiter gehende Entwicklung im Sinne der späteren Versalien. Die einzige Initiale I (B, Z. 1) ist ziemlich kärglich schwarz ausgeführt und rot gestrichelt. Rot sind die Gebetskreuze auf Bl. 95r und die beiden frommen Ausrufe zur Zeilenfüllung A, Z. 42 und B, Z. 31. Trotz dieses sehr bescheidenen Schmuckes wirkt aber das Schriftbild, das von festen, freilich nicht streng beachteten Linien umrahmt ist, doch gefällig und leicht, entsprechend der Gewandtheit und Sicherheit des Schreibers, der keine monumentale Wirkung anstrebt, sondern vornehmlich dem bequemen Gebrauche dienen will.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

[gerůch vns ze uerleihen
wor gedæchtnuzz hab vnſer*er* marter in dem hertzen . oder mit
dem mund . oder mit vaſten oder mit welherley andacht daz
ſey da mit yemant vnſer*er* marter gedencht Vn*d* eret daz die]

A

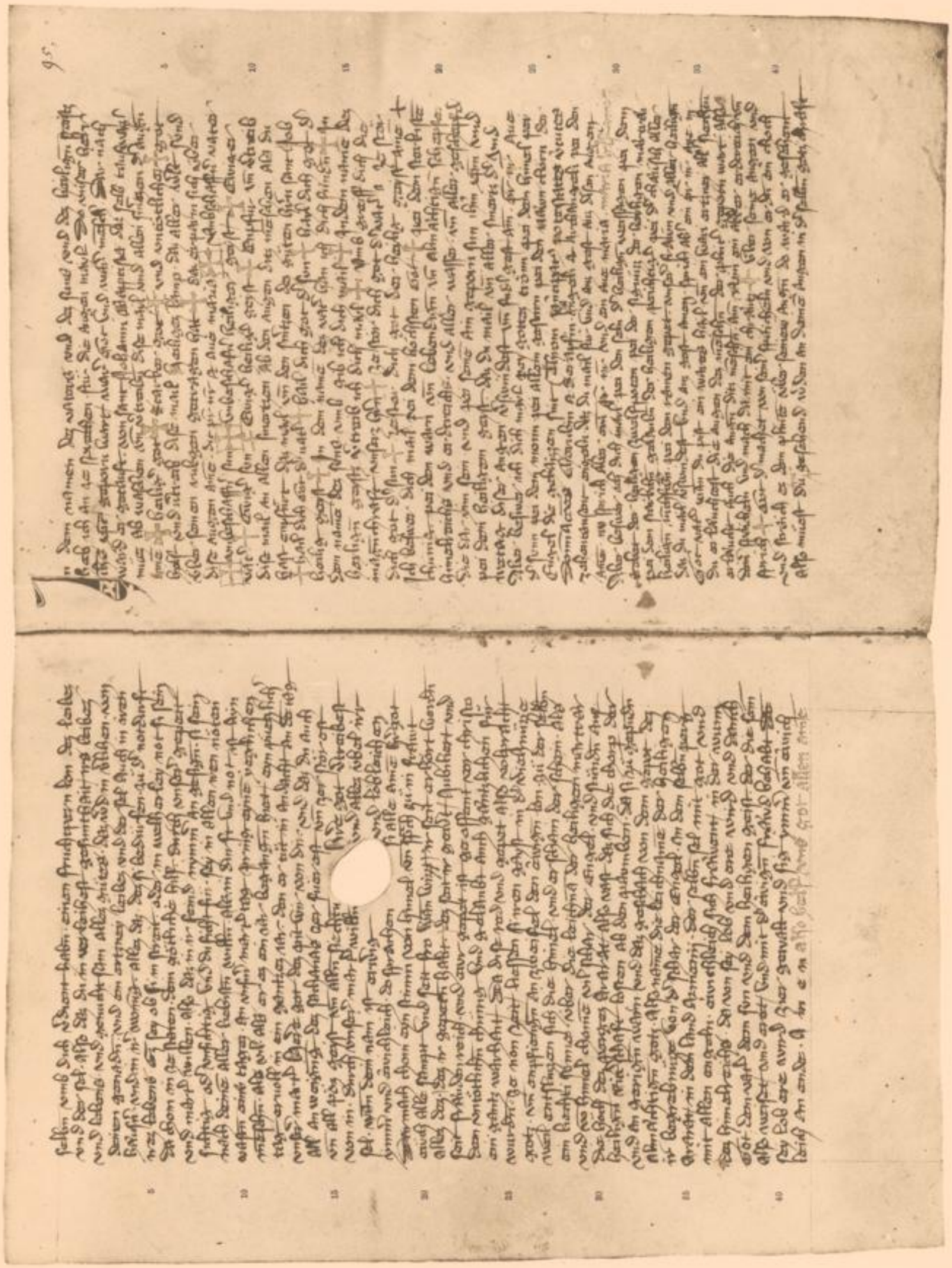
ſelben vmb dich verdient haben . einen fruchtpern lon dez leibez
vnd der ſel. Alſo daz du in verleiheſt geſunthait irs leibez
vnd lebens . vnd genuchtſam allez gůtes . daz werd in verlihen . von
deinen genaden . vnd ein ertzney leibez vnd der ſel. Auch in iren
hæuſ*er*n . vnd in ir*er* wonung . allez daz . dez ſi bedürfen . zů *der* notdurft
irez lebens. Ez ſey ob ſi in ſtreit . oder in welherley not ſi ſein
da chom in ze ſtaten . dein götliche hilf . durch vnſ*er*er gepett
vnd marter willen . alſo daz in ir ſeind nymmer an geligen . ſi ſein
ſichtig oder vnſichtig Vnd du ſicht für ſey in allen iren nőten
nach deinem allerliebiſten willen . als in durft vnd not iſt ayn
vaſten eins tagez . an vnſerm martertag Pring eynem yeglichen
menſchen . als vil . als er ez ein iar begangen hiet eyn püezzlich*er*
tag eruoll in ein gantzez iar . den er tůt in andacht an *dem* tag
vnſer*er* marter Herre got dez pit wir von dir . vnd daz du auch
all anweigung dez ſathanas zerſtőreſt vn*d* zerſtőreſt
vn*d* all pöz geyſt vn*d* allen ſiechtum[1]) Herre got vertreibeſt
von in . durch vnſer*er* marter willen vnd allez ůbel irr
ſel . wann dein nam iſt erwerig vnd löbleichen
ymm*er* vnd ęwichleich . do ſprachen ſi alle amen herr got
Darnach chom eyn ſtimm von himel . vn*d* ſprach[2]) zů in frawt
ęwch alle ſampt vnd ſeit fro Wann wizzt ir ſeit erhört worden
allez dez; dez ir gepeten habt. dez ſeit ir gewert Jubiliert vnd
ſeit fræudenreich . vnd ewr gepet iſt geoffent vor chriſto
dem vntőtlichen chünig. Vnd gelaubt auch gæntzlichen für
ein gantz warhait Da diſe red vnd gepet alſo volpracht
wurden . ze non zeit lieſſen ſi iren gayſt in *der* verichnüzze
gotz . vn*d* enpfiengen an zweifel den ęwigen lon. Zů der ſelben
weil entfluzzen ſich die himel. vnd erſchain der ſchein. als
ein liechti ſonne . ůber die leichnam der heiligen martræ*r*
vnd von himel chomen vil ſchar der Engel . vnd ſtůnden auf
die höch dez pergez Ararat alſo vaſt daz ſich die chorper der
heiligen Ritterſchaft loſſen ab den pavmben . da ſi zů gepunden
vnd angerigen warn . vnd daz geſchach von dem gepot dez
almæchtigen gotz . Alſo namen die leichnamen der heiligen
ir begrebnůzze Von der ſchar der Engel . an dem ſelben perg
Ararat in dem land Armenij. Der ſelben ſel mit got vnd
mit allen engeln . ęwichleich ſich fræwent in der wunn
dez himelreichs . da von ſey lob vnd ere wird vnd danch
Got dem vat*er* dem ſvn vnd dem heiligen geiſt . der die ſeinen
alſo weiſet vnd eret vnd mit der ęwigen fræwd behabt Dem
ſey lob ere wird zier gewalt vnd ſig ymm*er* vn*d* ęwich-
leich an ende. Amen[3]) alſo helf vns got allen amen

[1]) Großes Loch im Pergament, vom Schreiber umgangen. — [2]) a hochgestellt. — [3]) Absichtlich aus einander gezogen wie öfter an solchen Stellen am Schluß eines Abschnittes. —

B

In dem namen dez vaters vnd dez ſuns vnd dez heyligen geiſtz[4])
heb ich an ze ſprechen . für die augen mayl Do vnſer herr
ih*e/us* chr*i/tus* geporn wart warer Got vnd warer menſch. Darnach
ward er getauft . von ſant Johanni Bapptiſta daz ſelb taufwazz*er*
műez abwaſchen vn*d* vertreiben diſe mayl vnd allen ſmertzen d*er* augen
Amen † heiliger got † Starker got † vnd vntőtlicher † got
hylf vnd u*er*treib diſe mail Heiligez lamp . daz aller wer*i*t ſęnd
ůber ſeinen rukgen getragen hat † daz erparm ſich ůber
diſe augen amen . dic p*ater* no*ſter* & aue maria † Vnbſchaffner vater
† vnbeſchaffner ſun † vnbeſchafner heiliger geyſt † Ewiger
vat*er* † Ewiger ſvn † Ewiger heiliger geyſt † Enpfür vn*d* vertreib
diſe mail an allen ſmertzen ab den augen ditz menſchen als du
haſt enpfürt daz mayl vn*d* den ſmertzen dez güten herrn ſant Job
† hail dich Got d*er* uat*er* † hail dich got d*er* ſvn †hayl dich got d*er*
heilig geyſt † In dem namen dez vat*er* han ich dich funden † In
dem namen dez ſvns . vmbgib ich dich mail † In dem namen dez
heyligen geyſtz[4]) vertreib ich dich mayl † Vmbgreiff dich die
mągenchraft vnſerz herrn † zeſtör dich got d*er* vater [5]) zeſtör
dich got der ſun † zeſtör dich got der heylig geyſt amen †
Ich beſwer dich mail . pei dem höchſten Got † pei dem ſterkiſten
chünig . pei dem warn vn*d* lebendigen vn*d* almæchtigen ſchepfer
himelreichs vnd erdtreichs . vnd aller waſſer . vn*d* aller geſchepfd
die darynn ſein . vnd pei ſeinem aingeporn ſun ih*e/um* chri*ſ/tum* vnd
pei dem heiligem geyſt . daz du mail vn*d* aller ſmertz der[6]) vnd
wetag diſer augen verſwindeſt vn*d* fuder geſt amen . p*ater* no*ſter* aue
Aber beſwer ich dich mayl pey gottez trőnn . pei dem himel pey
d*er* ſvnn pei dem monn pei allem geſtirn pei den næwn chörn der
Engel die gehaizzen ſint Throni Principat*us*[7]) poteſtates virtutes[8])
Domi*nacio*nes Cherubin & Seraphin . angeli[9]) & archangeli pei den
zehentauſent engeln . daz du mail für vnd auz geſt auz diſen augen
amen . nv ſprich aber eyn*en* p*ater* no*ſter* vnd ein aue maria . maria hilf mir
Aber beſwer ich dich mayl . pei den ſeln d*er* heiligen weiſſagen . pei dem
gebet der heiligen zwelfpoten pei der ſignüzz der heyligen mærtræ*r*
pei dem ſtarkchen gelauben der heiligen peichtig*er* pei d*er* chæüſch aller
heiligen iu*n*chſtawn.[2]) pei dem rainen gepet . vnſer*er* frawn vnd aller heiligen
daz du mayl verſwindeſt Vnd auz geſt . amen . ſprich aber ein p*ater* no*ſter* aue . maria.
Got vat*er* wann du piſt ein wares hayl . vn*d* ein wari ertzney aller ſiechtum
du erlæuchteſt die augen dez menſchen der plinter geporn wart . alſo
erlæucht auch die augen ditz menſchen . amen. Nim ein akker erdtreich vn*d*
deiner ſpaicheln vnd mach damit ein chræutz † ůber ſeine augen vnd
ſprich † Got d*er* machet von ſeiner ſpaicheln vnd von erden ein choch
vnd ſtraich ez dem plinten ůber ſeinew augen do ward er geſehent
alſo műelt du . N .[10]) geſehend werden an deinen augen in *der* ſelben gotzchraft.

[4]) Schönbach lieſt geiſtes. — [5]) Der Schreiber wollte zunächſt ein z machen, erinnerte ſich dann, daß er ein † zu machen hätte und rückte das z etwas weiter nach rechts, ohne die Lücke auszufüllen. — [6]) *der* iſt zu ſtreichen. — [7]) Erſtes i hochgeſtellt. — [8]) i hochgeſtellt. — [9]) Zur Verbeſſerung der Deutlichkeit iſt über dem n nochmals ein a übergeſchrieben. — [10]) N übergeſchrieben mit Einfügungszeichen.



B

A

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL LIV.

LIEBESBRIEF.

Cod. germ. 189 ist der älteste deutsche Liebesbrief, der uns in der Urschrift erhalten ist. Er ist in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, nach Docen etwa um 1360, geschrieben worden auf einem schmalen, über 40 cm langen Pergamentstreifen, der zusammengerollt der unbekannten Adressatin überbracht wurde. Gefunden wurde der Brief, dessen Mundart einen bayerischen Schreiber bezeugt, von Landgerichtsdirektor von Gemeiner in Regensburg, der seinen Fund an Docen überließ.

Vgl. Bernhard Docen im Morgenblatt für gebildete Stände. IX 1815, S. 665–666.— Hans Ferdinand Maßmann im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. II 1833, Sp. 39–40 und 126. — Goedekes Grundriß I² 1884, S. 254. — Georg Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes. I 1889, S. 11. — Albert Ritter, Altschwäbische Liebesbriefe (= Grazer Studien zur deutschen Philologie. Heft 5). 1897, S. 95 f., 98 f. — Ernst Meyer, Die gereimten Liebesbriefe des deutschen Mittelalters. 1898, S. 66–68.

Spalte A und B unserer Tafel ergeben an einander gesetzt die Vorderseite, Spalte C den oberen Teil der Rückseite des Briefes, dessen 39. Vers in unserer Wiedergabe der Deutlichkeit halber wiederholt ist. Der größte Teil der Rückseite ist unbeschrieben. Linierung und Verzierungen jeder Art fehlen. Die Briefrolle ist ein Denkmal anmutigen Verkehrs aus dem Leben, geschrieben von einem gewandten Schreiber, ohne Anspruch auf besondere Schreibkunst. Sie ist aber gerade darum bezeichnend für eine Schreibübung, die mehr und mehr aus der gotischen Buchschrift zu kursiven Formen übergeht; vgl. Tafel LIII.

Wenn auch noch die kursive Schrägrichtung der Buchstaben völlig fehlt, ja sogar gelegentlich die steile aufrechte Stellung eine leichte Neigung nach rückwärts bekundet (B, Z. 13–15), so ist dafür ein anderes Hauptmerkmal der Kursive, die Schleifenbildung der Oberlängen, vollkommen ausgebildet; wir finden sie in b, d, h, l, f und öfters sogar bei f (A, Z. 23), wo sie sich aus der umgebogenen oberen Fahne oder Haube ergibt. In den Unterlängen, die ebenfalls sehr entschieden ausgeprägt sind, fehlt die Schleifenbildung; sie laufen bei p (A, Z. 1), f, f (A, Z. 4) ganz spitz zu und sind bei h (A, Z. 3) und z (A, Z. 7) leicht nach rechts abgebogen. Die einzige Schleifen-Unterlänge, in g (A, Z. 2), ist fast ganz in die Zeile gesetzt und kaum vom Schluß-s zu unterscheiden, das übrigens nur vereinzelt (A, Z. 26) gebraucht und meist durch z ersetzt ist. Das a ist, wie im XIV. Jahrhundert üblich, doppelbogig (A, Z. 3), manchmal unten nicht geschlossen (B, Z. 14); wie auf Tafel LI und LIII ist es auch erheblich größer als die anderen Minuskeln ohne Ober- und Unterlänge. Im übrigen verursacht die Flüchtigkeit des Schreibers vielfach eine weitgehende Verwischung der klaren Formen: das t, das eigentlich durch einen langen Querstrich ausgezeichnet ist (A, Z. 10), schrumpft in der Zeile oder im Wortinnern oft ganz zusammen (A, Z. 34) und ist in der Verbindung mit z (A, Z. 23) kaum vom c zu unterscheiden; das r hat seine Fahne (A, Z. 14) fast immer nur noch als kleinen Haken (A, Z. 7) oder bloßen, langgezogenen Strich (A, Z. 6) behalten und fällt im Wortinnern gelegentlich ganz auseinander (A, Z. 17); vom e bleibt oft nur ein c-förmiger halber (A, Z. 34) oder ganzer Rundbogen (A, Z. 17) übrig, der auch als o gelesen werden könnte usw. Besonders treten solche Formverwischungen ein bei den Buchstabenverbindungen, die der Schreiber in weitgehendem Maße anstrebt. Zwar zu einer wirklichen Durchführung der Meyerschen Regeln ist er nicht gelangt: nur bei dem ganz rundbogigen d ist die Zusammenschreibung mit folgendem e (A, Z. 2), a (A, Z. 7) und o (A, Z. 12) ohne Ausnahme erreicht; dagegen stehen bei h (A, Z. 3 gegen 21; A, Z. 5 gegen 16), v (A, Z. 12 gegen 1; A, Z. 29 gegen 7), w (A, Z. 26 gegen 9; B, Z. 15), b (A, Z. 17 gegen 11) geschlossene und getrennte Schreibungen neben einander und neben bloßen Berührungen. Immerhin ist das Bestreben des Schreibers, die Buchstaben trotz der bei i, n, m, t fehlenden Möglichkeiten (vgl. Tafel LIII) enge zu verbinden, unverkennbar, und er dehnt es auch auf Buchstaben aus, denen der untere Bogen fehlt. Vor allem in das l, das bei ihm eine große Schleife hat, schreibt er die verschiedensten, auch ganz geraden, Buchstaben hinein: le (A, Z. 36), la (B, Z. 8), lde (B, Z. 13), lt (B, Z. 22), lo (B, Z. 23), ll (B, Z. 28). Daneben findet sich auch nd (A, Z. 32), eb (A, Z. 35) u. a. in einander geschrieben, ganz abgesehen von den naturgemäßen Verbindungen des a mit dem folgenden Buchstaben durch seinen Querstrich in der Mitte (A, Z. 31) oder des i, n, m mit dem vorhergehenden durch den kleinen oberen Aufstrich. So tritt auch neben die gewohnten Zusammenschreibungen tz (A, Z. 23), cz (A, Z. 24) und ch (A, Z. 3) und die alten Ligaturen æ (A, Z. 2) und ſt (A, Z. 5) noch tr (A, Z. 31) in einer Form, die von beiden Buchstaben nur einen Teil behält. Das runde t wird hinter o regelmäßig (A, Z. 13), sonst aber gar nicht gesetzt. Auch von Kürzungen wird nur für er in der Regel (A, Z. 1) Gebrauch gemacht, von den anderen für n und vnd nur ausnahmsweise (A, Z. 16; B, Z 32); die Form des Hakens für er nähert sich übrigens oft einer kursiven Schlinge und ist vielfach unmittelbar aus dem vorhergehenden Buchstaben nach links übergeworfen (B, Z. 33), ähnlich Tafel LIII. Auch die Überschreibungen werden nicht gleichmäßig und durchgehend verwendet. Den Diphthong ue (uo) schreibt der Schreiber in der Regel aus (A, Z. 25 gegen A, Z. 34), dagegen û (A, Z. 16) für üe und v̊ (A, Z. 24) oder û (B, Z. 10) für ü. Der Wechsel von u und v ist nicht streng geregelt; meist aber steht im Wortanlaut v, im Wortinnern u (A, Z. 11, 1; dagegen A, Z. 9, 24, 32). Im Diphthong eu und au in fraw und fräwden ist immer w geschrieben und zwar hat dieses vokalische w fast immer einen i-Punkt vorne (also fast iv A, Z. 13) oder ein übergeschriebenes e (B, Z. 3). Auch beim i setzt der Schreiber den Punkt regelmäßig, wenn ihm nicht ein nebenstehender Buchstabe den Raum wegnimmt (A, Z. 6); nur A, Z. 24 und B, Z. 25 findet sich ein i-Strich. Satzzeichen dagegen sind überhaupt nicht verwendet.

Am Versanfang hat der Briefschreiber gerne Majuskeln gesetzt, die sich in der Form großenteils nur wenig von den Minuskeln unterscheiden; man kann öfters im Zweifel sein, ob ein Buchstabe als großer oder kleiner anzusprechen ist (A, Z. 2). Am ausgeprägtesten sind das S, das sich aus rundem s entwickelt hat (A, Z. 10), G (A, Z. 13), E (B, Z. 2) und namentlich N (A, Z. 15), das gegenüber der Minuskel seine Form so verändert hat, daß es der Ligatur ſt (A, Z. 31) ähnelt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

A

Vil lieber prief nu var mit hail
du gewinneſt aller fælden tail
alz ich dich beſchaiden chan
dich liecht mein fraw ſelber an
daz iſt dir ein michel er
dir widervert noch eren mer
davon piz fro daz ich dich ſend
Si pewt nach dir ir weizze hend
dir mag noch mer werden chvnt
Si liſt dich mit irem rotem munt
daz wolde got vnd ſchold ez halbez mir
widervaren daz man doch dir
Grozzer eren dort erbewt
zwar ſo wer mein fæliger tag hewt
Nu var hin du verſt mit eren
vnd grůzz mir di minnencleichen heren
Grůzz mir[1]) ir roſenvarben munt
Grůzz[2]) ſei von mir taufent ſtunt
Grůzz mir ir wængel roſenvar
Grůzz mir ir ſpilden augen chlar
Grůzz mir ir hælflein harmweiz
Grůzz di lieben mir mit vleiz
Grůzz mir ir hertz vnd ir ſinne
Grůzz mir meinz herczen chůniginne
Grůzz mir ir danch vnd ir muet
Grůzz mir meins herczen frawen guet
Grůzz mir ſei der ich guetez gan
Grůzz ſei von mir ellenden man
vnd ſag ir meinen dinſt von herczen gar
Ich lazz ſei wizzen offenbar
daz ich getracht han lange ſtunt
wo ich ein frawen vinden chvnt
div minnenchleich wær geſtalt
Mit zůchten fro ze recht palt
der wold ich veraigen geben
baide leib vnde leben
Zwar ich han ewch funden
wan ich bei meinen ſtunden
So liebez lieb noch nie geſach

[1]) Das i ist versehentlich doppelt geschrieben. —
[2]) Wurmloch in dem u. —

B

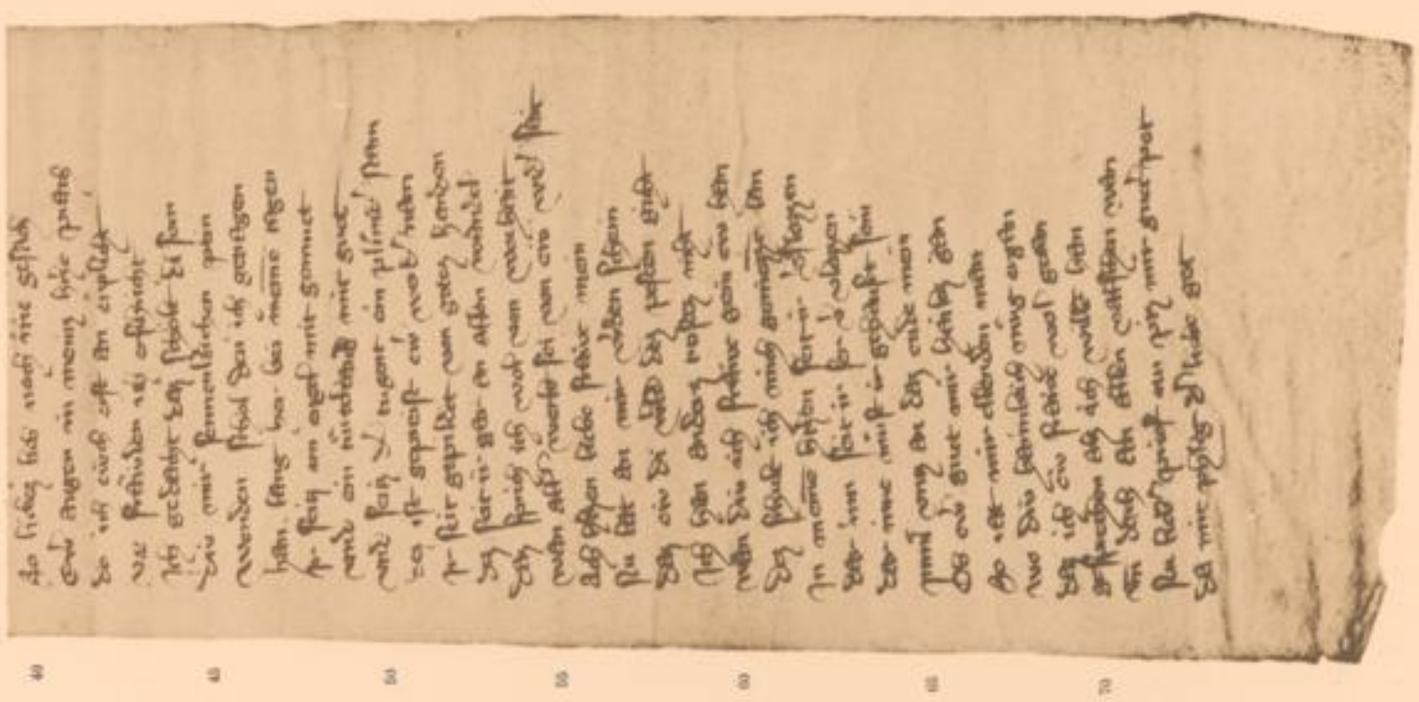
So liebez lieb noch nie geſach
Ewer augen in meinz hercze prach
do ich ewch erſt an erplicht
vor frævden ich erſchricht
Ich gedacht daz ſcholt di ſein
div mir ſennenleichen pein
wenden ſchol den ich getragen
han lang her bei meinen tagen
Ir ſeicz ein engel mit gemuet
vnd ein tůrteltaub[3]) mit guet
vnd ſeicz der tugent ein plůnder ſtam
dez iſt gepreiſt ewer werder nam
Ir ſeit gepildet von gotez handen
dez ſeit ir gar an allen wandel
daz ſprich ich wol von wothait
wan aller werld[4]) ſei von ew widerſait
ach herczenliebe frawe mein
Nu lat an mir werden ſchein
daz ew di werld dez pelten gicht
Ich han anderz troſtez niht
wan div ich frawe gein ew han
dez ſchult ich[5]) mich geniezzen lan
In meinem hertzen ſeit ir verflozzen
darinn ſeit ir ſer vervlozzen
darinne můſt ir gehaulet ſein
Immer vncz an daz ende mein
Ob ewer guet mir hailez gan
So rat mir ellenden man
wo div haimleich můg ergan
daz ich ew frawe wol getan
geſprechen alz ich willen han
vnd doch an allen valſchen wan
Nu lieber prief nu piz mir gueter pot
damit phleg der liebe got

[3]) b verbessert, wie es scheint aus d. —
[4]) d verbessert aus t. — [5]) Verschrieben für ir.

C

vnd darzu allez himeliſchez her
daz ſi ſich liepleich danch gein mir
amen ſprechet alle geleich
So ewch got ſetz in ſein himelreich.

C



B

A

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFEL LV.

JACOBUS DE VORAGINE, LEGENDA SANCTORUM AUREA, ELSÄSSISCH.

Cod. germ. 6 enthält als Hauptbestandteil auf Blatt 1ra—210va eine Verdeutschung des großen Legendenbuches des Jacobus de Voragine in elsässischer Mundart. Der Übersetzer dieses wertvollen Sprachdenkmals ist nicht bekannt; er hat wohl in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an seinem Werke gearbeitet. Außer den Legenden bringt der Codex auf Blatt 211ra—251ra deutsche Predigten, gleichfalls in elsässischer Mundart; beide Teile sind von derselben Hand geschrieben. Die Handschrift stammt, wie aus einer Bemerkung: Follebtoht wart dis büch Anno d*omi*ni . M. CCC. lx̂ n̂ vig*ilia* Mathie . Ap*osto*li . auf Blatt 210va hervorgeht, aus dem Jahr 1362. Von besonderer Bedeutung ist die Handschrift durch ihre kunst- und kulturgeschichtlich gleich bedeutsamen Bilder.

Die Handschrift wurde im Jahre 1822 von einem Buchbinder in Weißenhorn für die Bayerische Staatsbibliothek erworben. Frühere Besitzer sind nicht bekannt. Zuerst hat Karl Roth den Codex erwähnt und Birlinger ihn zum großen Teil veröffentlicht.

Vgl. Deutsche Predigten des XII. und XIII. Jahrhunderts, aus gleichzeitigen Handschriften zum ersten Male herausgegeben und erläutert von Karl Roth (= Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit. XI. Band, 1. Theil). 1839, S. 8. — Anton Birlinger, Von Sant Martin. 1862, S. 18 ff.; derselbe in der Alemannia I 1873, S. 60 ff., 186 ff., 225 ff., II 1875, S. 1 ff., 101 ff., 197 ff., XIII 1885, S. 65 ff., XIV 1886, S. 113 ff. — Die Chroniken der oberrheinischen Städte. I (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. VIII) 1870, Closeners Chronik von Straßburg, S. 20, Anmerkung 9, und S. 176 f. — R. Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. 1879, S. 445 ff. — Anton Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland. 1886, S. 470 ff. — Friedrich Wilhelm, St. Afra. Eine schwäbische Reimlegende, in Analecta Germanica, Hermann Paul zum 7. August 1906 dargebracht. 1906, S. 159 ff.; derselbe, Deutsche Legenden und Legendare. 1907, S. 135 ff.

Zu den Bildern: Franz Kugler, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte. I 1853, S. 89. — Alwin Schultz, Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert. 1892, S. 369 und 558, sowie Tafeln VI, VII und VIII. — Berthold Riehl, Studien zur Geschichte der bayerischen Malerei des XV. Jahrhunderts, im Oberbayerischen Archiv für vaterländische Geschichte. XLIX 1895 — 1896, S. 33 f. — Franz Jacobi, Studien zur Geschichte der bayerischen Miniatur des XIV. Jahrhunderts (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte. CII). 1908, S. 31 ff. — Hermann Brandt, Die Anfänge der deutschen Landschaftsmalerei (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte. CLIV). 1912, S. 33 f., 54, 116, 131.

Kräftige, vollentwickelte gotische Buchschrift aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, die in gleichmäßigem Fluß die beiden Spalten der stattlichen Seite füllt; im Einzelnen ist ein gewisses Schwanken in der Bildung der Formen nicht zu übersehen. Die Eigenheiten des Gotischen sind vollkommen ausgeprägt. Die Brechung ist überall zu beobachten. Von den Wilhelm Meyerschen Regeln ist die über die Buchstabenverbindungen nur bei da, de und do, aber hier ohne Ausnahme angewendet, die über das gekrümmte t nach p und o durchaus eingehalten. Nach w begegnet t nur einmal (B, Z. 20), dagegen findet sich dreimal wr (A, Z. 22, 25; B, Z. 10). Zierstriche verwendet der Schreiber nicht viel; er setzt sie gelegentlich bei f (A, Z. 18), g (A, Z. 34), n (B, Z. 30), r (B, Z. 33), t (A, Z. 4), wenn sie am Wortende stehen, bei z auch sonst (A, Z. 9), doch verfährt er dabei ohne feste Regelmäßigkeit. Gleichmäßiger übt er den Gebrauch, die Oberlängen von b, h (A, Z. 1), k (A, Z. 7), l (A, Z. 3) mit einer Gabelung zu versehen, die im einzelnen freilich wechselnder Ausführung unterliegt; des öftern ist es nur ein flüchtig zugesetzter Haarstrich (A, Z. 12). Ganz glatte Schäfte sind selten (A, Z. 11).

Eigentümlich ist, daß bei dem Schreiber eine entschiedene Neigung zu kursiveähnlichen Verbindungen besteht, die eigentlich dem Charakter der Buchschrift widersprechen. Zunächst benützt er Zunge und Fahne und die Umbiegung des Grundstrichs von e, r und t, um doppelte Verbindungen herzustellen (A, Z. 3, 11, 12); vgl. Tafel LI. Dann bindet er, auch noch ganz organisch, i nicht nur mit dem folgenden, sondern zugleich auch mit dem vorhergehenden Buchstaben (A, Z. 9, 19, 43). Auffallender ist, daß er auch den verlängerten mittleren Querstrich des a dazu verwendet (A, Z. 4, 11). Ganz eigenwillig endlich sind die Verbindungen in Fällen wie bot (A, Z. 12), Decium (A, Z. 10), paternus (A, Z. 27), selben (A, Z. 26), das fü (B, Z. 11), von (A, Z. 7), wart (A, Z. 4). In diesen Beispielen ist die Verbindung unorganisch. Ähnliches ist bei Tafel XLI und LII zu beobachten.

Das a ist doppelbogig, doch in der seine Entstehung noch zeigenden reinen Form selten (B, Z. 16). Meist besteht es aus einem kürzeren und einem längeren gleichlaufenden Grundstrich, die oben, in der Mitte und unten nur durch feine, nicht selten ausbleibende Haarstriche verbunden sind (A, Z. 4). Die Rundung des b — vielfach kann man von einer solchen kaum noch sprechen — ist oben meist nicht ganz geschlossen (A, Z. 3). Das c ist im Wortinnern vom t oft nicht zu unterscheiden; vgl. noch (A, Z. 11) und enthöbeten (A, Z. 14). Das d ist meist, wenn mit einem folgenden Vokal verbunden, nach unten zu schmaler (A, Z. 1), wenn für sich stehend, breiter (A, Z. 7, 12) ausgeführt; die Rundung bleibt nicht selten offen (A, Z. 19). Dasselbe ist auch beim e der Fall (A, Z. 3). Der Schaft des f ist in seiner oberen Hälfte gerne etwas verdickt, der Haken kräftig (A, Z. 9). Die untere Schleife des g ist zu einem mit der einen Spitze nach unten gekehrten Dreieck geworden, bei dem die der oberen Rundung anliegende Seite durch einen Haarstrich von wechselnder Länge gebildet wird (A, Z. 5). Das h geht mit dem zweiten Zuge breit unter die Zeile. Die Setzung von i-Strichen ist schwankend; sie überwiegt da, wo i mit m, n, u zusammensteht. Der doppelte Haken des k ist bei wechselnder Ausgestaltung im einzelnen, nur wenig hinaufgerückt (A, Z. 6 gegen B, Z. 9). Der zweite Zug des p ist als ein meist nach oben offener Haken in den Schaft so hineingesteckt, daß er vielfach mehr oder weniger weit auf der Gegenseite sichtbar wird (A, Z. 29 gegen 31). Die übliche Regel über den Gebrauch von f und s wird durch einige Fälle verletzt, in denen f auch am Wortschluß erscheint (uf A, Z. 9, 15, 20; waf B, Z. 4). Der obere Teil des Schaftes ist, wie bei f, meist verdickt, der Haken kräftig. Die alte Verbindung ft ist beibehalten. Der schon öfter beobachtete Gebrauch (vgl. Tafel L, A), beim Zusammentreffen von zwei t, das zweite etwas zu erhöhen, findet sich auch hier (A, Z. 16), aber nicht sehr ausgeprägt. Der Schreiber bevorzugt durchaus u vor v; im Inlaut begegnet nur u, am Anfang der Wörter vor i, m, n, o immer v, vor anderen Buchstaben aber meist ebenfalls u (uf A, Z. 16 gegen vf B, Z. 12). Eigentümlich ist der Gebrauch des Schreibers, den ü-Laut durch einen wohl aus i entstandenen Punkt über dem u zu bezeichnen, eine Schreibung, die in der überwiegenden Zahl der Fälle (40 : 7) durchgeführt ist (für A, Z. 10 gegen fur A, Z. 12). Das 3-förmige z ist am Anfang der Wörter größer und etwas freier gestaltet als in der Mitte und am Ende (A, Z. 9 gegen 11). Sein Zierstrich ist mehr oder weniger stark nach rechts gezogen.

Bei den nicht seltenen Überschreibungen — es begegnen ô (A, Z. 8), ǒ (A, Z. 37), û und ǔ (A, Z. 9) — ist auffallend, daß der übergeschriebene Vokal manchmal sehr sorgfältig und breit (A, Z. 18 und 37), meist aber sehr dünn und flüchtig geschrieben ist (A, Z. 13 und 15); man würde im letzteren Falle an einen späteren Korrektor denken, zeigte nicht die Handschrift an anderen Stellen, daß sicher beides ebenso wie die Korrektur bobelte (A, Z. 1) und die Anweisungen für den Rubrikator trotz des verschiedenen Schriftcharakters von der gleichen Hand stammt. An Kürzungszeichen kommt außer dem nur im lateinischen Namen Cyprianus (A, Z. 26) gesetzten, üblichen Zeichen für us nur der wagrechte, stark gebogene kurze Strich vor. Er steht für fehlendes m (A, Z. 32) und n (A, Z. 7), sowie für abgefallenes d in vnd (A, Z. 20); als allgemeines Kürzungszeichen dient er in chriſtum (A, Z. 21). Bindestriche beim Abteilen sind bald gesetzt (A, Z. 13), bald weggelassen (A, Z. 3). Die Trennung geschieht meist nach den Silben, doch kommen auch Abweichungen vor (gef-prochen A, Z. 40; ſch-ultheiſſen B, Z. 6). Von Satzzeichen wendet der Schreiber nur den Punkt an. Große, fast durchweg rot gestrichelte Kapitalbuchstaben von meist eigenen Formen stehen vorwiegend bei Eigennamen — aber nicht durchaus (A, Z. 2) — und bei Personenbezeichnungen, wie Abgotter (A, Z. 13) oder Richter (B, Z. 14), gelegentlich aber auch sonst (B, Z. 13), und bei stärkeren Sinneseinschnitten, wo sich hie und da auch rote Paragraph-Zeichen finden (A, Z. 6, 8, 26; B, Z. 23, 50). Reicher ausgestaltete Initialen finden sich zu Beginn größerer Abschnitte (A, Z. 1: N, blau mit roter Verzierung; A, Z. 40 und B, Z. 5: E, rot mit lila Verzierung). Die Überschriften (A, Z. 1/2, 38/39; B, Z. 4/5) sind in Rot geschrieben, die Zeilen, über denen in kleinem Abstand die Schrift steht, mit Tinte und Feder gezogen.

Das Bild stellt das Martyrium der Heiligen dar, das die Legende auf dem folgenden Blatt 160ra mit den kurzen Worten erzählt: dovon ging ſinre diener einre zů der megede vnd ſtach ein ſwert durch ire ſite. Die Hauptfarben sind blau, grün, rot.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die untere Hälfte der Seite ist durch allerlei Flecken verunziert. Die rote Zahl Clvm = CLVIII ist die alte Blattzählung, auf die sich das in der Handschrift vorangestellte Inhaltsverzeichnis bezieht. Diese Zählung hat das erste Blatt, das nur das Inhaltsverzeichnis enthält, ausgelassen und setzt erst beim zweiten Blatt ein, auf dem die Heiligenleben beginnen, daher die Verschiedenheit von der modernen Blattzählung, die für die vorliegende Seite die Bezeichnung 159v ergibt.

Die Verkürzungen auf der rechten Seite rühren davon her, daß der schwere, festgebundene Band sich nicht vollkommen flach aufschlagen läßt; so sind bei der photographischen Aufnahme gewisse Verzerrungen an dieser Stelle nicht zu vermeiden.

A

CLXVIII

NOch dem bolt[1]) Von ſant Cornelius vnd . Cyprianus wart ein bobelt Cornelius genant Dirre wart mit aller ſinre phafheit in das ellende geſendet von deme keyſer decyus. ¶ Dirre cornelius wart dicke von Cypriano dem biſchofe von krathago getröſtet . ¶ Dirre Cornelius wart zů iungeſt wider ul dem ellende geſůret für den keyſer Decium der hies in mit blikłoczen gar ſere ſchlahen. Hie noch gebot decius man ſolte ſant Cornelium fur die Abgotter fůren enwolte er denne nůt opheren ſo ſolte man in zů ſtunt enthőbeten Do man in uſſůrte do begegente ime ein Ritter uf der ſtroſſen der bat in das er mit ime in ſin hus ginge vnd ſine frowe geſunt mahte die fünf iot zů bette waz gelegen Do ſprach ſant Cornelius ſin gebet über die frowe do ſtunt ſů geſunt ul dem bette vnd globte an chriſtum mit iren manne vnd zwenzic Ritter mit in . diſe wrdent alle zů der ſelben ſtunden mit[2]) ſant[3]) Cornelio[3]) für die Abgotter geſůret an die ſpuwetent ſů do von wrdent ſů mit ſant Cornelio gemartilet ¶ In der ſelben ſtat wart ſant Cyprianus deme Richter paternus fürgeben der ſante in in das ellende . zů iungeſt wart er für den Richter geſůret Galerium . der gap urteil über in daz er ſolte enthőbtet werden . do dis Cyprianus hotte do danckete er gotte ſinre gnoden. Do dirre Cyprianus an die ſtat kam ſines lidendes do hies er ſinen ſchaffener das er deme hencker fünfvndzwenzig güldin gebe zů lone daz er in ſolte erdőten Alſo nam er ein důch vnd bant daz ſelber für ſine őgen vnd enphing den dot geduldeklich

EVon deme Namen :·: Uſemia iſt geſptochen . eine gůte frowe Nů iſt dierley gůt. Eins iſt nůczlich. Alſo iſt ſů allen menſchen nůcze geweſen mit irem gůten bilde. Eins iſt erber gůt

[1]) Der Schreiber schrieb zunächst wohl boſe, machte dann erst boſt daraus und setzte endlich bobelte darüber. — [2]) Auf Rasur. — [3]) Corn auf Rasur. —

B

Alſo iſt ſů ir ſelber gůt geweſen . in irem wandel. Eins iſt lůſtlich gůt Alſo iſt ſů gotte gůt geweſen in luſtlicheit ſines willen dem ſů gefolgig wal. Von ſant[4])

EVphemia waz Euſemia eines Senatoris oder eines ſchultheiſſen dohter von Rome diſe ſach wie die criſten in manigerley wiſe vnder dem keyſer dyocleciano gemartilt wrdent dis ging ir ſo ſere zů herzen das ſů eins dages mit bedohtem můte vſſtunt vnd ging für den Richter vnd Růgete ſich ſelber offenlich ſů were criſten do hies der Richter uil criſten for iren őgen gar ſwerliche martiln . daz ſů von der pin erſchrecke . do ſprach Euſemia zů dem richter er dete ir gewalt des was er fro . wenne er wonde ſů wolte widerkeren zů den Abgottern . do von ſprach er uil edel Juncfrowe was důn ich ůch: Antwrte ſů do bin ich die edelte[5]) von Rome vnd ſendeſt du diſe frőmden criſten vor mir zů himele. ¶ Do ſprach der Richter ich wonde ir woltent wider zů ſinnen keren do von waz ich uil fro daz ir ůweren Adel ane woltent ſehen . nů ſihe ich daz ich von uch betrogen bin . do von hies er ſů in einen kerker ſchlieſſen. Des[6]) anderen dages wart do fůrte man ſů vngebunden fur den Richter do ſtroffete ſů aber den Richter dar vmb daz er die anderen criſten gebunden hette vnd ſu vngebunden lies gon. Do hies ſu der Richter geiſcheln vnd wider in den kerker fůren Alſo lief ir der Richter noch in den kerker vnd wolte ſu do mit gewalt notzogen dem widerſtunt ſů mit allen iren kreften. Alſo wart er zů ſtunt lam an der hant die er freuellich an ſů leite Hie noch ſante der Richter ſinen ſchaffener an ſů daz er ir riete zů der ſünden do dirre zů dem kerker kam do enkunde[7]) er[7]) den[7]) kerker[7]) weder[7]) uf enſchliffen noch uf gehőwen do wart er von deme tůfel beſeſſen. Hie noch wart ſů uf ein rat gebunden do vnder was ein für vnd wenne man daz Rat vmbezoch ſo ging daz für durch daz rat. Alſo beſchach von gottes fürhengnicz daz dis Rat fiel vnd den meiſter der es uf hette gerichtet dot ſchlůg doch bleip die maget vnfürſeret. ¶ Do gingent [des werckmeiſters frünt vnd leitent gros für an vnd woltent die maget fürburnen.]

[4]) In der Handschrift, auf dem hier nicht mehr sichtbaren inneren Rande des Blattes, steht als Anweisung für den Rubrikator: von *ſant* Eule- / mia, mit ganz kleiner Haarschrift. — [5]) Fälschlich für edelſte. — [6]) Davor zu ergänzen: Do es.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Clvm

Vch dem bost von sant Corne
lius vñ Cypriane
wart embobest Cornelius ge
nant dirre wart mit aller
sine pfaffheit mas ellende gesendet vō
deme keyser decius Dirre cornelius wart
dicke von Cypriano dem bischofe vō kra
thago getrostet Dirre Cornelius wart
zů ungelt wider uf dem ellende gefüret
für den keyser decium der hies in mit bli
klotzen gar sere schlahen. Dye noch ge
bot decius man solte sant Cornelium für die
Abgotter füren enwolte er denne nit ophe
ren so solte man inzůstunt enthoberen
Do man in uf füre do begegente ime ein
Ritter uf der strossen der bat in das er mit
me in sinhus ginge vñ sine frowe gesunt
mahte die fünf iore zů berte was gelegen
do sprach sant Cornelius sin gebet über die
frowe do stunt sii gesunt uf dem berte vñ
globte an xpm mit wen mame vñ zwen
zig Ritter mit in dise werdent alle zů der
selben stunden mit sant Cornelio für die
Abgotter gefüret ân die spiweteut sii do
von werdent sii mit sant Cornelio gemar
tulet In derselben stat wart sant Cypriani
deme Richter patern für geben der sante
in in das ellende. zů ungelt wart er für dē
Richter gefüret Valerius der gap urteil über
in daz er solte enthobret werden. do dis Cy
priams horte do danckete er gotte sinre
gnoden. Do dirre Cypriam an die stat ka
mes lidendes do hies er sinen schaffener
das er deme hencker fünf vnd zwenzig
güldin gebe zů lone daz er in solte erdoten
Also nam er ein dūch vñ bant daz selber für
sine ögen vñ enphing den dot gedultekliche

Von deme
namen
Ifemia ist ge
prochen eine
güte frowe
Sii ist dierley
güte. Eins ist
nutzlich / Also
ist sii allen me
schen nutze ge
wesen mit ire
güte bilde Es
ist erber güt

Also ist sii ir selber gut gewesen mit ire
wandel Ems ist lüstlich güt Also ist sii
gotte gut gewesen mit lustlicher ems
willen dem sii gefol gig was. Von sant
Eufemia waz Eufemia
emes Senators oder emes schu
theissen dohter von Rome
dise sach wie die cristen in manger le
wise vnder dem keyser Diocletiano ge
martelt wirdent dis ging ir so sere zůher
zen das sii ems dages mit bedohte mūt
vf stunt vnd ging für den Richter vñ
Rügete sich selber offenlich sii were cris
ten do hies der Richter sii cristē formen
ögen gar swerliche martin. daz sii von
der pin erschrecke. do sprach Eufemia zů
dem richter er dete ir gewalt des was er
fro. weme er wonde sii wolte wider kerē
zů den Abgottern. do von sprach er sii edel
iunckfrowe was dün ich ich? Antwrte
sii do bin ich die edelte vō Rome vñ sen
dest du dise frömdē cristen vor mir zů
hymele do sprach der Richter ich wond
ir woltent wider zů himmē keren do von
waz ich sii fro daz ir iuweren Adel ane
woltent sehen. nů sihe ich daz ich vō ich
betrogen bin. do vō hies er sii in einen
kerker schliessen. Des anderen dages wart
do füre man sii vngebundē für den rich
ter do stoffete sii aber den Richter dar umb
daz er die andere cristen gebundē hette vñ
sii vngebundē lies gon. do hies sii der
Richter geschelin vñ wider in den kerker
füren Also liefe ir der Richter noch in dē
kerker vñ wolte sii do mit gewalt not
dagen dem wider stunt sii mit allen iren
krefften. Also wart er zistunt lam an der
hant die er freuelich an sii leite. Hie
noch santte der Richter sinen schaffener
an sii daz er ir riete zu der sünden do dir
re zů dem kerker kam do vnbundē er
den kerker weder uf enschlüssen noch
uf gehowen do wart er vō deme tüfel
besessen. Hie noch wart sii uf em rat ge
bundē do vnder was em für vñ weme
man daz Rat vnbezoch so ging daz für
durch daz rat / Also beschach vō gottes für
hengnüsse daz dis Ratfiel vñ den meister
der es uf hette gerichtet dor schlüg doch
bleip die magetum fürderet do ginge

A B

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fg/ 262. 72c
Zuplessen M 2,70
371/28

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf